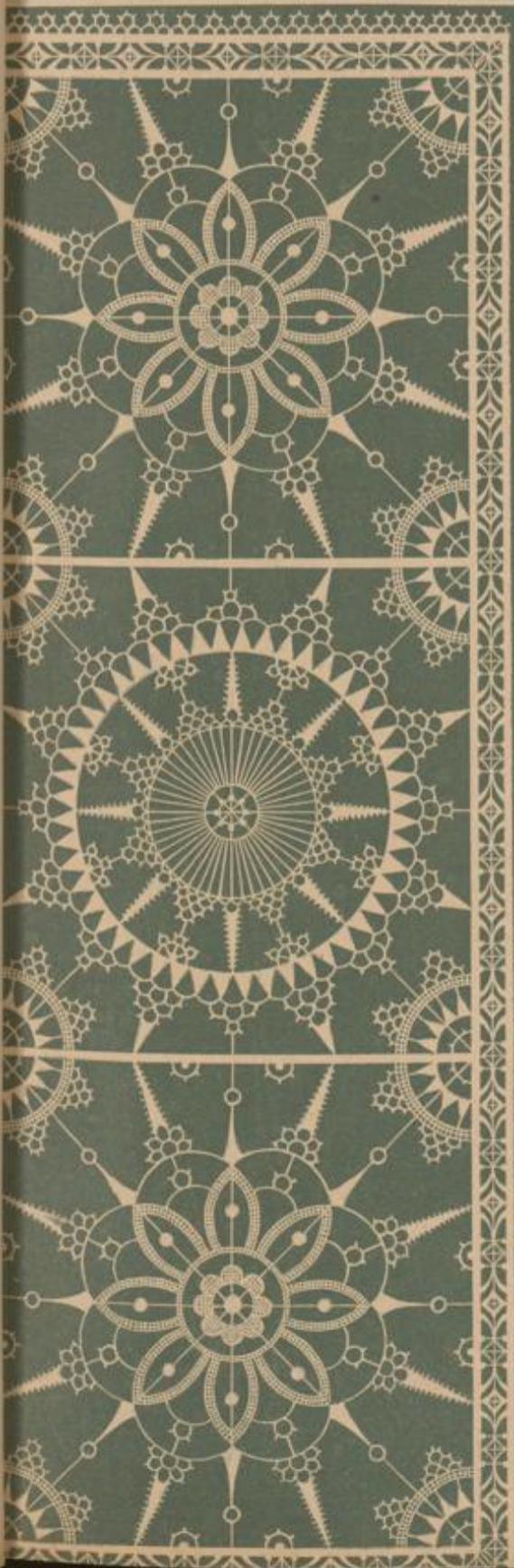


15. JÄNNER 1888

WIENER MODE



„Wiener Mode“ mit der Beilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Ganzjähriger Abonnementspreis:

für die österreichisch-ungarische Monarchie fl. 6.—	für die Schweiz, Serbien u. die übrigen Länder Europas Fres. 13.40
für Deutschland.....Mark 10.—	für die Ver. Staaten von Nordamerika ..Doll. 4.—

Vierteljähriger Abonnementspreis: fl. 1.50 — Mark 2.50 — Fres. 3.35 Cts.

Einzelne Nummern 30 kr. = 50 Pfg. = 70 Centimes.

Man abonniert bei jeder Postanstalt oder guten Buchhandlung, sowie direct bei der Administration der „Wiener Mode“, Wien, I., Schottengasse 1, mittelst  Postanweisung.  Auf Wunsch werden Probenummern bereitwilligst gratis und franco zugesendet oder durch die nächste Buchhandlung ausgefolgt.

Annoncen

finden in der „Wiener Mode“ die weiteste Verbreitung. Preis der 4fach gespaltenen Nonpareillezeile, oder deren Raum 30 kr. — 60 Pfg., für Inserate an bevorzugter Stelle die 2fach gespaltenen Nonpareillezeile 90 kr. — 1 Mark 80 Pfg.

Hebernahme von Annoncen:

Für Oesterreich-Ungarn bei der Administration der „Wiener Mode“ u. sämtlichen guten Inseraten-Bureau.

Alleinige Annahmestelle für	Deutschland und die Schweiz	bei Rudolf Rosse in Berlin, Zürich und dessen Filialen.
„	„ Frankreich, Belgien und England	bei John F. Jones & Comp., Paris, Rue du Faubourg Montmartre.

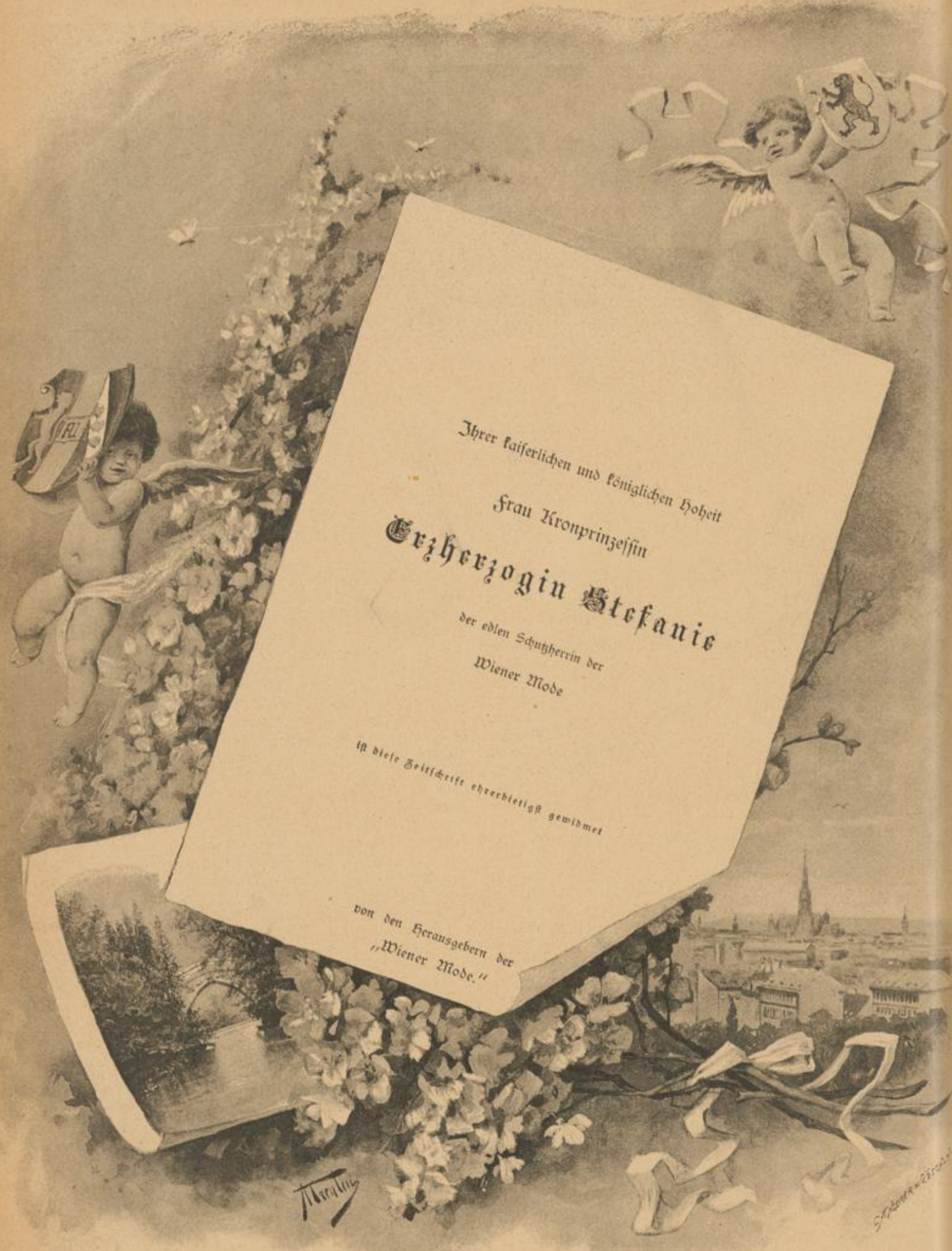


0

1

2

3



Ihrer kaiserlichen und königlichen Hoheit
Frau Kronprinzessin

Erzherzogin Stefanie

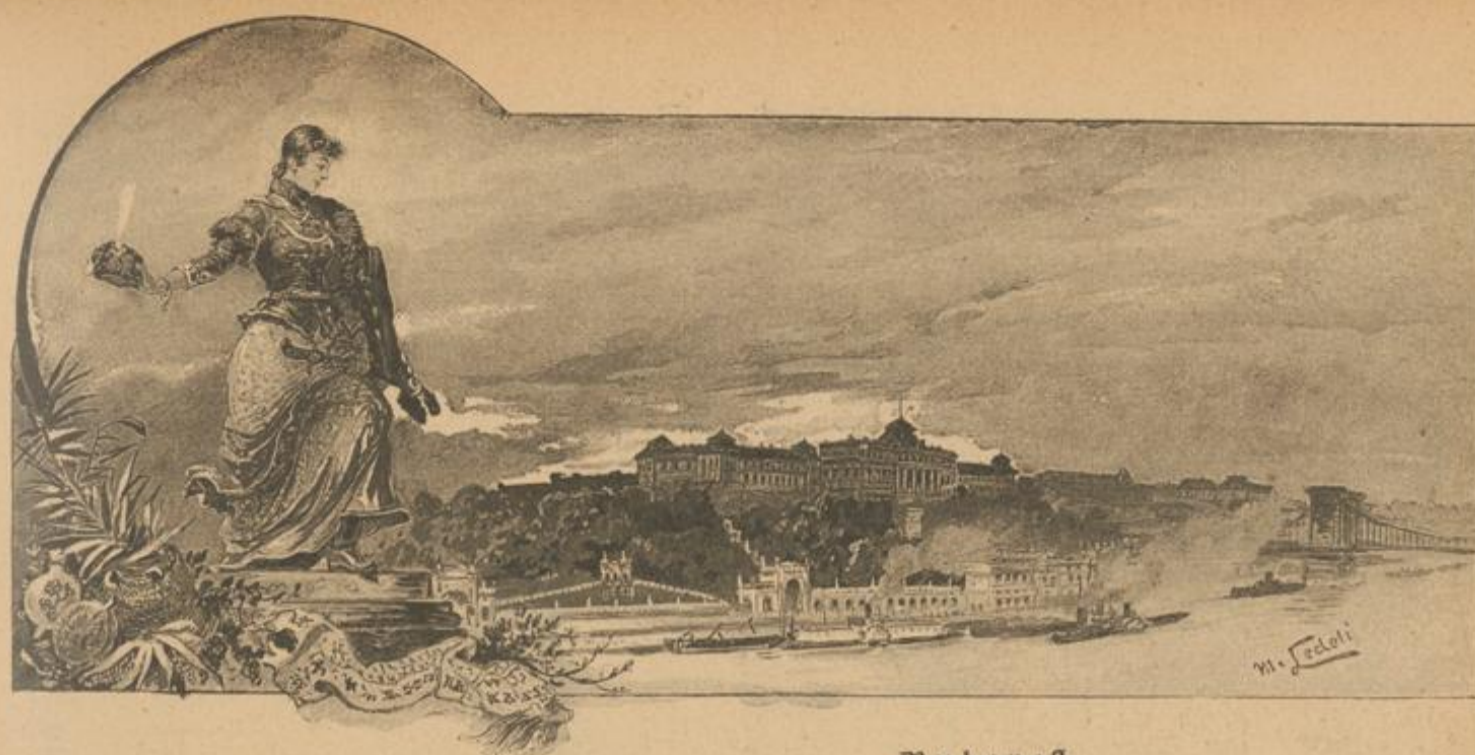
der edlen Schutzherrin der
Wiener Mode

in diese Zeitschrift ehrentätig gewidmet

von den Herausgebern der
„Wiener Mode.“

Albrecht

Schöner & Co.



Budapest.

Virul az szépség, ifúság mezében
Tündérlányunk, búsza Budapest;
Óral hazánk szerető anyaképen:
Mily passzió szellem; mily gyönyörű test!
De félt, hogy erődnök túlerap arja
S magasztos erőd el nem érheted — —
Hallgass idősöd, hí barátod szavára,
Kövessed bölcsét, mintaképedet:
Tanácsiral tenjöllemed kifolyvón
Mindkettőtökre derül új, mologd fény!

Lenkei Henrik.

Wohl bleibst Du in Knuth, und reiche Gewande
Umhüllen Dich, Budapest, Lieblich der Feen;
Und Lust ist's der liebenden Mutter, dem Lande
Dein Stolz und dein freudig Erblühen zu seh'n.
Nur eines vermeide: Zu mächtig's Streben,
Die drängende Kraft, die der Schwester verghet,
Die am gleichen Strome, gleich dir unter Neben
Gemach und Prangend erwachen ist.
Sie sei dir Berater; dann mögt Ihr gedeihen,
Und alles Glück soll Euch beide weiden.



Wiener Carnevals-Modebericht

von
Jenny Neumann.

Fast ist es, als jammten bei der
Abfassung des ersten Wiener Ball-
Toiletten-Berichtes im Faiching 1888 jene
füßen, wiegenden Walzer-Melodien um den
Schreibtisch, die einst Vater Strauß und Lanner
geschaffen; denn die reizendsten Tanzkleidchen
der Jugend, sie sind heuer fast ohne Verän-
derung den bekannten Figurinen aus den »Wiener Walzern«
nachgeahmt. Von der Verwendung schwerfälliger Seide ist da
Abstand genommen worden; Tüll, Mousseline, Tarlatan kamen
herangeflattert. Ein Modell, das wohl dem Original am nächsten
kommt, zeigt fünf bis sechs übereinanderliegende, glatte weiße Tüll-
Röckchen, die sämmtlich an den Hüften stark gezogen sind. Die
Taille ist lang und schmal gehalten, ein einfacher Bandgürtel
schließt sie ab. Am Saume ist ein gemüthlicher, altherwürdiger Auf-
putz: in Fackelform angebrachte Atlas-Kouleaux mit Band-
Rosetten in den Zwischenräumen. An der Taille erscheint entweder
ein kleines Lätzchen aus buntem Atlas oder spitz angebrachtes Atlas-
band in Bretelles-Form. Das Charakteristischste an diesem Modell
sind die großen, mächtigen Puffenärmel aus durchsichtigem Stoffe,
die mitunter bis zum Ellbogen reichen. Unsere Mädchen, deren
Reiz schon so manches Wunder bewirkt, sie sind sich zur Stunde
wohl schon klar, wie sie es anzustellen haben, um sich im
Alt-Wiener Tanzkleide nach den modernen Rhythmen des »Sim-
plicius-Walzers« zu bewegen.

Noch so manche andere Neuerung ist bei den Balltoiletten
der jungen Damen zu verzeichnen. Man agitirt lebhaft gegen den
runden Ausschnitt und tritt für den mädchenhafteren viereckigen
oder herzförmigen ein. Am lieblichsten ist es, wenn den Ausschnitt,
wie immer er auch sei, eine durchsichtige, duftige Chemisette ver-
hüllt. Bei den Ballroben der verheirateten Frauen hingegen
wird der Taille gar knapper Raum bewilligt; der Ausschnitt
geht immer tiefer. Insbesondere am Rücken hat das Leibchen
mitunter kaum mehr doppelte Handbreite. Niedlich sind bei den
Kleidern junger Mädchen weiße Tüll-Gewebe nach Art der
Brautschleier, die in duftigen Faltenwindungen die Decolletirung
umgeben und hier und wieder durch Perlnadeln befestigt werden.
Die »Modestie« wird heuer etwas breiter eingenäht, sie ist nicht

jelten von Perlschnürchen, Gold- und Silberbördchen durchzogen.
Für ganz junge Mädchen von tadellos schlanker Gestalt erhebt
wieder eine Mode, deren Schlummer nahezu ein Jahrhundert
gewährt. Es sind dies Roben, deren ausgeschnittene Leibchen weit
oberhalb des Taillenschlusses enden; dort ist auch der faltige Rock
angehängt, der, aus weichem Stoffe geschnitten, bis zur Erde her-
abwällt und nur an der linken Seite leicht emporgezogen wird,
um mehrere Unterkleider in der gleichen Nuance sehen zu lassen.
Doch, wer nicht bei den Weihnachtstannen das Schlanke geernt,
der lasse diese Mode hübsch bei Seite und — quäle lieber nach
wie vor die Schneiderin um möglichst lange Taille. Die letztere
ist stark beeinflusst von den Modellen aus der Rococozeit, welche
heuer in den Ballsälen ihr grazijöses Wesen treiben. Dieselben
zeigen schwere Seidenröcke, völlig glatt gehalten, mit Schleifen-
aufputz am Saume, der in Zwischenräumen von je zwanzig
Centimetern auftritt. Dazu gehören hohe Paniers aus geblumtem
Tüll und lange, schmale Spitzleiber, mit Jabots geziert. Nicht
ohne Pikanterie sind decolletirte Balltailen mit langen, anliegenden
Ärmeln; die letzteren weisen an ihren Obertheilen durchbrochene
Spitzeneinsätze, Entreeux aus Perlen oder viereckige Fensterchen,
aus welchen der rosige Arm hervorleuchtet.

Unter den neuen Stoffen, welche den Anstrengungen einer
Schnellpostka kaum gewachsen sein dürften, ist punktirter Seiden-
Tüll mit geschlungenen Enden zu nennen, dann Tüll mit bunter
Seidenstickerei, Tüll mit eingewebten Perlen, die wie frische
Schneeflocken auf einer Eisfläche glänzen, Tüll mit Gazestreifen
und Gaze-Carreaux, Tüll, der wie besäet erscheint von Chenille-
Figürchen, von Gold- oder Silberblüthen. Herrlich, wie ein
Lenztag im Süden, ist grüner Gaze, aus dem allerlei Frühlings-
blüthen hervorsprossen. Im Reiche der Farben nimmt heuer
Rosa den ersten Rang ein, es regiert mild — aber un-
umschränkt. Einem schimmernden Blau hat
man den Namen »Alpenhimmel« verliehen; es
nimmt sich wohl am stilvollsten mit dem
Schneeaufputze weißer Chenillen aus. Auch
sichtengrüner Tüll ist sehr geschätzt, und wenn
man ihn mit glänzenden Diamanten- und
Opalperlen sticht, in das Ganze ein niedliches
Blondinchen hält, dann ist der Ballsaal um
eine Waldfee reicher. Crème behauptet sich
noch immer, obgleich man es den jungen
Damen nicht verübeln kann, wenn sie ein —





Nr. 1. Federfächer.

sonst zur — »Königin der Nacht« auf, eine Position, die ihr die übrigen Damen vielleicht verübeln würden. Praktisch sind nach wie vor Ballkleider aus Atlas; den nöthigen Aufputz besorgen Spitzen und Blumen; die Federn sind endgiltig von den Mädchentoiletten verbannt; sehr zart erscheinen Ephen und Weinlaub; als Novität gelten aus Goldstifter geformte Blüten und Vögelchen, die unter Gaze-Schleiern verhüllt werden. Auch schneebedeckte, grüne Tannenzweige sind recht originell; doch wer weiß, ob die Herren sich nicht fürchten werden, in die gefährliche Nähe dieser mit Nadeln gezierten Damen zu treten.

Den Ballmüttern wird hoffentlich die neueste Farbe »Zucker«, die in Sammt und Moiré antique auftritt, einige schlaflose Nächte etwas versüßen. Diese Zuckerfarbe ist ein eigenartiges Weißgrau mit krystallhellen Lichtern an der Oberfläche. Sehr pikant für brünette Damen sind Toiletten, die völlig aus Goldspitzen hergestellt werden, dieselben sollen sich namentlich als Anziehungsmittel für Schwiegeröhne sehr bewähren. Reizend ist »Mairgrün« mit eingewebten Silbersternen oder applicirten Goldästen. Von weiblichen Gourmands hochgeschätzt ist die Nuance »Erdbeere«; mit den gleichfarbenen Perlen gepußt, sieht das Ganze äußerst appetitlich aus. Rebartige Perlen-Devants in mehreren Nuancen sind zu Staatskleidern ebenso beliebt, wie Tülls, die mit Gold und Silber durchwirkt werden, oder wie Gaze-Tabliers, deren erhabene Blüten nur vom gleichen Stoffe chiffonirt sind. Den decorativen Schmuck der Faltschleppen besorgen zehn bis zwanzig Centimeter breite Borduren in Perlenstickerei, die mit der Hand ausgeführt wird.

saures Gesicht machen, daß man ihnen diese Farbe, trotz ihres jahrelangen Bestehens, noch immer als Novität vorlegt. Ganz neu ist hingegen die Verwendung der Nuance »Heliotrop« für die Jugend. Die Mütter bringen dieser Idee meist große Sympathie entgegen; gestattet sie ihnen doch, die beaux restes ihrer letzten Balltoilette als Behelf zur ersten Balltoilette des Töchterchens zu verwenden. Ein merkwürdiger Gast auf dem glatten Parquet für die Jugend ist auch die schwarze Tüll-Toilette. Solch' ein dunkles Pünktchen im Tanzsaale macht sich fast ebenso pikant, wie ein Schönheitspflasterchen in einem rothigen Gesichtchen. Allerdings darf man die schwarze Robe nicht allzureich mit Gold oder Silber garniren, die Trägerin derselben wirft sich

Zu den interessantesten Novitäten der Patronessen-Roben zählen die aus echten Steinen gefügten Taillengürtel. Rubine, Perlen und Diamanten schlingen sich da um die Gestalten. Welche Fülle von Erinnerungen mag solch' ein aristokratischer Schmuck besitzen? Was hat er erfahren, vom ersten Kreuzzuge, aus dem er heimgebracht worden, bis zum heutigen Tage! Und das Gold, das die strahlenden Schätze fesselt, es mahnt an das Blondhaar so mancher Frau, die sie getragen! Jahrhunderte sind über ihrem Glanz dahingerauscht, immer wieder wurden sie unter Aufschlängen bewundert. Doch was auch solch' ein Juweliengürtel einer Patronesse erzählen möge, es ist nicht herrlicher, nicht süßer, als dasjenige, was vielleicht bei irgend einem Cotillon die duftenden Kellen eines Ballbouquets erlauschen!

Den in Blumentreiche muß kürzlich eine Revolution stattgefunden haben, deren Resultat nun in die Oeffentlichkeit dringt. Die Rose wurde von ihrem Throne gestoßen, und die Nelke bestieg denselben triumphirend. Ihr siegreiches Arom durchdringt nun die Ballsäle. Sie schmiegt sich in feurigem Roth, in lindem Rosa an Brust und Läckchen der Damen, in hellem Weiß wohnt sie im Knopfloche der Herren. Im Ballbouquet ist sie gerade so daheim, wie in der Jardinière, allenthalben erklingen ihr Ruhm und Preis. Das Lob gilt vor Allem ihrer relativen Lebenskraft (wenn man bei Blumen von einer solchen sprechen kann), sie welkt nicht so rasch wie die übrigen Kinder Floras, und wenn sie selbst, als erstes Anzeichen des Siechthums, ein wenig einschrumpft, wird dies nicht sogleich sichtbar. Die Rose wartet indes — auf den Juni, den Monat, der ihr geweiht — sie weiß, daß sie da nur die ersten Knospen zu erschließen braucht, und die neu eroberte Welt wird sich wieder beranicht ihrem Scepter neigen.

Sollen wir jetzt noch von den Ballschuhen erzählen? In ihrem Lager sind bereits die ersten Todten zu verzeichnen und den letzteren darf man bekanntlich nur Gutes nachsagen, besonders wenn sie, wie diese Opfer, für die Freuden der Jugend dahingegangen. In voller Thatkraft befinden sich noch Tanzschuhe, die von den Spitzen an einen falschen Schnürchenverschluß zeigen, oder deren Spangen in der Mitte geknüpft. Reizend sind nach wie vor Schuhe mit Kreuzband; als Novität gelten hohe Tanzstiefeletten mit spitz ausgezacktem Rande. Auch die Ueberschuhe werden heuer recht verlockend hergestellt — doch dürfte es schwer fallen, ihrer »imposanten« Prosa Anflüge von Poesie zu verleihen.



Nr. 2. Drei Toiletten.



Modeplauderei aus Nizza.

Von
Baroness von Sterpeto.

Noch ist kein Jahr verlossen, seit die Schrecken des verheerenden Erdbebens die Gäste von der zauberreichen Riviera vertrieben, und doch strömen sie heuer zahlreicher denn je herzu, im festen Vertrauen, daß die vulkanischen Dämonen in der Sommerszeit ihre zerstörungslustigen Gemüther beruhigten. Jeder Zug der Eisenbahn bringt neue Fremde, die Saison steht jetzt schon im Zenith, und verbindlich lächelnd bedauern die Hötellers, bereits „Alles besetzt“ zu haben.

Welch buntes Gemisch fremdartiger Nationen, die doch alle mit gleichem Entzücken die ganze traumhafte Poesie, die vom Meer und den Bergen herüberweht, auf sich einwirken lassen! Goldig leuchtet die Sonne hernieder und schlüpft zu dringlich in die verborgenen, lauschigen Plätzchen, in denen man sich vor ihr sicher wähnte. Ehe man sich's versteht, zaubert sie uns schadenfroh die Schatten der sich leise im Wind wiegenden Palmenblätter gerade auf die interessanteste Seite des Romans, in den wir vertieft sind, auf die Arbeit, die uns beschäftigt. Was bleibt da Anderes übrig, als der deutlichen Mahnung zu folgen, Buch oder Arbeit bei Seite zu legen, und, mit mächtigem Sonnenschirm bewaffnet, sich in das auf der Promenade herrschende Gewühl und Gewoge zu stürzen? Weich und süß tönen die Klänge eines Walzers aus dem jardin public herüber, melodisch begleitet vom leisen Anschlagen der Wellen an das felsige Gestade. Vereinzelt weiße Wölfechen lagern sich wie ein zarter Schleier auf die Spitzen der Nizza umgebenden Berge, die mit ihrem breiten Rücken den rauhen Winden wehren. Jählich und zerflüftet, sich geheimnißvoll vom tiefen Blau des Himmels abhebend, ragen die grauen Trümmer der alten, unter Ludwig XIV. zerstörten Burg auf dem steil zum Meer abfallenden Schloßberg empor; um sie herum lippiges, blühendes Leben: dunkle, schlaffe Cypressen, deren Stamm berauschend duftende Vanille umschlingt, Agaven, Palmen und Cacteen, Orangenbäume, die unter der goldig glänzenden Last ihrer Früchte zu brechen drohen, und dicke, niedrig gehaltene Rosenhecken, deren Blüten auf langen, biegsamen Stengeln nicken und schaukeln.

Hell und leuchtend, wie die herrliche Natur, sind auch die mäßig einherstreichenden Menschenkinder geseidet, die plaudernd und lachend, sorgnetzend und kokettierend, gelangweilt und blasirt die breite, an der Küste entlang führende Promenade des Anglais auf und niederwandeln. Interessant ist es, wie man fast immer aus der Toilette, der Figur und den Gesichtszügen der Passanten im Stande ist, zu entnehmen, welcher Nation sie angehören. Oder sollten wir uns täuschen, wenn wir in der dunkeläugigen Dame, mit dem schwarzen, welligen Haar und dem gebräunten Teint, von dem die großen goldenen Ohrringen kräftig abstechen, eine Italienerin vermuthen? An der etwas zu vollen Gestalt hängt nachlässig die auffallende, grelle Toilette aus hochrothem Sammt mit der Tunique aus bleu electrique satin merveilleux, in welche hochrothe Sammtärmel und ein gleicher Ein-

satz gefügt sind. Grazie und geschmackvoll, in einem crême Spitzenkleid, erscheint uns eine zierliche Französin, deren lebhaftes Gesichtchen, von einem hohen, feuerfarbenen, mit vier Bögeln garnirten Hut eingerahmt, durch zwei kokett angebrachte Schönheitspflasterchen noch an Plauderie gewinnt. Und erkennen wir nicht gleich die feiche Wienerin an ihrer eleganten Haltung und Tracht? Eng, beinahe wie ein Keitkleid, schmiegt sich das glatte, dunkelblau Tuchkleid an, dessen tadellos sitzende, nur durch zwei Hüftarschnüre geschmückte Taille die Formen der vornehmen Gestalt ins rechte Licht legt, während ein großer, runder, federgeschmückter Hut mit aufstehender Kränze ein reizendes Gesicht krönt, welches ein eiferfüchtiger, weißer Spitzenchirm ängstlich vor den Sonnenstrahlen versteckt. Fast wäre man versucht, die junge Dame in der glatten, süßreinen Toilette aus weißem Loden mit gleichfarbigem Hütchen, das eine mächtige vert-de-nil Seidenschleife vorthellhaft belebt, gleichfalls für eine Oesterreicherin zu halten, würde nicht der auffallende Schmuck, den sie trägt, uns verrathen, daß sie der amerikanischen Nation angehört, deren „beauties“ mit Vorliebe ihre Pretiosen auf der Straße bewundern lassen. Am häufigsten begegnen wir wohl der mit weiten Schritten einherwandernden Engländerin. Weiß, Lichtblau und Hellgrau scheinen heuer die erkorenen Lieblingsfarben der Töchter Albions zu sein. Der Rock, der stets hinten leicht die Erde berührt (eine eigenthümliche Caprice der englischen Damen, die eine Toilette, die nicht aufsteigt, „unfein“ nennen), ist in tiefe Falten gelegt, und nur eine kurze Draperie geht über die Hüften. Die gezogene Blousentaille hält ein breiter Gürtel aus dem Stoff des Costüms mit einer großen Schnalle zusammen. Auch die Russin ist nicht schwer herauszusehen. Trotz der oft verjüngenden Gluth der Sonnenstrahlen trennt sie sich nur selten von ihrem kurzen, mit Fobel oder sonstigem theuren Pelzwerk verbrämten Sammtjacket, das, halbgeöffnet, prachtvolles, leichtes Seidenfutter zeigt, unter dem in schweren Falten eine reiche Brocatrobe, häufig in tiefem Weinroth, sichtbar wird.

Merkwürdigerweise geben alle Damen den hellgelben Leder-Halbschuhen und Stiefeln den Vorzug vor dem althergebrachten schwarzen Schuhwerk. Grazie, hohe Knöpfstiefel wählt die Repräsentantin Oesterreichs und mit ihr Amerika's Tochter, während die Französin auf hochhackigen Promenade-Schuhen einhertrippelt, die Halbschuhe mit den niedrigen, breiten Stöckeln der praktischen Engländerin überlassend. Besonders die Blumen, ebenso große Lieblinge der launenhaften Göttin Mode, wie der launenhaften Menschenkinder, beherrschen die diesjährige Saison und sind mit verschwenderischer Fülle auf Hüften, Sonnenschirmen, Corjagen, ja sogar am Saume der Kleider angebracht. Bis gegen 4 Uhr dauert das Auf- und Abwogen auf der Promenade, dann leert sie sich wie durch Zauber Schlag in unglaublich kurzer Zeit. Ein Jeder flüchtet vor der nasskalten Feuchte des Sonnenunterganges, und erst, wenn die letzten röthlichen Strahlen am Horizont verschwunden sind, beginnt neues Leben. Pfeilschnell führen die leichten Pannwagen zahlreiche Gäste dem Theater zu, während Andere es vorziehen, noch einen kurzen Streifzug auf dem Quai St. Jean Baptiste und Quai Masséna zu unternehmen, wo die hell erleuchteten, reizend ausgeschatteten Läden verführerisch zum Kauf laden. Erst wenn mit dumpfen Schlägen die große Uhr der Notre-Dame-Kirche die eiste Stunde verkündigt, breiten Ruhe und Frieden sich wohlthuend über die Stadt, nur durch das leise Rauschen des Meeres unterbrochen. Leuchtend sehen die zahllose Sterne am Himmel und halten Wacht über das einem neuen, sonnigen Tag entgegenträumende Nizza!



Nr. 10. Kostümbild: Schwedische Bäuerinnen. (Schnitte hierzu folgen im Schnittmusterbogen zu Heft 3.)



Nr. 4. Goldlibelle aus Golddraht und Goldfäden.

Der neueste Ballgast.

Aus Paris kommt uns die Kunde von einer Modenmobilität, die so recht geeignet ist, dem Tanzparquet für dies Jahr ein eigenthümliches Aussehen zu geben. Zu den im Genre Watteau hergestellten Toiletten trägt man nun auch den handgeschmückten, traditionellen Schäferinnenstab. So originell diese Mode ist, eben so bedenklich erscheint sie uns. Wer weiß, ob den Herren nicht noch das letzte Restchen Tanzlust vergehen wird, wenn das zarte Geschlecht so kriegerisch ausgerüstet ist. Allerdings können in den Künsten der Coquetterie bewanderte Damen in der Handhabung des Ballstockes sehr viel Grazie entwickeln, aber ein erstes Ballkleid und — um das zusammen schon ein geübter der Ballnovize könnte eine Reminiscenz andeuten, doch auch das Tagen, bei der moderatet. Wir denken Damen werden gut stock nicht zu adoptisch sich bei der Ersteins oder wie sehr er mag, in men, auf des Tanzdazu beigruen zu sinken zu

dazu etwa ein Stockmenzureimen, müßte Verfemacher sein. Bei der Stock allerdings die Kinderstube bescheint in unseren dernen Erziehung, daher, die Wiener daranthun, den Balltiren; denn so pralallenfalls ein Stocksteigung des Dachder Nagalpe macht, auch da behilflich sein die Höhe zu komdem ebenen Boden saales würde er nur tragen, uns in der Meinung der Herren lassen. Kundry.



Nr. 6. Straßentoilette.



Nr. 7. Hänge aus imitierten Diamanten.



Nr. 8. Costümbild: Französische Bäuerin.

Beschreibung der in diesem Hefte dargestellten Toiletten.

Umschlagbild Theatermantel. Dies imposante Toilettenstück wurde aus einem indischen Shawl hergestellt; es reicht bis zum Kleidersaume und zeigt rückwärts zwei hohe Falten. An der Brustseite ist, wie unsere zweite Abbildung Seite 34 darthut, ein langes Gürtel sichtbar, welches mit Passementerieknöpfen verschlossen wird. Der Mantel sitzt rückwärts fest in der Taille und ist ringsum mit Blauschids verbrämt. Vorderansicht auf Seite 34.

Abbildung Nr. 1. Federfächer modernster Composition, entworfen in der Fabrik von Franz Krejci. Derselbe besteht aus drei langen Straußensfedern in einer beliebigen hellen Farbe; an den Eisenbeingriffen sind Straußenköpfe und Picotband-Schleifen angebracht. Das Ganze überragen zwei Reiterbouquets.

Abbildung Nr. 2. Fig. 1. Balltoilette mit Sammtschleppe. Der Rock ist aus rosa Atlas und bis zur Höhe von 50 cm mit fächerartig aufgenähten Goldspitzen decorirt. In den Zwischenräumen sind rosa Atlasmaschen sichtbar. Das Devant besteht aus golddurchwicktem Spitzenstoffe, mit einem Abschlusse von Perlensträngen, die aus Gold- und rosa Krystall-Perlen zusammengefügt sind. Das Arrangement ist auf der anderen Seite dadurch verändert, daß das Devant nach rückwärts zu schmaler wird und die Spitzengarnitur höher hinaufsteigt. Die Schleppe ist aus moosgrünem Sammt, mit rosa Atlas gefüttert, und wird, wie auf dem Bilde ersichtlich, maschenartig gerafft. Sie wird mit zwei englischen Haken an den Schnebbspitz der Taille befestigt. Die letztere, aus rosa Atlas, wird rückwärts geschnürt. Das plastronartige Vorderarrangement ist aus Goldtüll, der in Falten gezogen, mit einer duffigen Spitzenmode. Die Revers sind aus Bändern arrangirt, die auch den rückwärtigen Anschnitt zieren; an der Schulter ein Goldbouquet.



Nr. 9. Toilette und Kinderkleid. (Rückansicht der ersteren auf Seite 34.)

Figur 2. Decolletirte Balltoilette für ein junges Mädchen. Ueber einen glatten Crème-Rock ist eine lange Schürze in Tüll gelegt, auf welcher gestifte Streifen mit einem Durchzug schmaler rosa Bändchen abwechseln. Sollte der gestifte Tüll nicht nach Wunsch zu erhalten sein, so genügt auch glatter Tüll mit dem geschmackvollen Durchzug. Die Bändchen bilden am Saume kleine Schleifen, während der Tüll ausgezakt liegt. Die Seitentheile aus Crème-Cröpe liegen in zwei hohen Falten auf und tragen am Rande eine Stickerei aus cremefarbenen Seidenschnürchen. Rückwärts ist die Trouffstrung wenig gebauscht. Um die Taille wird eine nach Matrosenart gekrümmte, lose rosa Surah-Schärpe gelegt, die eine wackende Schleife abschließt. Die Taille wird in Marienform arrangirt. Das spitze Plastron ist aus dem Tüll des Devants gebildet. Um die Decolletirung eine reichte, von rosa Bändchen durchzogene Modestie, kurze Tüllärmelchen, ein wenig emporgezogen, welche zwei Schleifen schmücken.

Fig. 3. Hochgeschlossene Mädchen-toilette. Der Rock aus wasserblauem Voile, ist entweder in breite Falten gelegt und am Rande mit kleinen Säumchen geschmückt, oder auch beim Taillende 15 bis 20 Mal gezogen und dann am unteren Ende in große, spitze Jaden anlaufend. Die Taille hat breite Revers, darunter ein gezogenes Cröpe-Plastron mit einem hohen, blauen Kragen. Die Knieel sind bauchig, sie reichen nur bis zum Ellbogen und enden dort in blaue, schmale Spangen.

Abbildung Nr. 3. Das zierliche Brustbouquet, Apfelblüthen darstellend, stammt aus der Fabrik E. Hutterstrager; es ist, der neuesten Mode entsprechend, mit gleichfarbigen Tüllkreisen verziert, die zu duffigen Schleifen gewunden sind.

Abbildung Nr. 6. Straßentoilette, bestehend aus einem eleganten Rock mit Sammt-Mantel und Muff. Der Rock ist aus dunkelblauem Kammgarn; er zeigt eine lange, fastenarme Schürze, gerade Falten an der linken Seite und ein

fache Rücktrouffung. Rechts ist ein aus vier zusammenlaufenden Plüsch gebildeter Einsatz aus elektrischblauem Moiré, den nach oben zu eine herabgehende Stoffspange abschließt. Das Mantelet aus dunkelblauem Sammt ist rückwärts abgerundet und sitzt fest in der Taille. Die Vordertheile sind lose und enden in Spitze, mit irisirenden Perlengrelots besetzte Bands. Aus den gleichen Perlen gebildet ist auch die schmale Passementerie, welche die Vordertheile ziert. Den Muff hierzu bringen wir in einer separaten Abbildung unter Nummer 14. Derselbe ist aus dunkelblauem Sammt, zu beiden Seiten mit Spitzenplüsch garnirt, die am Obertheile zusammenlaufen; als Mitteldecoration hängende Schleifen aus stahlblauen Moiré-Bändern.

Abbildung Nr. 7. Gehänge aus imitirten Diamanten. Dieses effectvolle Schmuckstück sowie die Agraffe Nr. 17 und das Kreuz Nr. 26 sind aus dem Meilier A. Augustin hervorgegangen.

Abbildung Nr. 8. Costümbild. Diese ländliche Schöne stammt aus Clermont-Ferrand, der durch General Boulanger so berühmt gewordenen Stadt in der Auvergne. Sie trägt einen blauen Baumwollrock, mit einem bequemen Leib in der gleichen Farbe, der als einziger Schmuck schwarze Sammtmanschetten weist. Ein buntes Seidentuch mit Franzen ist coquet über die Brust gelegt; die gemusterte rothe Schürze mit der breiten Endbordüre zeigt unweit dieser letzteren einen Stoffumschlag. Die weiße Mollhaube wird von einer mächtigen Schleife gekrönt.

Abbildung Nr. 9. Toilette aus schwarzem Kammgarn. Das Devant des Modes bilden vier breite Quetschfalten, durch drei weiße Tucheinsätze verbunden, auf welche letzteren schmale Stahlbördchen enge aneinander gereiht sind. Rückwärts geschmackvolle Trouffung, wie auf unserer zweiten Abbildung, Seite 34, ersichtlich. Die einfache Fracktaile trägt einen gleichfalls mit Stahlbördchen besetzten Einsatz, welcher mit jenem des Modes zusammenreißt und durch einen plüschirten Moiré-Spitzgürtel mit herabhängenden Schleifen begrenzt wird. Material hierzu: 9 Meter Kammgarn $\frac{1}{2}$, 1 Meter weißes Tuch, 3 Stücke Stahlbördchen 5 Meter Moiré-Band. — Auf demselben Bild geben wir ein Kleidchen für fünf- bis siebenjährige Mädchen. Dasselbe ist aus glattem und gestreiftem Vorbeaug-Cheviot zusammengestellt. Den Rock bildet ein wenig gezogener Volant, auf dem die weißen Streifen in schräger Richtung erscheinen. Das halboffene, bequeme Fädelchen mit breitem Kragen ist aus einfarbigem Stoffe, desgleichen die lose, ziemlich schmale Schärpe. Das Fädelchen wird separat angezogen, hingegen sind Rock und Gilet miteinander verbunden; das Ganze wird rückwärts geknöpft.

Abbildung Nr. 10. Costümbild. Schwedische Bäuerinnen. Die erste trägt einen dunkelgrünen Rock mit gleichem Niederchen, welches durch Lappstreifen an das bauschige Leinwandhemd geschmiegt wird. Eine dreiviertel Meter breite, dunkel gestreifte Schürze mit breitem, braunen Besatz vervollständigt nebst dem bunten Taschentuche und der spitzen, schwarzen Sammt-Toppe die originale Tracht. Die zweite dieser munteren Bäuerinnen ist mit einem schwarzen Tuchrock bekleidet, der gleichfalls einen Niederansatz weist. Ueber das Hemd hat sie ein rosa Fransentüchchen geschlungen. Die Schürze ist aus braunem, weiß gestreiftem Velour. Die ründliche Tuchhaube, die einen weißen Spitzenrand vorstimmern läßt, wird durch ein buntes Band am Kopfe befestigt. Das dritte Costüm besteht in einem dunkelblauen Tuchrock mit einem hellblauen Sammtmieder, das handbreit mit Schafpelz ver-

brämte Flanelljacke getragen. Die braune Sammtkappe hat eine Steinbinde aus weißen Spitzen; rückwärts schmückt dieselbe ein an einem Band hängender Knopf. (Schnittmusterbogen hierzu in Nr. 3 der „Wiener Mode“.)

Abbildung Nr. 12. Costümbild. Ein reizendes Hirtenmädchen in einem kurzen Rosafleischchen, das am Saume mit farbiger Blüthenstickerei versehen ist. Die Taille zeigt vorne und rückwärts einen schrägen Abschluß, aus dem ein Hemd mit hängenden offenen Ärmeln hervortritt. Ueber das ganze Costüm ist ein weißes Schaffell drapirt; an der Vorderseite wird dasselbe durch einen Vederbügel festgehalten. Den led ausgebogenen Strohhut ziert ein frischer Blüthenstrauß; ein flatterndes Band hängt bis zum Nacken hinab.

Abbildung Nr. 13. Brauttoilette. Aus milchweißem Sicilienne ist ein glatter Rock geschneitten, welcher von weißen Tüllfalten bedeckt ist. Zwischen jeder dieser Falten ist ein Myrtencordon gebettet. Am Saume wird ein Tüllplüsch sichtbar; oberhalb der Myrten ruht ein gefaltete Tüllschärpe. Die Sicilienne-Schleife liegt in drei mächtigen Falten auf, sie wird über dem Taillenspitze befestigt; ihren Abschluß maskiren Moiré-Bänder. Die zarte Taille ist in ihren Vordertheilen gezogen und endet in eine Ceinture, gebildet aus Myrten. Ein Myrtencoroller umgibt den Hals, Myrten schmücken die an den Achseln leicht gefalteten Ärmel. Die ganze Robe verhält sich eine duftige Esleierwolke.

Abbildung Nr. 15. Tanzkleid für junge Mädchen. Vorder- und Rückansicht. Ueber einem kurzen, glatten rosa Seidenrock, den nur am Saume eine 10 cm breite Quetschfalte ziert, liegt ein äußerst duftiges Arrangement aus gemustertem Crème-Seiden-Tüll. Rückwärts sind steife Falten aus schwerem rosa Atlas mit imposanten weißen Moiré-Streifen. Die rosa Taille ist mit Tüll überzogen; derselbe erscheint am Rücken glatt, an der Brustseite in der Form eines gekreuzten Fichus, das in einen pompösen Doppelgürtel endet, von welchem rosa Atlas-Bänder herabwallen. Am Halse ist eine sehr decenter, spitze Decollettrung, die ein hoher Stehkragen abgrenzt. Ungemein interessant sind die bauschigen Tüll-Ärmel, denen innen noch eine Atlas-Spange Festigkeit verleiht, und die auf schmalen, kleinen Busenärmelchen ruhen. An den Schultern ist der Tüll leicht gezogen und mit winzigen Nadelspangen geschmückt.

Abbildung Nr. 16. Theatertaille aus schwarzem Sammt. Das Original, welches uns von fürstlicher Seite zur Verfügung gestellt worden, zeigt leicht anliegende Sammtseitentheile und ein Jabot aus Perlstoff mit fransengeschmückten, langen Enden. Dasselbe wird durch ein breites Perlmieder festgehalten; der Perlkragen öffnet sich leicht, und werden unter demselben Agraffen sichtbar. Am Rücken ist der Sammt in Form von Breitelles geschneitten, wie unser zweites Bild, Seite 34, zeigt; die Seitentheile sind aus Perlstoff, aus gleichem Material ist das Plastron. Um den zackigen Rand sind große geschlossene Perlen gemäht. Perlenmotive treten auch an den Hüften auf.

Abbildung Nr. 19. Straßen-Toilette (Madame Marie Hansal). Sehr distinguirt gehaltenes kastanienbraunes Tuch, gemengt mit olivgrünem Peluche. Die kurze Taille ist mit spitz zulaufenden Bands besetzt, welche letztere mit Peluche gedeckt erscheinen, und die noch ein handbreiter Pelzstreifen ziert. Vorne an der Taille ein zweitheiliges, grünes Peluche-Gilet mit Umlegkragen. Die Schöße aus moosgrünem Peluche zeigt ein aufgesetztes, gleichfalls zweitheiliges Devant mit breiter, brauner Wollstickerei, Blumen-Guirlanden darstellend, zwischen welchen hin und wieder Goldfäden emporblitzen; am Saume ist ein 20 Centimeter breites Tuchplüsch sichtbar. An der Taille wird eine schmale Tuchspange angebracht, welche in gefälliger Weise die Gestalt markirt. Die rückseitige Trouffung stellen wir in der zweiten Abbildung, Seite 34, dar.

Abbildung Nr. 20. Auf der Opernredoute. Der sehr pikante Domino ist aus dunkelgrünem Sammt geschneitten und am Saume mit einem gleichfarbigen Volant versehen. Die Schleife ist durch zwei Passementerie-Agraffen mit Smaragdperlen abgegrenzt. Dem Taillenverschlusse



Nr. 15. Tanzkleid für junge Mädchen. Vorder- und Rückansicht.





entlang gehen Smaragdendüpfel. Die Ärmel zeigen Spitzenfäße und Spitzenschmuck. Das spanische Costüme besteht in einem hellrothen Seidentock mit Stickerei-Pais und Frauenabschluss. Die gekrüpfte Schärpe ist aus dunkelblauer Seide und mit Goldfransen verziert. Das hellrothe Zäckchen schmückt goldfarbene Chenillen-Pompons, goldfarbene spanische Spitzen sind zu einem Jabot gewunden.

Abbildung Nr. 21. Negligé aus der Garderobe der Frau Gräfin Hermine Nary-Albrecht, k. k. Hof-Schauspielerin. Crème-Tuch, das mit herrlichen Gold-Borduren tambourirt ist, formt eine Robe-princesse in sitzvollem Schleppefall mit pompöser Seitendrapirung. Das Devant, über welchem eine lose, mit Gold tambourirte Jacke liegt, ist aus hellblauer Gaze gebildet, welche ein aus Goldblättern geformter Nieder-Gürtel festhält. Die bauschigen Ärmel sind in Spitzform mit Gold tambourirt; am Handgelenke endigen sie gleichfalls in eine Spitze und zeigen hier blaue Puffen mit Goldabschluss.

Abbildung Nr. 22. Schwarze Toilette, componirt in schwarzem Noire, Perltüll und Spitzen. Den Rock bildet ein breiter Spitzenvolant, darüber langes, spitzes Tablier aus Perltüll, dessen Tropfen gleichwie ein Wasserfall niederfließen. Schwere Noire-Pans und dicke Cocarden schmücken die rechte Vorderseite und den Rücken. Der Spitzleib zeigt ein Perlgilet, das Atlas-Plüsch begrenzt. Die Taille markiren in sehr kräftiger Weise drei Passanterie-Knäpfe. Am Saume ist ein schmales Plüsch sichtbar. Der Leib ist, wie auf der Abbildung ersichtlich, aus Noire geschneitten, während zu den Ärmeln schwarzer Atlas das Material liefert. Die Manchetten wie der hohe Stehragen sind aus Perltüll geformt.

Abbildung Nr. 23. Eislaufcostüm. Aus grünem Tuche ist ein kurzer Rock mit flachen Seitentheilen geformt. Das Devant ist aus Plüsch gebildet; oberhalb desselben erscheinen zwei Reihen von Tuchstickereien mit Sammtapplication. Die bauschige Schärpe ist gleichfalls aus zweifelhiger Stickerei; rückwärts einfache Faltenronsurirung, sowie ein schmales Plüsch am Saume. Die Jacke, ebenso Hüte und Ruff sind aus Sealskin geschneitten und bedürfen in ihrer stylvollen Schönheit keines weiteren Schmuckes.

Abbildung Nr. 24. Hüte. Fig. 1. (Aus dem Atelier Striván jun.) Mädchenhut aus dunkelblauem Filz, links stark aufgebogen, mit breiten dunkelrothen Noire-Bandschleifen gepußt. Fig. 2. Mädchenform aus weißem Filz, mit rother Sammt-Einfassung, an der Stirnseite ein einfaches Flügelgehör. Fig. 3. Frauenhut aus dem Atelier Striván. Gezogener grüner Sammt mit reicher Faltenkränze trägt eine schillernde Federbede. Schleifen aus grünem Fallsband bilden die Spitze des reizenden Hütchens.

Abbildung Nr. 25. Mädchenhut aus Sammt. Ueber eine mäßig hohe Kappe und eine abgerundete, aus der Stirn gebogene Kränze ist dunkelblauer Sammt gespannt. Die Decoration besorgen stahlblaue moirirte Bänder, die in stehenden Schleifen arrangirt sind und neben einer mächtigen Sammtfalte hervorquellen. Den rückwärtigen Abschluss bilden ein gedrehter Sammtstreifen und eine Wandspange.

Abbildung Nr. 27. Damenhut. Derselbe ist sehr distinguirte und einfach in dunkelbraunem Filz gehalten, die Kränze ist rückwärts stark aufgebogen; das ganze zierliche Ding wird mit braunen und matt blauen Picoobändern gepußt. Auf der geraden Kappe eine Decoration aus stehenden Schleifen und Straußenfedern zusammengestellt. Das hübsche Modell wurde von J. Striván jun. entworfen.

St. Leonhard

Nr. 13. Brauttoilette. (Rückansicht Seite 34.)

Abbildung Nr. 28. Modefrisuren. Nummer 1 und 2, entworfen von Ardeliano, Kammerfriseur der Frau Kronprinzessin Stephanie. Der oberste Kopf bringt eine kleidbare Frisur, welche durch ihre Einfachheit viele Freundinnen erwerben dürfte. Die Ballfrisur ist sehr pompös gedacht und eignet sich besonders für imposante Erscheinungen. Die Frisur an der rechten Seite, deren Rückansicht sich am Fächer Nr. 29 befindet, ist sehr hoch gehalten, mit aus dem Nacken gedrehten Haaren und ungezwungenen kleinen Lösschen. Die letzte Dame zeigt eine einfache Schlupfen-Frisur, welche durch Hinzufügung einiger Federn oder Blumen ballfähig wird.

Wie man Ballstrümpfe fickt.

Nicht jede Dame liebt es, für das leicht vergängliche Geschlecht der Ballstrümpfe große Opfer zu bringen; eine Anleihtung, wie man effectvolle Strümpfe auf rasche und billige Weise herstellt, dürfte daher mancher sparsamen Leserin willkommen sein. Man legt einen glatten, weißen oder bunten Strumpf an und zieht den Ballschuh darüber. Nun grenzt man mit einem dunkeln Faden die Contouren des Schuhs ab und markirt, wie hoch oberhalb der Knöchel der Strumpf gestickt werden soll. In den angedeuteten Raum fickt man mit farbiger Seide, mit Gold- oder Silberfäden allerlei Figuren, die nicht einmal besonders sorgfältig ausgeführt sein müssen, da ja der

Strumpf nur im raschen Wirbel des Tanzes sichtbar wird. Sehr praktisch ist es auch, Metallbördchen in der Form von Arabesken, Blumenmustern oder auch in einfachen Streifen zu appliciren. In wenigen Stunden ist das effectvolle Werk vollendet, und man kann, ohne große Anstrengungen zu riskiren, getrost jeder Toilette die passenden Strümpfe assortiren.



Neue Taschentücher.

Die Mode hat das große, starke Leinentaschentuch für die Epoche des Stodschmupfens aufgespart; in normalen Zeiten bescheert sie uns gegenwärtig ganz andere, weitans graciosere Dinger. Da ist vor Allen das weiße Battisttuch, das von mächtigen Fadenbögen eingefast ist. Manches Taschentuch begnügt sich nicht mit diesem einfachen Randschmucke, es ist auch noch mit einem gestickten Milieu versehen. Besonders anspruchsvollen Battistvierecken scheint auch dies noch nicht hinreichend, und sie tragen auf ihrer ganzen Fläche wie verstreut kleine Blütenmotive.

Sehr beliebt sind auch weiße Battisttücher mit farbigem Rande, mit Figuren in der Farbe des Mitteltheiles gestickt. Eine Novität, die kaum älter als dies Jahr, ist ein Taschentuchmodell in oblonger Form, dasselbe eignet sich besonders für die schmalen Seitentäschchen der Winterjacken. Nicht geschmackvoll sind Taschentücher mit großen Blätterecken, andere Tücher wieder sind völlig weiß gehalten, nur ein kaum centimeterbreiter Lückensaum begrenzt sie. Die seidenen,



Nr. 14. Kuff zur Toilette Nr. 4.

bunt gemusterten Taschentücher erfreuen sich weit größerer Beliebtheit in männlichen als in weiblichen Kreisen. Das starke Geschlecht begünstigt auch tiefrothe, tiefblaue sowie schwefelgelbe Battisttücher, die in einer Ecke ein von Sport-Emblemen umgebenes kleines Monogramm tragen. Die Damentaschentücher zeigen auffallend wenig Initialen oder verschlungene Buchstaben; man macht sein Eigenthumsrecht geltend, indem man, aus seinen Lieblingsblüthen gebildet, entweder den ganzen Vornamen oder den im Familienkreise üblichen Rosenamen einstickt. Natürlich erfreut sich das Spitzenaschentuch noch immer großer Beliebtheit, und es geschieht recht häufig, daß man seine Points mit schimmernden Silber- oder Goldfäden ausnährt. Allerdings müssen so gezielte Tücher einer Putzanstalt übergeben werden, da das Wasser den Metallen übel mitspielt. Gar reizend sind Kindertaschentücher, welche Anspielungen auf die bekannte Antipathie der Kleinen diesem nützlichen Objecte gegenüber enthalten. Mama hat hier die Lehren: »Nicht weinen«, »Es geht gleich vorüber«, »Schäme dich« zc. zc. mit auffallenden Lettern eingestickt.

Ueber Briefpapier.

Nichts ist bekanntlich so sehr der Mode unterworfen, als das Briefpapier; fast täglich wechselt diese äußere Hülle unserer Gedanken Form und Art. Alle Jahrtausende haben ihre Modelle geliefert; neben dem zähen Papyrus stimmt das Bristolpapier mit dem Wasserdruck Monogramm; neben den Pergamentrollen, die ein Bändchen mit Siegel verschließt, trifft man das gestrohte oder wiesengrüne Maserpapier. Fromme Damen bringen aus ihrem Vor-



Nr. 12. Kostümbild: Schürerin.

rathe die Phantasie-Bilder einiger biblischer Figuren, andere wieder führen beliebte Dichter und Romanciers am Couvert, während Theater-Enthusiastinnen die Bühnengrößen von Charlotte Wolter abwärts in Medaillon-Porträts am Briefbogen führen. Doch diese Modedinger sind zumeist erst dann nicht mehr theuer, wenn ihnen eine vorübergerauschte Saison den Reiz der Neuheit geraubt; wir wollen daher unseren verehrten Leserinnen erzählen, wie man selbst mit geringer Mühe geschmackvolles Papier herstellen kann. Die Arten sind fast so bunt, wie die Geschmacksrichtungen der einzelnen Damen. Da ist vorerst das einfache, weiße Briefblatt, welches man ringsum mit feinen, trockenen, gepreßten Makartgräsern besetzt, und das hiedurch ein unendlich liebliches Aussehen gewinnt. Viele Mädchen benötigen die sommerliche Ruhe sowie das süppig wuchernde Grün, um einen Winter-vorrath von ähnlich decorirtem Briefpapier herzustellen. Sehr praktisch für diesen Zweck sind auch die Blüthen der Erica, Edelweißsterne, junge Tannenzweiglein und Rosenblätter. Damen, die ein wenig mit Stift und Pinsel umzugehen wissen, bemalen ihr Briefpapier mit kleinen Genrebildchen, mit Blumenmotiven oder geschmackvollen Monogrammen. Die letzteren können auch in bunter Seide ausgeführt oder gestochen werden. Bei dieser Art markirt man die Contouren mit kaum sichtbaren Bleistiftstrichen, die dann wegradirt werden. Origineller als das im Laden geschmückte Papier ist auch jenes, in welches man selbst, entweder mit Handdecoration oder in ein Etüchen Aphorismen hingeworfen; sehr praktisch sind Briefbögen, auf welche man irgend ein Räthsel geschrieben; schon die Neugierde nach der Auflösung sichert uns vom Empfänger ein rascheres Lebenszeichen, als es vielleicht sonst gekommen wäre. J. N.



Nr. 16. Theatertaille aus schwarzem Sammt. (Küdanstalt Seite 34.)

Fächerplaudereien.

Die anerkannt gefährlichste Waffe in der Hand der Frauen ist der Fächer, und er wird heuer mit einem grausamen Raffinement hergestellt, eben den Fortschritten der modernen Waffentechnik gemäß. Da gibt es Fächer, bei denen schon ein leichter Schlag genügt, um den Angegriffenen auf ewig zum Sklaven zu machen. Imposant



Nr. 17. Waffrafte aus imitirten Diamanten.



wie eine Krupp'sche Kanone ist solch ein Schildkrot- oder Perlmutterfächer, mit echten Spitzen überspannt, mit funkelnenden Juwelen besetzt. Für kleineres Geplänkel reichen schon die Federnfächer aus. Das Material zu ihrer Herstellung liefern nebst dem Strauße jetzt auch Schildkröte, Geier, Perlhühner, Goldfasane und die Gänse. Sehr pikant ist ein nur aus drei Straußensehern bestehender Fächer, der schon zufolge seines geringen Umfanges leicht zu handhaben ist. Die Malerkunst unserer Frauen feiert auf weißen Gaze-Fächern große Triumphe. Mit Stolz führt man das Werk seiner Hände in den Ballsaal.



Nr. 18. Fächer aus weichen Straußensehern, auf lichtem Schildpatt montirt.



Nr. 20. Hof der Opernboulev. Kostümbild.

Wie gemüthlich plaudert sich's hinter der dustigen Scheidewand; die Vögelchen und Blumen, die man selbst geschaffen, dürfen nichts weiter erzählen, schon der vielen Mühe willen nicht, die man gehabt, um sie nur recht schön herzustellen. Sehr lieblich sind auch die Blumenfächer. Da ist bei jedem Einzelnen ein Kind Flora's Pathe gestanden, und in der Farbe, die es trägt, erscheint auch der ganze Fächer. So gibt es Fächer, die aus den pompösen Sonnenblumen, gelb nuancirtem Tüll und Band gebildet sind; Fächer, die eigentlich nur flach gedrückte Fliedersträuße sind; Rosen- und Margueritenfächer. Einige Damen lieben es auch, dem langstieligen Federnfächer bei jeder Gelegenheit ein Bouquet frischer Blumen zuzufügen, welches mit winzigen Band-Bracelets besetzt wird. Neherst wohlfeil lassen sich der Toilette angepasste Fächer herstellen. Man nimmt ein dürrer Palmblatt, das um wenige Kreuzer zu haben ist, überzieht es in geschmackvoller Weise mit dem Stoff der Toilette, umwickelt den Stiel mit Bändern, und sticht auf der ganzen Fläche mit Metallfäden die Anfangstacte eines beliebigen Walzers. Eine angeheftete Blume completirt diesen reizendsten aller Tanzfächer. Hier kann man auch eine weiße Papierrose anbringen, auf deren einzelne Blätter die Tänzer wie in ein Ballbüchlein ihre Namen schreiben. Und diese unverwelkbare Rose meldet dann in ruhigen Stunden Ballgeschichten, wie sie kein Reporter lebendiger vorbringen könnte. J. N.

Herrenmoden.

Wir hatten allen Ernstes die Absicht, in der heutigen Nummer von neuen Pelzen, modernen Schlafroden und eleganten Hausköppchen zu erzählen, allein einige blutjunge Freundinnen der „Wiener Mode“ ersuchten uns in dringend gehaltenen Schreiben, zu Beginn des Faschings nur von männlichen Abendgewändern zu sprechen — das wäre, wie die kleinen Damen meinten, eine verhängte Aufforderung zum Besuche der Bälle und Tanzkränzchen. Wenn das Mittel



Nr. 20. Eistanz-Gothum.

Knöpfe zu seinem Verschlusse hinreichen; ferner sind sowohl seine Revers, als auch die Vordertheile reich gestickt. Sehr elegant ist das weiße Ballgilet mit weißer Seiden- oder Wollstickerei, oder die schwarze, mit vereinzeltten Blüten oder schmalen Quirlen verzierte Weste. Auch die Ballhemden werden nun wieder von zarten Frauenhänden mit allerlei zierlichen Gebilden der Nadel versehen; aus Eigenem thut der Ballbesucher dann entweder einen großen oder drei kleine Juwelenknöpfe hinzu. Die Balltragen sind (wir hören diverse Seufzer der Erleichterung) nicht mehr ganz so hoch wie früher, auch die leicht ungebogenen Kragenecken gestatten es dem stolzen männlichen Geschlechte wieder, den Nacken demüthig vor den Ballschönen zu neigen. Recht winzig ist die Ballcravate; ungeachtet aller rothen Eindringlinge in ihr Reich erstrahlt sie wiederum siegreich im schneeweißen Weiß. Die Ballhandschuhe endlich sind, trotz der Jugend dieses Carnevals, bereits leicht — ergraut; leichte schwarze Tambourirung verleiht ihnen einen so würdigen Eindruck, daß selbst erfahrene Tänzerinnen über siebzehn Jahren ihrem Drucke vielleicht Glauben schenken dürften. Die Ballmütter werden entschieden für Wiedereinführung der ganz weißen Ballhandschuhe plaidiren!

Victor v. P.



Nr. 19. Strapantollette. (Rückansicht siehe Seite 24.)

trachtet, bringen wir zum Lohne nächstens ein Herren-Morgengewand, in dem sich's geradezu in idealer Weise von den Strapazen der durchtanzten Nächte ausruhen läßt.

— Also der Grad ist heuer ganz interessant. Seine Revers sind tief ausgeschnitten, sehr breit gehalten und können mit Seidenstoff ausgeschlagen werden. Obligat ist dieser Luxus nicht. An den Revers sind in mäßigen Zwischenräumen vier bis fünf Knopflöcher angebracht. Die Schöße sind wieder etwas kürzer geworden, so daß sie selbst ein moderner Winterrod schon verdeckt, und sie nicht mehr gleich einer Miniaturschleppe unter demselben hervorgucken. Als Material wird Tuch oder Kammgarn genommen, das letztere allerdings seltener als das erstere. Der shawlartige Ausschnitt ist nicht mehr ganz beliebt, hoffentlich äußert sich im heurigen Carneval der männliche Wankelmuth nur in dieser einen Weise. Die so pompös angekündigten rothen und fordblumenblauen Grads haben am ersten Eliteballe so pünktlich abgefagt, wie eine mit einer undankbaren Rolle bedachte Primadonna; nur in der Intimität aristokratischer Dinnersollen farbige Grads, mitunter zugleich mit dem selbsterlegten Wild servirt werden. Hingegen ist das

Zum Cotillon. Bei der Veranstaltung von Hausbällen verursacht die Beschaffung der Cotillon-Orden der Hausfrau oft schwere Sorgen. Für's Erste sind dieselben meist kostspieliger Natur, dann aber hegt man doch stets den Ehrgeiz, seine Gäste mit neuen Ideen zu überraschen. Sehr niedlich sind heuer Cotillon-Orden, welche man aus neuen halben Kreuzern herstellt. Dieselben werden durchbohrt, und hierauf mit kleinen bunten Schleifen versehen. Recht hübsch ist auch Miniatur-Gebäck, aus süßem Teige hergestellt. Doch muß man, aus Rücksicht auf die Feadklappen der Herren, hier auf die Zuhilfenahme von Fett verzichten. Auch aus buntem Farlatan, aus Tüll und Bandresten lassen sich allerlei niedliche Dinger bilden, die dann eine kleine Photographie der Gastgeber ziert. Ein tiefer Sinn liegt in den neuen Cotillon-Orden, welche in Bronze Taschenuhren imitiren und deren Zeiger auf jene Stunde weist, in welcher man das Fest zu schließen wünscht. Selbstverständlich nur für eine bescheidene Gästeanzahl sind jene Cotillonorden berechnet, auf welche die Hausfrau oder die Töchter der Familie die Initialen der einzelnen Herren gestickt, die man damit zu beschenken gedenkt. Recht pikant präsentiren sich Cotillon-Orden aus weißem Papier, die mit Knittelversen versehen. Doch wie immer der Cotillon-Orden auch äußerlich beschaffen sei, er trägt immerhin Werth in sich, ihn schmückt am herrlichsten schon die weiße Hand, die ihn gnädig verleiht.



Nr. 22. Epigenollette.

Ballgilet des »trodenen Tones« satt geworden und debutirt nun mit allerlei Pikanterien. Vorerst ist es so tief decollirt, daß drei bis vier



Nr. 21. Négligé.

gegen ist das

Das Thier in der Mode. Nachdem die Damen Jahre hindurch ausgesprochene Freundinen aller kleinen Thierchen gewesen, die sie, in Silber und Gold, in Juwelen und Krystall imitirt, für würdig hielten, ihre Toilette zu completiren, haben sie sich nun von denselben entschieden abgewendet. Auf der Taille und im Haare krabbeln nicht mehr allerlei Käfer, Fliegen, Eidechsen und Würmer umher, ja selbst die Juwelen-Schmetterlinge und Spinnen werden in geringerer Menge hergestellt wie früher. Hingegen hat man leider wieder eine besondere Vorliebe für ausgestopfte Vögel, die in dieser Saison sogar den Blumen auf den Ball-Toiletten arge Concurrenz machen werden. Weiße, rosa, blaue leichtbeschwingte Gefellen flattern an der Taille und an der Schleppe umher; ja selbst die armen Colibri,

die sich mit Vergnügen eine Weiße zurückgesetzt sahen, wurden wieder in Schaaren gemordet. Da war eigentlich die Mode der in vorerwähnter Weise imitirten Thierchen doch weit schöner, weil weniger grausam. Auch auf den Fächern sieht man jetzt viele Vögelchen, ja sogar auch brasilianische Käfer, so daß ein ähnlich ausgestatteter Ballgesellschafte fast an eine jener Käfermengen erinnert, die den Stolz unserer Jugend ausmachen. Einer zwar schmeichelhaften, aber schmerzlichen Beliebtheit erweist sich in neuester Zeit der Kanarienvogel als Decorationsobject für Ballroben — »Hansi« und »Bibi« reifen verwundert die dunklen Kenglein auf, weil man in später Abendstunde ihren Käfig nicht sorgsam verhängt und sie so rücksichtslos dem grellen Licht aussetzt.



Nr. 24. Drei Hüte.



Nr. 25. Mädchenhut aus Sammt.



Nr. 26. Kreuz aus imitirten Amethysten und Diamanten.



Nr. 27. Damenhut aus Filz.

Die Kleidung des Kindes.

Ein Grundsatz sollte fest stehen im wechselnd bewegten Reiche der Mode: die Bekleidung darf weder gegen die Gesetze des Anstandes, noch gegen die der Hygiene verstoßen. Wenn es vorkommt, daß Erwachsene sich nicht so streng durch diesen Fundamentalsatz gebunden halten, so ist dies ihre eigene

Sache. Bezüglich der Kinder jedoch, deren zarte Organismen in dieser, so wie in jeder anderen Beziehung der mütterlichen Einsicht auf Gnade oder Ungnade anheimgegeben sind, sollte die Gesundheitslehre das erste Wort zu sprechen haben; die Kleinen, oder, wie die Modezeitungen so gern sagen, »unsere Lieblinge« müßten einen Freibrief genießen gegen die Gut- und Blutsteuer, welche die launische Göttin, unter deren Zeichen wir dienen, von allen ihren Unterthanen



Nr. 28. Modelfiguren.

heißt. Mit Gut und Blut, mit Geld und Gesundheit und erzieherischem Schaden werden die gekünstelten Toiletten bezahlt, die dem jungen Nachwuchs so reizend stehen sollen. Daß die Angelegenheit eine wichtige ist, kann man von jedem Arzte hören, kann es aus zahlreichen wissenschaftlichen Werken entnehmen. Professor Uffelmann, ein Hygieniker ersten Ranges, statuiert für Kinder nur vier Stoffe: Leinwand, Flanell, Wollen- und Baumwollzeug; alles Uebrige könnte man in der That missen.

Gegen die österreichische Sitte, die Neugeborenen in Steckfassen zu halten, wird nicht anzukämpfen sein, so lange die Kinderwärterinnen nicht mit den langen Flanellröckchen und Bindelhöschen umzugehen wissen, in die man in England und Deutschland die Kinder gleich nach der Geburt sehr zweckmäßig kleidet. Unsere Säuglinge würden Schaden leiden, wenn ungelübte Hände sie aufnehmen wollten ohne die Stütze des Kissens. Ein kräftiges Kind erwächst dem Tragbettchen gar bald, und mit dem ersten Kleidchen wird ihm eine Gabe gereicht, die unter Umständen wohl ein Danaergeschenk genannt zu werden verdient. Diese ersten sogenannten Tragkleider reichen weit über die Hüfte hinauf, um das Kind vor Erkältung zu schützen. Wenn sie nur für eine Uebergangszeit beibehalten werden, ist nichts dagegen einzuwenden; sobald sich aber, etwa im zehnten Monat, der Trieb zeigt, zu kriechen, sich an den Gegenständen aufzurichten, soll man das Kind seiner Schleppe entlasten und ihm wenigstens im Zimmer und im Garten, wo es sich auf einer Decke am Boden bewegen kann, kurze Röckchen geben. In dieser Zeit sieht man oft Achselträger von Leinenbändern, die das Röckchen emporhalten; dies ist von Nachtheil, denn die Kleinen fühlen, wie dieselben von den Achseln rutschen, und ziehen unbewußt eine oder die

andere Schulter in die Höhe, um diesem Gefühle der Unsicherheit zu begegnen. Damit kann der Grund zur Rückenschiefe gelegt werden. Die Röckchen sollen von dieser Zeit an durch viele Jahre an ärmellose Leibchen von dehnbarem Stoff geknüpft werden, die dem kindlichen Körper jenen Halt geben, den später den Mädchen ein gutes Corset gewährt.

Bis zum vierten Jahre sei die Kleidung für beide Geschlechter gleich. Ausgeschnittene Hemdchen, weite Höschen, die ebenfalls an das Unterleibchen angeknüpft werden, faltige Kleidchen mit viereckigem Ausschnitte, der die Schultern fest einschließt den Hals aber freiläßt, passen Knaben wie Mädchen. Die sehr zweckmäßige Einführung der Jersey entspricht schon in diesem Alter den Anforderungen der Hygiene so wie des Schönheitsfinnes.

Wenn die Knäblein etwa vier Jahre alt sind, spielt die Stoffhose eine Rolle in ihrer Toilette; dieselbe muß vor Allem bequem sein. Nun tritt ein Uebelstand ein, gegen den anzukämpfen wohl der Mühe lohnt. Die kleinen Knaben werden abwechselnd als Steirer, Matrosen, Hidalgo's gekleidet, wobei oft mehr auf das Gefällige als auf Wind und Wetter gesehen wird. So kann es geschehen, daß man an kühlen Tagen einem kleinen Steirer mit kurzen Höschen



Nr. 29. Modelfigur Rückansicht zur hohen Ballfrisur in Nr. 28.



Nr. 30.
Anabenaug.
Jungen Mozart. Seiten-
ansicht zu Nr. 29.

und bloßen Knien begegnet, den man in wärmerer Temperatur im Festzuge von schwarzem Sammt mit hohem Spitzenkragen sah, und den wir vielleicht morgen, bei kühler Witterung, ganz hilgeredht als Seemann mit entblößtem Halse und halb offener Brust antreffen. Die Kleidung sollte in diesem Stadium der kindlichen Entwicklung im Sommer aus leichten, im Winter aus wärmeren Stoffen, aber gleichmäßig in Dichte und wo möglich im Schnitt sein. Für raschen Temperaturwechsel soll die Jacke dienen. Es ist sehr gefährlich, wenn Kinder jene Kleidungsstücke, die sie nicht ablegen können, aus zu warmen Stoffen erhalten, denn, wie Jean Paul sagt: »Die Mütter sind so ängstlich wegen Verköhlung, statt daß sie es wegen Erhitzung sein sollten!«

Die kleinen Mädchen bedürfen zwischen dem vierten und dem zwölften Lebensjahre auch nur einfacher Kleider. Die Blouse sollte eine Hauptrolle in ihrer Toilette spielen, da sie der Entwicklung freien Spielraum läßt. Um dem Körper den nöthigen Halt zu verleihen, empfehlen sich die sogenannten Eugenie-Gürtel, die, mit einer kurzen Schneppe nach oben und unten versehen, die Taille bilden, das Aufsteigen der gebundenen Wäschestücke verhindern und den Oberkörper völlig frei lassen. An diesen Gürtel befestigt man am besten die englischen Strumpfhalter, durch die man die gesundheitschädlichen, den Blutumlauf hemmenden Strumpfbänder ersetzt. Der Hals soll so frei als möglich getragen werden, nicht nur der Abhärtung willen, die man damit minder erzielt, als man glaubt, sondern auch aus Schönheitsrücksichten. Ein freigelegener Hals, der in den lebhaften Bewegungen, wie sie der Kindheit eigen sind, nicht durch Kragen und

Cravaten, wie sie die Miniaturdämchen bereits tragen, gehemmt ist, entwickelt sich in den Streckmuskeln besser. Er wird so zum Schwanenhalse, mit schönem, scharf betontem Schulterabfall.

»Vom Kopf bis zum Fuß hübsch gekleidet«, sagen wir, wenn uns eine Toilette in allen Einzelheiten gefällt; wenn sie gesundheitsgemäß sein soll, muß sie auch von Kopf bis zum Fuß durchdacht sein. Die Kopfbedeckungen der Kinder widersprechen leider den Anforderungen der Hygiene meistens. Da ist die Toque aus Sammt oder Peluche, die so kleidlich auf den Lockenköpfen sitzt und, ach, beim ersten Sonnenstrahl so übermäßig wärmt und die Augen so gar nicht schützt; man kann sie aber nicht bei Seite legen, denn sie paßt zum Anzug, — wer dürfte das reizende Costüm durch einen leichten Filzhut mit breiter Krämpfe in seinem Lebensnerv treffen? Da sind die Matrosenhüte, gute, einfache Kopfbedeckungen, für jede Jahreszeit geeignet; weil aber betrunkenen Matrosen dieselben tief in den Nacken setzen, dürfen sie unsere Kinder, die nicht betrunken sind, die aber mit den Augen blinzeln, weil sie die Sonne blendet, nicht in die Stirne rücken. Ist dies zu rechtfertigen?

Dem Schuhwerk ist große Wichtigkeit beizulegen, es darf nicht zu eng und nicht zu weit sein, soll die Nerven nicht drücken und muß sich den sich im Wehen vollziehenden Formveränderungen des Fußes anpassen. Die Stiefelchen für die Straße, die Schuhe für's Haus sollen ungleich für rechts und links, mit niedrigem Absatz und aus weichem Leder angefertigt sein. Lackleder sollte selbst für die Klappen nicht angewendet werden, weil es die Ausdünstung verhindert.

Die Strümpfe sind, namentlich für Mädchen, ein sehr wichtiger Artikel. Man muß darauf achten, daß die Farbstoffe echt oder mindestens giftfrei sind, daß das Material der Auffaugung des Schweißes günstig ist, und daß



Nr. 31.
Drei Kinderkleidchen

die Strümpfe häufig gewechselt werden. Der berühmte Augenarzt Gräfe ließ augenleidende Kinder täglich die Strümpfe wechseln.

Machen wir der Mode jedes Zugeständniß, das uns nothwendig erscheint, nur bei den Kindern, mindestens bis zum zwölften oder dreizehnten Jahre hätten wir uns, jene Zierlichkeit im Anzuge, die so leicht erreichbar ist, durch Opfer zu erkaufen, die vom Standpunkte der gesunden Vernunft und der mütterlichen Pflichterfüllung nicht zu rechtfertigen sind.

Ottolie Bondy



Nr. 32.
Rococo-Costüm für kleine Mädchen.
(Schnitt hierzu bringt die »Wiener Modes«
in ihrem, der dritten Nummer beigegebenen
Schnittbogen.)

Abbildung Nr. 31. Drei Kinderkleidchen. Fig. 1 eignet sich für drei- bis vierjährige Mädchen. Aus elektrisch-blauem Tuche ist ein Faltenröckchen gebildet, welches mit dem halbweiten, mit einem Plastron versehenen Obertheile durch einen Bandgürtel verbunden wird. Der Kragenanfang ist aus Stüdereien geformt, desgleichen die Manschetten, in welchen die bauschigen Aermel verschwinden. Figur 2. Kinderkleid aus rosa und weiß gestreiftem Foulard in Blougenform, reich gezogen, mit der gleichen Gürtelschärpe als Abschluß. Der Faltenrod fällt auf einen Spitzenvolant; dazu ein vierediger Guipure-Kragen und Guipure-Manschetten. Unter dem Kragen sind die Blougenfalten durch einen glatten Sattel gefesselt. Fig. 3. Kinderkleid für zwei- bis vierjährige Mädchen. Praktischer Drap-Flanell formt ein recht bequemes Kleidchen, dem ein Sammtgürtel Festigkeit verleiht. Das Plastron ist gezogen und streng abgezurlet; das Röckchen zieren zwei, mit brauner Wolle geschlungene Volants. Die weiten Aermel verengen sich an den Gelenken und sind mit Sammt-Biais geschmückt. Unter den Volants befindet sich ein glattes Flanellröckchen, das mit etlichen kleinen Säumen versehen und nach Belieben verlängert werden kann, ohne daß die Fazon darunter leidet.

Abbildung Nr. 32. Rococo-Costüm für kleine Mädchen. Aus altrosa Noir: ist ein glattes, kurzes Röckchen geschnitten, das am Saume ein Plissé und darüber ein gezogener Volant ziert. Die lange, spitze Taille, sowie die sehr bauschigen Paniers sind aus kirchrothem Atlas; ein kleines Plissé schmückt ihren Rand. Der Tailleneinsatz ist in dicht gezogenem, altrosa Atlas und an der Decolletirung mit einer großen, runden Schleife versehen.



Nr. 31.
Anaben-Costüm a la Mozart.
(Nadausicht siehe Nr. 30. Schnitt
dazu bringt die »Wiener Modes«
in ihrem, der dritten Nummer beige-
gegebenen Schnittbogen.)



Pl. 34. Kinderball, entworfen von G. Bofas.



Nr. 33. Hausschürze.

Stidereien gezierter, mit drei Sämnichen versehener Volant, den ein rother Bandgürtel abschließt, und der an der Vorderseite offen erscheint. Die Blousen-Taille hat vorne einen gezogenen, dann gefalteten Einsatz,



Nr. 38. FrisirmanTEL. (Rückansicht unter Nr. 40.)

nebst Satteltheilen aus Stiderei; weite Ärmel mit engen Manschetten. Hierzu weiter rechts die Rückansicht. — Figur 4. Pierrot. Dieser tolle Herr hüllt sich in das typische Gewand — weiche, weite Ranking-Beinkleider, eine mit Pompons besetzte Ranking-Blouse und eine steife Kränze am Halse. — Figur 5. Ballkleid für Mädchen von 3 bis 7 Jahren. Ein hellblaues Mädchen, das nur am Saume ein schmaler Stiderei-Volant ziert, ist völlig gedeckt von einem halbweiten, rückwärts geschlossenen Ueberkleidchen.

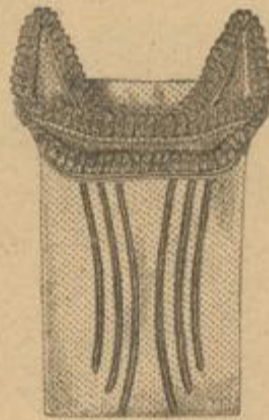
Abbildung Nr. 33. Knabenanzug, Façon Mozart. Die kurzen anliegenden Kniehöschen sind aus braunem Sammt; aus dem gleichen Material ist die mit Soutaches-Arabesken verzierte lange Jacke geschnitten. Die hübsche Weste erglänzt in weißem Sicilienne, sie trägt zu beiden Seiten aufgesetzte Taschen. Am Halse quillt ein Spitzenjabot hervor; eine Spitzenkrause zeigt sich an den Gelenken. Dazu noch der typische Dreispitz, ein Salondeggen, Seidenstrümpfe und Schnallenschuhe. Wir bringen den Schnitt dieses reizenden Phantasie-Costüms im Schnittbogen von Nr. 3 der „Wiener Mode“.

Abbildung Nr. 34. Figur 1. Bauer. Der würdige Mann trägt einen langen, grünen Rock, mit glänzenden Messingknöpfen besetzt, ferner kurze Stiefelhosen, die in Röhrenstiefeln verschwinden. Die Weste ist aus schwarzem Sammt, mit eingewebten Blumen, der Cylinder ungechoren, mit flacher Kränze. In der Hand hält der Herr Better einen mächtigen rothen Regenschirm, den man im Nothfalle auch als Waffe gegen das Stadtvolk gebrauchen kann. — Figur 2. Florentiner Bage. Der edle Knabe hat anliegende Beinkleider aus grünem Atlas, das gleiche Damms und ein weißes, seidenes Hemd. Dazu seidene Strümpfe und Schnallenschuhe. — Figur 3. Abendkleid für Mädchen von 6 bis 9 Jahren. Auf einem faltigen Rock aus Crème-Crêpe liegt ein mit bunten



Nr. 36. Ballhemd.

Dasselbe ist aus hellblauem Surah mit rothen Bändchen hergestellt, in jeder seiner Falten liegt ein Bündel schmaler, rothblau gemengter Picotbänder. Den Ausschnitt umgibt eine Stiderei, an den Achseln sind gleichfalls Bändchen angebracht. — Figur 6. Ballkleid für Mädchen von 5 bis 10 Jahren. Auf einem glatten, rothen Sammtrocke ruht ein faltiger hellroter Stiderei-Volant. Das faltige Leibchen aus rothem Sammt schließt eine rothe Sammschärpe ab. Die Decolletirung ziert ein spitzes Stiderei-Plastron. — Figur 7. Tanzkleid für Mädchen von 1 bis 4 Jahren. Diese balsüde kleine Person, die sogar die gereichte Erfrischung verschmäht, trägt ein aus Crème-Foulard gebildetes Pflückerdöckchen, darüber eine



Nr. 39. Ballkleid, weiß mit braunen Tupfen, braunen Näthen und braunen Wachszipfen.



Nr. 37. Geschicktes Nachcorset.



Nr. 40. FrisirmanTEL. (Rückansicht von Nr. 38.)

Crème-Foulard-Blouse, deren Ränder in einer Breite von 5 Centimetern gestärkt sind. Einen umgeschlagenen Stidereiträger ziert die Decolletirung. Der Gürtel, der unterhalb der Taille angebracht ist, wird aus rosa Bändern hergestellt. — Figur 8. Spanische Zusan tin. Die imposante Dame hüllt ihren Körper in ein pompöses Schleppegewand aus Bordeaux-Sammt, welches einen faltigen Vorderansatz aus weißer Seide zeigt. Der Kragen, dem das goldlockige Köpfchen stolz entsteigt, ist aus Atlas mit Seidenzipfen besetzt. Die



Nr. 41. Unterleidchen für Säuglinge.

Abbildung Nr. 38 und 40. Frisirmantel. Derselbe ist aus weißem Battist geschnitten; die faltigen Vorder- und Rücktheile sind an die durchbrochenen Guipure-Satteltheile angenäht. Der Vorderbahn entlang laufen Guipure-Spigen; der Kragen aus Guipure-Spigen ist umgelegt und mit einer bunt gestickten Bauschleife geziert. Am Rücken eine schmale Watteaufsatz, durch welche ein Bandgürtel läuft, und die an ihrem oberen Ende gleichfalls mit Bändern geziert ist. Die weiten Ärmel zeigen durchbrochene Obertheile und Battiststräußen mit Spigenenden. Den unteren Rand begrenzen Sämnchen, sowie ein gleichfalls mit Sämnchen gezierter Battist-Volant. (Schofal und Härtlein, Wien.)

Abbildung Nr. 39. Damenhemd aus gepupstem Battist. An der Brustseite sechs falsche, mittelst Grätenstichen markirte Falten; Spigenblüßes um den Ausschnitt sowie um die Ärmelbänder. (Louis Modern, Wien.)

Abbildung Nr. 41. Tragrod mit ausgehauenen Leibchen. Der Rod, den am unteren Rande Sämnchen und Stidereien zieren, ist völlig in zwei Centimeter breite Falten gelegt. Das mit Stidereien garnirte Leibchen wird rückwärts mittelst Knöpfen verschlossen.

Abbild. Nr. 42. Schürze. Dies im Wiener Frauen-Erwerb-Berein hergestellte Modell ist in weißem Perfail gefertigt und



Nr. 41. Capote zum Tragmantel Nr. 43.

höflichsvolle Erscheinung hält sich abseits — vermuthlich mangelt ihr die ebenbürtige Gesellschaft.

Abbildung Nr. 35. Diese im Wiener Frauen-Erwerb-Berein hergestellte Hausschürze ist aus rumänischem Stoffe geschnitten, sie bedeckt schützend das ganze Kleid; ihre Lage wird mittelst langer Streifen, die sich am Rücken kreuzen, an die Taille befestigt.

Abbildung Nr. 36. Ballhemd aus Leinen, mit Knopfverschluss an der Brustseite. Ungefähr 10 Centimeter breiter Spigenabschluss; an Stelle der Ärmel Bändchen, die an den Schultern geknüpft werden und selbst unter den schmalen Achselspalten der modernen Balltoiletten getragen werden können. Dies Wäschestück ist aus dem Hause Schofal & Härtlein in Wien hervorgegangen.

Abbildung Nr. 37. Nachtorset aus Leinen. Von Louis Modern, Wien. Dies praktische Stück weist einen Sämnchenbrusttheil und einen aus Stidereien gebildeten Stehkragen mit Stidereirolant. In gleicher Art sind die Ärmel gepupst, eine Bauschleife befindet sich am Halse.



Nr. 45. Häubchen für ältere Damen.



Nr. 47. Tragkleid aus Shirting.

mit dem Lage in einem Stück geschnitten. Unter der Laygarnitur erscheinen Falten, die an der Taille gezogen sind. Ringsum geschmackvolle Umrahmung von farbigen Stidereien.

Abbildung Nr. 43 und 44. Tragmantel aus Crème-Raumgarn, mit glattem, reich wattirten Untertheile. Der lange Kragen ist mit Herkulesborden benäht und mit einem Stidereirolant gepupst. Dazu Capote aus Crème-Stoffalten gebildet; vorne ein Rücken-Diadem, eine Bandkrone, sowie Spigenkranz. Das niedliche Ganze wird mit Picot-Bändern gebunden.

Abbildung Nr. 45. Häubchen für ältere Damen, componirt von F. Bollarth, l. k. Hoflieferant. Dasselbe ist aus Crème-Spigen hergestelt und mit Crème-Schleifen decorirt.

Abbildung Nr. 47. Tragkleid aus Shirting. Der Bordereinsatz besteht aus Stiderei-Entre-deux und Sämnchen-Streifen; fünf Stidereirolants bilden den Abschluss. Rückwärts ist das Kleidchen ziemlich glatt gehalten und mit einem Zug versehen; darüber ist ein Shirtingband gebunden. Am den Hals sind Stidereien und kleine Schleifen angebracht.



Nr. 42. Schürze für Mädchen von 6-12 Jahren.



Nr. 43. Tragmantel.

An unsere Leserinnen!

Unsere am 1. Februar erscheinende dritte Nummer wird wieder ein reichhaltiger Schnittmusterbogen beigelegt werden.

Auf Wunsch sind wir auch bereit, unseren Abonnentinnen Schnitt nach Maß zu allen in der „Wiener Mode“ gebrachten Toilette-Bildern gratis zu liefern. Bei den dazu ersorderlichen Maßangaben sind die „Obere Weite“, die „Mitte“, die „Armsweite“ u. s. w., kurzum alle auf unserem ersten Schnittmusterbogen unter der Rubrik „Durchschnittsmäß“ genannten

Mängen und Weiten anzugeben. Bei Kinderkleidchen ist es am zweckdienlichsten, die Länge von dem Halsanschnitte bis zum unteren Randlaume des Kleides zu messen.

Bestellungen auf Schnitt nach Maß wolle man richten an Frau Vertha Gble von Hofmannsthal, Wien, I., Schottenstraße 1, im Bureau der „Wiener Mode“.

Dieser noch von keinem Modeblatte gewährten Begünstigung, welche der „Wiener Mode“ sehr erhebliche Kosten verursacht, können selbstredend nur unsere Abonnentinnen theilhaftig werden; es ist daher jedem Briefe, der ein derartiges Verlangen enthält, der Abonnentenschein beigelegen.



Wiener Handarbeit

redigirt von Marie Bergmann.

Wir bringen in unserer heutigen Nummer eine Kreuzsticharbeit eine Knüpfarbeit (Macramé), einen Fächer in Tülldurchzug, zu welchem wir in dem unserer ersten Nummer beigelegten Schnittmusterbogen bereits die Detailzeichnung veröffentlicht haben. Ferner enthält vorliegendes Heft ein Kissen in Plattstichtickerei, ein Jabot in à-jour-Arbeit, ein Deckchen in Cordonnetschick, gestricke Spitzen und diverse Monogramme. Nachstehend die Beschreibung dieser Arbeiten.

Abbildung Nr. 48. Wickelband. 2 Details Nr. 49 und Nr. 50. Dieses elegant ausgestattete Wickelband — 170 cm lang, 6 cm breit — ist aus cremefarbigem Schafwoll-Zwaband hergestellt. Es ist mit einer hübschen Borde in Kreuz- und Linienstich geschmückt, welche mit zwei Fäden lachs-farbener Filosofseide ausgeführt ist. — Nachdem die Stiderei vollendet, wird es mit lachs-farbigem Atlasband gefüttert, die Enden werden etwas eingebogen, und mit einem 62 cm langen Band versehen. Borde Nr. 50 kann für denselben Gegenstand verwendet werden; dieses zweite Muster wurde auf hellblauem Grunde mit gelblich-weißer Filosofseide ausgeführt.

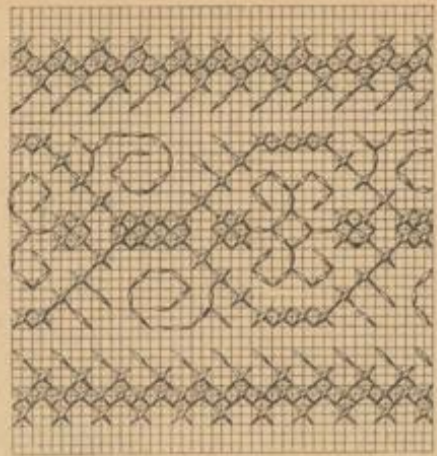


Nr. 48. Geschicktes Wickelband. (Detail hiesig Nr. 49. Zweites Muster hiesig Nr. 50.)

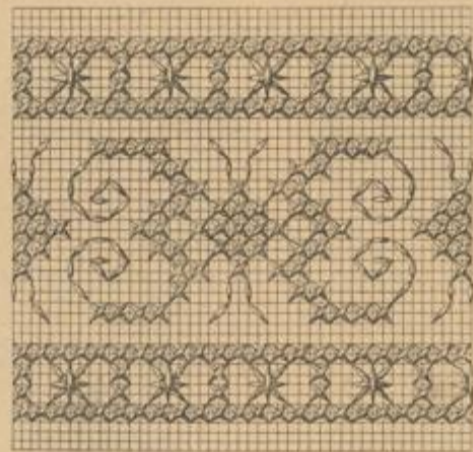
Abbildung Nr. 51. Macramé. Schiffschen hierzu Nr. 52. Für diejenigen unserer geehrten Abonnentinnen, welche dieser Arbeit bereits mächtig sind, wird unsere Vorlage, die zu Vasegeihen, Scheeren- und Schlüsselbändern, Stehkrügen u. dgl. verwendet werden kann, gewiß willkommen sein. Diefelbe kann aus dreifacher Seide oder Garn in zwei Farben geknüpft werden; besonders schön ist sie in Gold-schnürchen und Crème-Seide ausgeführt. Unser hier gebrachtes Muster ist aus blauer und cremefarbener Seide geknotet. Man richtet sich die Knüpfäden, der Länge der geknüpften Borde entsprechend, her und windet sie, bei größerer Ausdehnung derselben auf dazu geeignete kleine Schiffschen aus Holz, den Klöppeln, wie man sie zu Spitzen verwendet, sehr ähnlich, um bequemer arbeiten zu können. Figur 52 zeigt ein solches Knüpfschiffschen. Die Breite des Musters erfordert 4 blaue und 8 cremefarbene, zur Hälfte zusammengelegte Knüpfäden. Diefelben werden in Kettenknoten geschlungen, für welche man mit der zweiten Hälfte des Knüpfadens um die erste Hälfte eine Languetten-schlinge, und eine Languetten-schlinge mit dem letzten um die erste ausführt. In dieser Weise wird jeder Faden geknotet und mittelst Steck-nadeln auf das Knüpfstiffen befestigt, und zwar in der Reihenfolge von 3 weißen, 2 blauen, 2 weißen, 2 blauen, 3 weißen Knoten. Für die 1. Tour leitet man über die Knüpfäden einen cremefarbenen, doppelten Einlagefaden von rechts nach links, und führt über denselben mit jedem Knüpfaden einen Languetten-



Nr. 52. Schiffschen zum Macramé Nr. 51.



Nr. 49. Detail zum Wickelband Nr. 48.



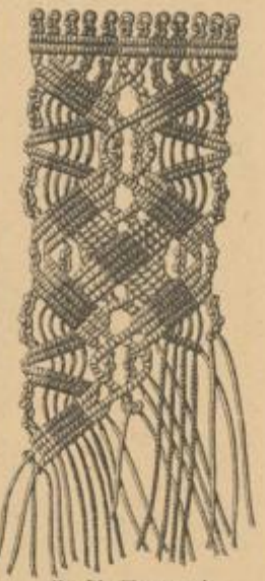
Nr. 50. Ergänzungsmuster zum Wickelband Nr. 48.

rechts geleitet und mit dem 4. bis 12. Faden über dasselbe eine zweitheilige Knotengruppe von links nach rechts geknüpft, so daß die erste Knotenrippe am Schluß in die zweite ausläuft. Ueber den 1. und 2. Faden werden ebenfalls, wie früher, 2 Knotenrippen geknüpft, so daß sich eine viertheilige Knotengruppe ergibt. Von * wiederholt, nur in entgegengesetzter Richtung. Die beiden ersten und beiden letzten cremefarbenen Fäden werden zu einer Rippenkette geschürzt, indem man viermal die Fäden wechselt. Von der linken Knotengruppe gehen 4 blaue und 2 weiße Fäden nach links aus, wovon mit den 4 blauen über die nächsten 2 weißen eine zweifache Knotengruppe in etwas schräger Richtung von rechts nach links geschürzt wird, der man die 2 weißen Fäden der Rippenkette anschließt, die dadurch einen kleinen Bogen bildet. Den durchlaufenden Faden nimmt man nun in die andere, die rechte Hand, und schürzt dieselben weißen und blauen Fäden von links nach rechts in schräger Richtung, so daß die Fäden zwischen den beiden Rippen-Gruppen etwas lose bleiben. Den durchlaufenden Faden zieht man stramm an, wodurch sich die Abrandung besser markiert, und bildet weiter die zweifache, nach innen laufende Knotengruppe.

Diefelbe Figur wiederholt man auf der anderen Seite der Borde. Die acht cremefarbenen, von der viertheiligen Knotengruppe nach der Mitte zusammenlaufenden Fäden werden zu einer durchbrochenen Musche geknüpft, und zwar die 4 linken Fäden über den 1. der rechten Gruppe in Languettenknoten geschürzt. Ueber den 5. Faden dieser Musche von links zählend, wird der 6., 7. und 8. Faden mit Languettenknoten geknüpft. Die 4 mittleren Fäden werden je 2 und 2 zu einer Rippenkette mit dreimaligem Fadenwechsel geschürzt. Die 2 ersten Fäden dieser Musche werden gewechselt, indem man den überschürzten Faden nun in die rechte Hand nimmt und von links

knoten aus. Die 2. Tour ist der 1. gleich, und wird hierzu der Einlagefaden von der 1. zur 2. Tour geleitet, über welchen man von links nach rechts den Languettenknoten knüpft. Nun arbeitet man von links nach rechts. (Die Knüpfäden werden stets so bezeichnet, wie sie sich nach jedesmaliger Verwendung stellen.)

Unsere Abbildung ist etwas loser gehalten, um schon gelübten Knüpferrinnen, die sich an die Zeichnung und nicht an die Beschreibung halten, das Abknüpfen zu erleichtern. Nur das ist zu erwähnen, daß man bei der Aus-führung die Knoten fester aneinander schließen muß. Man beginnt in der Mitte des Musters und zwar bei dem mittleren Kreuz-chen, woran sich die beiden vierfachen Rippengruppen schließen, und knüpft mit dem 12. um den 11. Faden 1 Languettenknoten, mit dem 13., 12. und 11. Faden über den 14. mit jedem 1 Languettenknoten, so daß sich die durchlaufende, längere Knotenrippe des Kreuzes bildet; mit dem 14. über den 13. Faden 1 Languettenknoten und mit diesem schließt sich das Kreuzchen ab. * 1 Languettenknoten mit dem 7. über den 8. Faden und 1 Languettenknoten mit dem 9. über den 10. Faden. Der 3. Faden wird in schräger Richtung nach

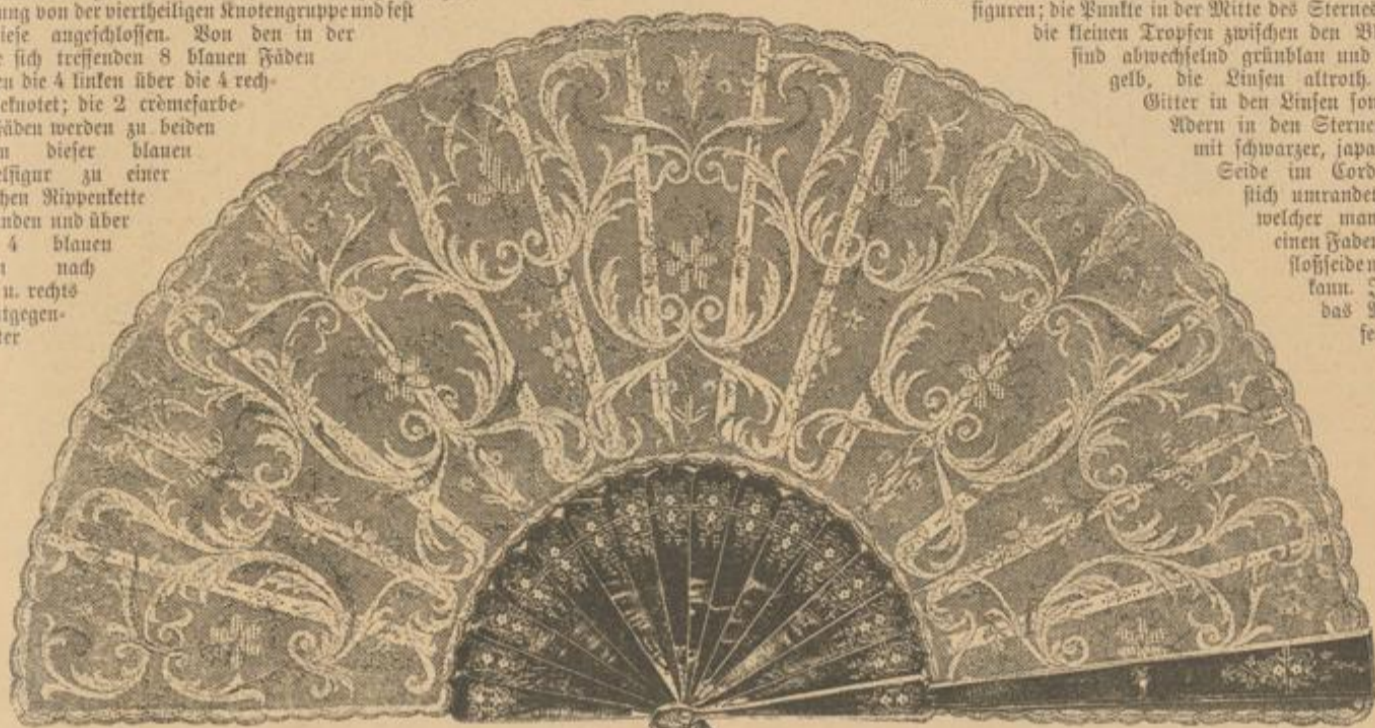


Nr. 51. Macramé. (Schiffschen hiesig Nr. 52.)

nach rechts die 3 zunächst liegenden Fäden darüber knotet. Dasselbe wiederholt man in entgegengesetzter Richtung und schließt die Kutsche ab, indem man die durchlaufenden Fäden kreuzend knüpft. Die 2 ersten und 2 letzten cremefarbenen Fäden werden wieder, wie oben, zu einer viermal wechselnden Rippenkette geknotet; die viertheilige Rippengruppe wird, wie oben, geknüpft, nur nicht mehr von Außen nach Innen sondern von Innen nach Außen angelegt. Die 4 in der Mitte sich treffenden cremefarbenen Fäden werden, wie am Anfang, zu einem Kreuzchen geknüpft. Die 4 cremefarbenen, aus dem Kreuzchen ausgehenden Fäden werden je 2 nach links und 2 nach rechts über die zunächst liegenden 4 blauen Fäden mit Languettenknoten geknüpft, jedoch in entgegengesetzter Richtung von der viertheiligen Knotengruppe und fest an diese angeschlossen. Von den in der Mitte sich treffenden 8 blauen Fäden werden die 4 linken über die 4 rechten geknotet; die 2 cremefarbenen Fäden werden zu beiden Seiten dieser blauen Mittelfigur zu einer einfachen Rippenkette verbunden und über die 4 blauen Fäden nach links u. rechts in entgegengesetzter

und schneidet den vorstehenden Tüll unterhalb der Picots weg. (Siehe Abbildung Nr. 54, sowie auch die Zeichnung auf dem der ersten Nummer der „Wiener Mode“ beigegebenen Schnittmusterbogen.)

Abbildung Nr. 55 u. 56. Rückentissen in Plattstickerei. Dies besonders für Salon oder Boudoir sich eignende Rückentissen ist 42 cm groß und auf gespannten cremefarbenen Atlas, der mit Shirting gefüttert wird, in sechs Farbentönen mit getheilter Flockseide gestickt. Nachdem die Zeichnung auf den Atlas übertragen ist, werden im Mittelfeld die Sternfiguren und ausgezackten Linien in Flachstickerei, die in einander geschlungenen Kreise jedoch mit aufgenähten viol-or-Seidenschürchen ausgeführt. Dunkel-olivengrün sind die Sternfiguren; die Punkte in der Mitte des Sternes sowie die kleinen Tropfen zwischen den Blättern sind abwechselnd grünblau und grün-gelb, die Linien altroth. Das Gitter in den Linien sowie die Adern in den Sternen sind mit schwarzer, japanischer Seide im Cordonnetsch umrandet, statt welcher man auch einen Faden Filoflockseide nehmen kann. In der das Mittelfeld um-



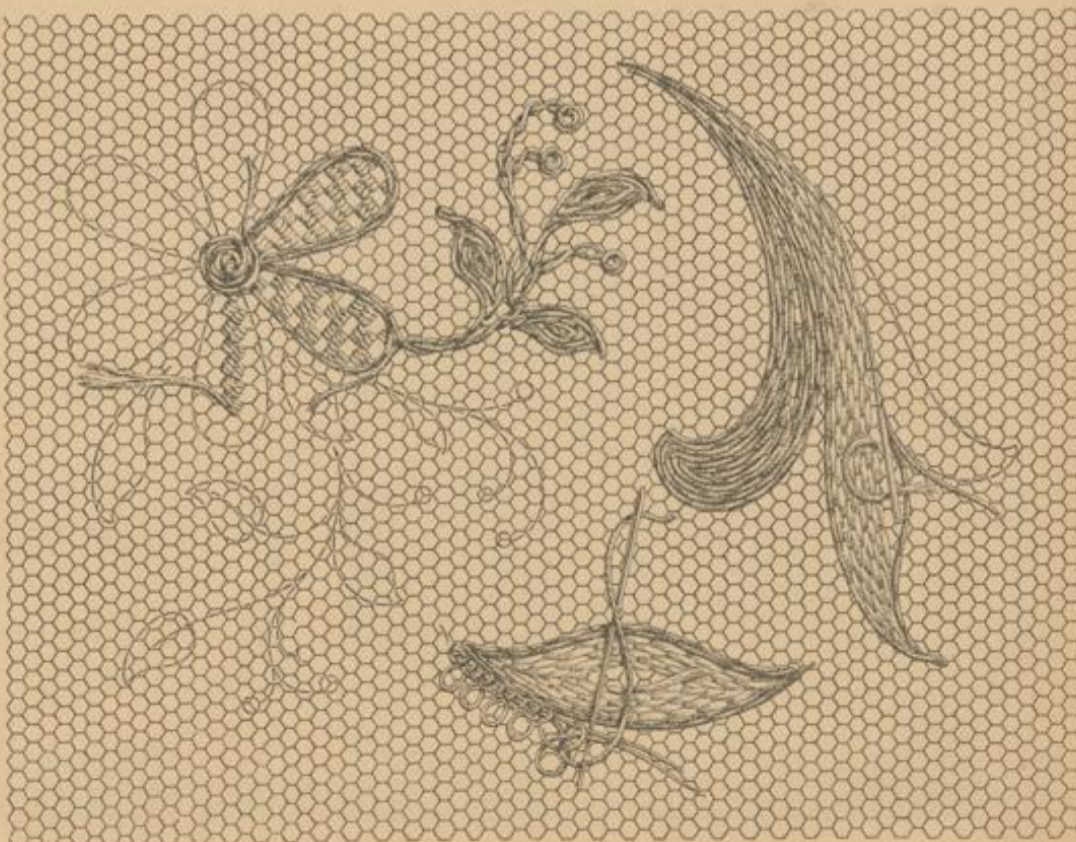
Nr. 53. Fächer in Tülldurchzug. Ausgeführt im Wiener Frauen-Erwerb-Verein. Nagelgasse 4. (Arbeitsdetail hierzu Nr. 54.)

Detailzeichnung zu demselben Fächer brachten wir auf der Vorderseite unseres gleichseitig mit Nr. 1 der „Wiener Mode“ beigegebenen Schnittmusterbogens.

Richtung mit Languettenknoten geschürzt. Die 4 cremefarbenen Fäden treffen sich in der Mitte, woraus abermals, wie im Anfange, ein Kreuzchen gebildet wird. Von den aus der viertheiligen Knotengruppe ausgehenden 6 Cremefäden werden die äußersten 2 zu einer dreimal wechselnden, die inneren 2 zu einer zweimal wechselnden Rippenkette geschürzt und die mittleren 2 Fäden zum Beginne der vierfachen Rippengruppe genommen, die, sich nun nach innen wendend, durch den gleich durchlaufenden Fäden in der Ecke markirt wird. Von da ab wiederholt sich das Muster so oft, bis man die gewünschte Länge der Borde erhalten hat.

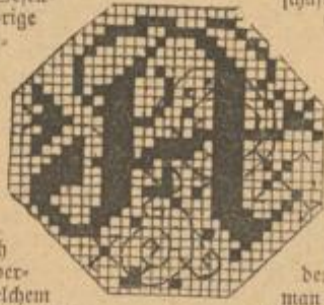
schließenden Borde sind die Rosetten abwechselnd in den bereits erwähnten Farben blau u. gelb, roth und grün; in den ersteren ist der Punkt roth, in den anderen blau; das Rädchen um die Punkte ist schwarz. Die äußere Borde trennt das Mittelfeld durch drei Reihen gleichlaufender aufgenähter viol-or-Schnüre, die wieder an beiden Seiten mit einer Goldschnur begrenzt sind. Dasselbe wiederholt sich am Außenrande der Borde. Der Rücktheil des Tüllens ist aus mattrothem Merveilleux; eine kräftige Seidenschnur und an den Ecken Quasten in der Farbe der Stickerei bilden die Ausstattung desselben.

Abbildung Nr. 53 u. 54. Fächer in Tülldurchzug. Dieser hohelegante und der jetzigen Mode, die so gerne Spitzen für derlei verwendet, entsprechende Fächer ist auf Brüsselerart in Durchzugarbeit mit Gold- und Cremeseide ausgeführt. Das Gestell desselben besteht aus dunkler Perlmutter; besonders der Mitteltheil ist reich mit Silber eingelegt. Die Stäbchen, welche die Bekleidung des Fächers tragen, sind aus durchbrochenem Elfenbein. Zur Herstellung der Arbeit wird die Zeichnung auf die matte Rückseite der Pausleinwand mit Tusche übertragen, dann auf gelben Wachstift gesetzt, und zwar so, daß die Glanzseite der Pausleinwand nach oben kommt. Darauf heftet man den Tüll mit nicht zu großen Häftstichen fest. Da Flockseide sehr leicht auf Tüll sich anhängt, so ist anstatt derselben hier Cordonnetsch Nr. 2 verwendet, von der man jedoch nur einen herausgezogenen Faden benützt. Die verschiedenen Formen werden zum Theil mit zweifach gedrehten feinen Drama-Goldschnürchen, zum Theil mit Seide durchzogen; letztere wird dann mit Goldschnur umrandet. In die in der Zeichnung enthaltenen kleinen Blütensträußchen sind verschiedene Muster eingestickt und auch kleine Punkte mit Goldfäden angebracht, während der Außenrand des Fächers mit kleinen Picots aus glattem Goldfaden begrenzt ist. Figur 54 gibt die Ausführung näher an. Ist die Picoteinfassung vollendet, dann trennt man die Arbeit von der Pausleinwand ab



Nr. 54. Arbeitsdetail zum Fächer Nr. 53.

Abbildung Nr. 57 und 58. Stehkragen mit Jabot. Junge Damen befaßen sich ja gerne mit der Aufertigung von Toilettegegenständen, die zu ihrem eigenen Schmucke dienen, und wobei sie die Kunstfertigkeit ihrer Hände zur Geltung bringen können. Mit diesem eleganten, feinen Toilettestück bieten wir Gelegenheit zu einer Arbeit, deren Ausführung verhältnismäßig geringe Mühe verursacht, die aber reichlich belohnt wird durch den dadurch erzielten Effect. Da Gold dazu verwendet wird, wirkt es besonders gut bei Beleuchtung, daher sich dieser Gegenstand am besten für Gesellschaftsanzüge eignet. Der dazu gehörige feiner, creme-gelbstoff, dieser Kr-Nahmen wird. Das in quadra-eingetheilt, legt, eines bruch, das Plattstich nach den gestickt wer-tlich, in welchem ausführ, wird mit wagrecht über 4 Fäden, Felder werden mit feinen Drama-Goldschmürchen über 2 Fäden in diagonaler Richtung stufenweise gearbeitet. Detail Nr. 58 gibt die nähere Anleitung hierzu. Die Weite des Kragens unserer Vorlage mißt 40 cm, worin 30 Muster-Felder der Länge nach, 3 Reihen Felder der Breite nach enthalten sind. Der zum Jabot gestickte Streifen mißt in seiner Länge 42 cm, und die Breite stellt sich mit der des Kragens gleich. Hat man den Fond vollendet, so schließt man ihn am oberen Rande und den Seitenbahnen mit einer Hegerstichreihe aus Seide, einer Hegerstichreihe aus Goldfäden, und wieder einer Hegerstichreihe aus Seide ab. Detail Nr. 58 zeigt auch dieses,

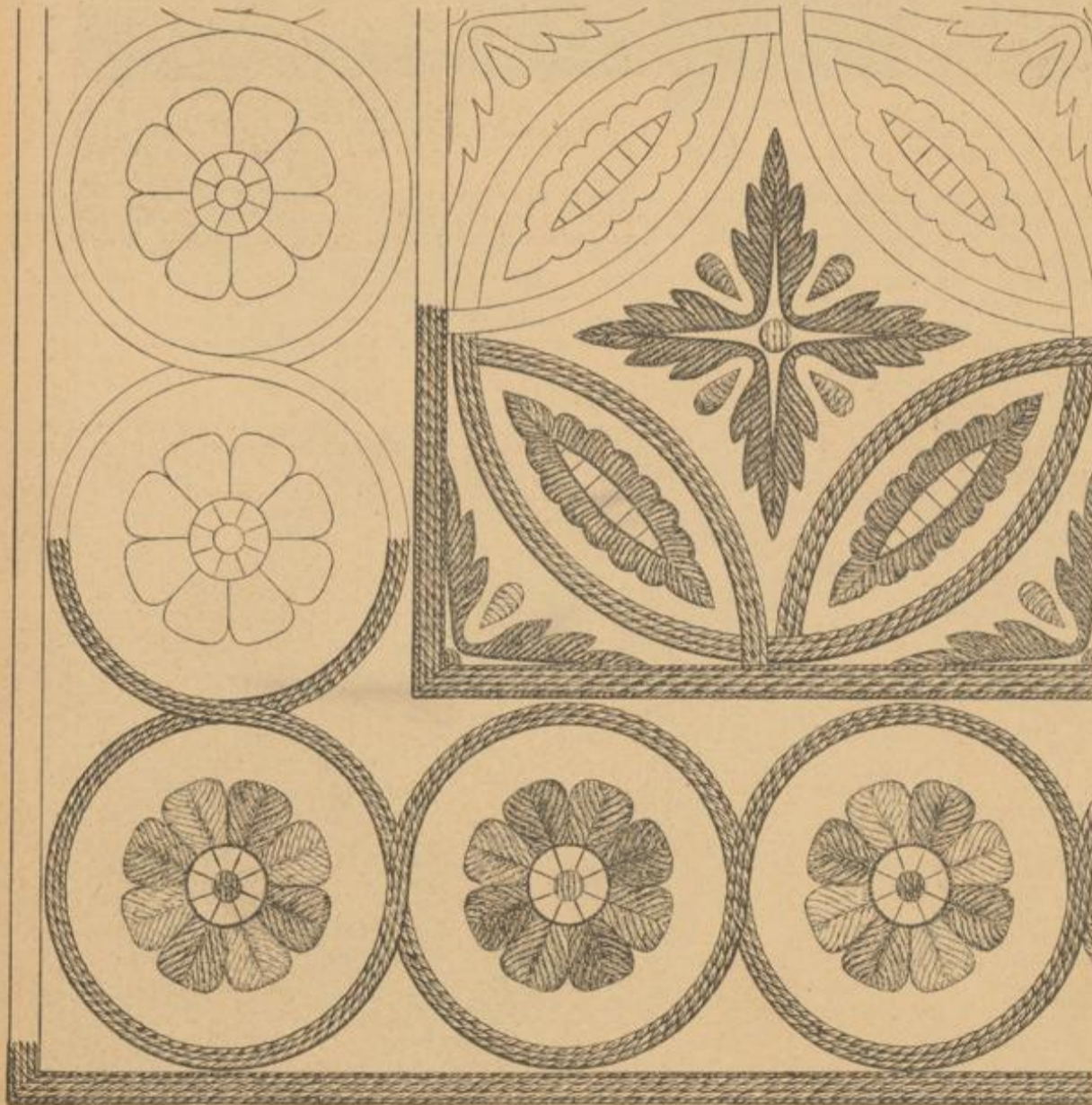


Nr. 56.

Grundstoff ist farbener Con-welcher zu bei im ge-spannt Muster ist tische Felder welche ver-im Durch-andere in gezählten Fa-den. Der Platt-man die Sternform mittelstarker creme-seide senkrecht und die durchbrochenen Felder werden mit feinen Drama-Goldschmürchen über 2 Fäden in diagonaler Richtung stufenweise gearbeitet. Detail Nr. 58 gibt die nähere Anleitung hierzu. Die Weite des Kragens unserer Vorlage mißt 40 cm, worin 30 Muster-Felder der Länge nach, 3 Reihen Felder der Breite nach enthalten sind. Der zum Jabot gestickte Streifen mißt in seiner Länge 42 cm, und die Breite stellt sich mit der des Kragens gleich. Hat man den Fond vollendet, so schließt man ihn am oberen Rande und den Seitenbahnen mit einer Hegerstichreihe aus Seide, einer Hegerstichreihe aus Goldfäden, und wieder einer Hegerstichreihe aus Seide ab. Detail Nr. 58 zeigt auch dieses,



Nr. 55. Kückentissen in Plattstich-Arbeit. Ausgeführt im Wiener Kransen-Grwerb-Verein Rablsgasse 4. Detail hiesu Nr. 56.



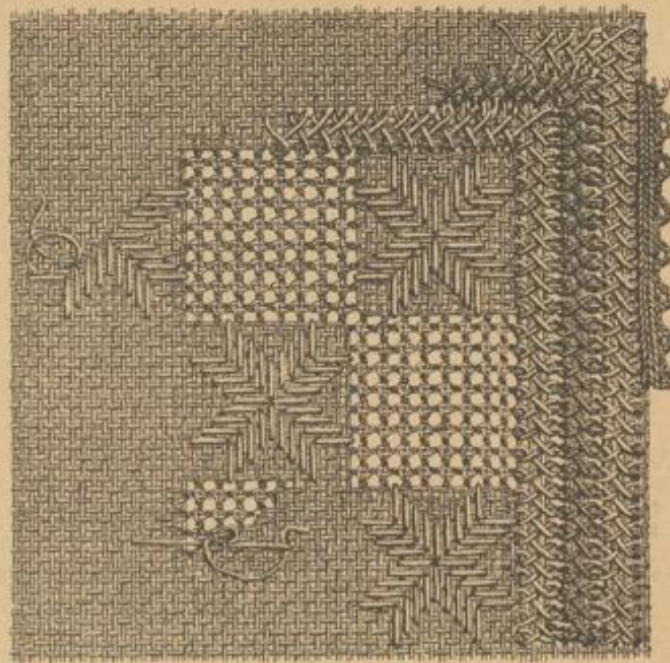
Nr. 56. Detail zum Kückentissen Nr. 55.

Der Streifen zum Jabot wird gleichfalls so an einer der Längenseiten abgeschlossen. Ist die Stiderei vollendet, wird sie aus dem Rahmen getrennt, auf der Rehrseite nicht zu heiß über-bügelt, nachdem man vorher Seidenpapier aufgelegt hat. Nun wird der Stoffrand bis zur Stiderei eingebogen und die Kante mit aus feinen Goldfäden gehäkelten Zäckchen besetzt, wie Detail Nr. 58 angibt. Dieselben werden ausgeführt, indem man an den Luftmaschenanschlag 2 feste Touren arbeitet. In der 3. Tour, die auch aus festen Maschen besteht, werden zwischen je 3 festen 4 Luft-maschen, welche die Zäckchen bilden, gehäkelt. Nun wird der Kragen mit weißem Atlas ge-füttert u. zwischen Stiderei und Futter Steiftüll eingelegt. So-dann werden Dösen und Haken zum rückwärtigen Verschluss daran gesetzt. Für das Jabot schneidet man aus Steif-tüll und Atlas einen 42 cm langen Streifen (samt Ein-nähen berechnet) der, am Hals-anschnitte 9 cm breit, sich auf der einen Seite bis auf 4 cm nach abwärts zuspißt. Nun werden die beiden Stoff-theile eingebogen, die Stiderei längs der geraden Seite wird angenäht, so daß die Gold-zäckchen dem Futter vor-sich. Das Jabot wird an den Kragen geheftet und die abgerundete Seite mit imitir-ten Mençon-Spißen in ge-legten Falten und en coquille arrangirt, geschmückt. Am Schluß des Jabots werden Schleifen aus lachsfarbenem Atlasbände unter die Spißen gemischt; am Kragen wird eine tolette Schleife aus gleichem Bände befestigt, und zwar an der geraden Seite, wo das Jabot sich mit dem Kragen verbindet und die Goldzäckchen laufen.



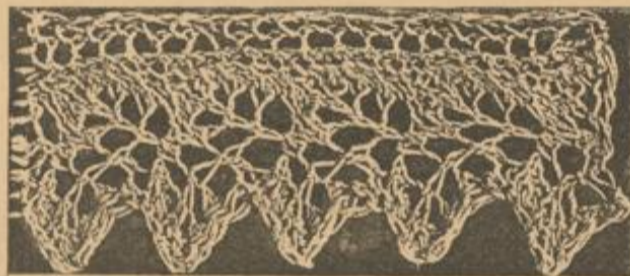
Nr. 59.
Farbig gesticktes Monogramm.

Abbildung Nr. 59. Monogramm M. B. Dasselbe ist, wie aus der Zeichnung deutlich hervorgeht, aus bekannten Sticharten, in Hochstich, Stiel- und Sandstich ausgeführt. Es ist in vier Farbtönen gehalten, und zwar in hellroth, bordeaux, hell und dunkelbraun. Der Buchstabe B ist nur in bordeauxfarbigem Garn hoch gestickt; der Buchstabe M hingegen in drei Farbtönen. Die äußere hochgestickte, in Stielstich auslaufende Contour, wie überhaupt der Stielstich bei den Ranten ist dunkelbraun. Die innere sächerartige, an das Palmblatt erinnernde, hochgestickte Form, sowie die hochgestickten Kelche und Blättchen an den Ranten sind hellbraun; die kleinen, aus den Kelchen wachsenden, mit Stielstich umrandeten, Blättchenformen, sowie der Sandstich überhaupt sind hellroth gehalten.



Nr. 58.
Detail zum Stehtragen mit Kobot Nr. 57.

vert. abnehm., 2 Maschen bilden, 1 vert., 2 Maschen bilden, vert. abnehm., 3 vert., 1 glt., 1 abheben. — 7. Reihe: 2 glt., umschl., vert. abnehmen, glt. abnehm., 2 glt., umschl., 1 glt. verdreht, umschl., 3 glt., vert. abnehm., 1 glt., vert. abnehm., 1 glt., 1 abheben. — 8. Reihe: 5 Maschen abketten,



Nr. 64. Gestrickte Spitze.

1 glt., 1 vert., 2 Maschen bilden, 1 vert., 2 Maschen bilden, vert. abnehmen, 3 vertehrt, 1 glatt, 1 abheben. — Bei der 9. Reihe beginnt d. Muster wieder von der 1. Reihe.



Nr. 62. Deckchen, angeführt von Ludwig Rowotau, Wien.
(Arbeitsdetail hierzu Nr. 63.)

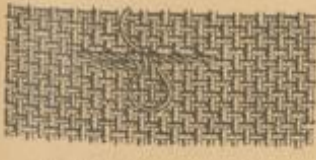
Abbildung Nr. 62 und 63. Deckchen. Unsere Vorlage, zunächst als Schutz Tuch gedacht, kann auch als Tischauflage verwendet werden. Diefelbe zeigt eine viereckige, auf Goldocru-Camilla ausgeführte Decke von je 44 cm Seitenlänge (mit Ausschluß der Spitze und des Einschlaßes des Saumes) für welchen die Stoffzulage extra zu berechnen ist. Das Muster, welches mittelst Pausse auf das Mittelstück von 34 cm Seitenlänge übertragen wird,



ist mit schattirtem Garne im reihenweisen Cordonstich gestickt. Der Cordonstich wird in jede Lochreihe des Stoffes und zwar immer über zwei Fäden nach vorwärts gestochen, während nach rückwärts ein Faden auf die Nadel genommen wird. Nähere Angabe zeigt Figur 63. Die vier äußeren Eckrosetten, sowie das auslaufende dreigetheilte Blatt sind in Mattroth, während die Mittelrosette sowie die kleineren, die Eckfiguren verbindenden und sie umgebenden Punkte in Mattblau gehalten sind. Die Kelchblätter der Eckrosetten und die an das dreigetheilte Blatt sich anschließenden Blätter, sowie die Punkte in den Rosetten selbst, sind in Olive, die anderen Blätter in Mattgrün gearbeitet. Die Aderu der verschiedenen Rosetten sind in Gold-Krausgespinnst ausgeführt. Die Umrandung der einzelnen Figuren und die verbindenden Stiele und Ranten sind schwarz. Von den je auf den Raum entfallenden 5 cm werden sechzehn Fäden ausgezogen, aber nur bis zum Beginne des festen Saumes, in welchen die abgeschnittenen Fäden eingeschlungen werden. Mit der ersten Reihe des einfachen à-jour-Zwischenspiels wird der Saum festgenäht. Das durch das Ausziehen der Fäden entstehende Viereck wird mit einer Spinne ausgefüllt. Als wirkungsvollen Abschluß umgibt die Decke eine in ceru-Zwirn geklöppelte Spitze.

Abbildung Nr. 64. Gestrickte Spitze zu Wäschegegenständen. Abkürzungen: Glatt — glt., umschl. — umschl., verkehrt — vert., abnehmen — abnehm., glatt verdreht — glt. verdreht. Zu diesem zierlichen Spitzchen, welches verschiedenen Wäschegegenständen dienen kann, werden mit Maschinzwirn Nr. 40 14 Maschen ange schlagen. 1. Reihe: 2 glt., umschl., vert. abnehm., glt. abnehm., 2 glt., umschl., 1 glt. verdreht, umschl., 2 glt., umschl., 1 glt. verdreht, umschl., 1 glt., 1 abheben. — 2. Reihe: 2 glt., in die Hohlmasche der vorhergehenden Reihe werden eine verkehrte, eine glatte Masche gestrickt, d. h. 2 Maschen bilden: 1 vert., 2 Maschen bilden, vert. abnehm., 2 Maschen bilden, 1 vert., 2 Maschen bilden, vert. abnehm., 3 vert., 1 glt., 1 abheben. — 3. Reihe: 2 glt., umschl., vert. abnehm., glt. abnehm., 8 glt., umschl., 1 glt. verdreht, umschl., 3 glt., 1 abheben. — 4. Reihe: 1 glt., 3 zusammen vert. abnehm., 2 Maschen bilden, 1 verkehrt, 2 Maschen bilden, vert. abnehm., 1 vert., vert. abnehm., 1 vert., 3 vert. abnehm., 2 vert., 1 glt., 1 abheben. — 5. Reihe: 2 glt., umschl., vert. abnehm., glt. abnehm., 2 glt., umschl., 1 glt. verdreht, umschl., 2 glt., umschl., 1 glt. verdreht, umschl., 3 glt., 1 abheben. — 6. Reihe: 1 glt., 3 zusammen vert. abnehmen, 2 Maschen bilden, 1 verkehrt, 2 Maschen bilden,

Nr. 57. Stehtragen mit Kobot.
Ausgef. im Wiener Frauen-Gewerb-Verein.
(Detail hierzu unter Nr. 58.)

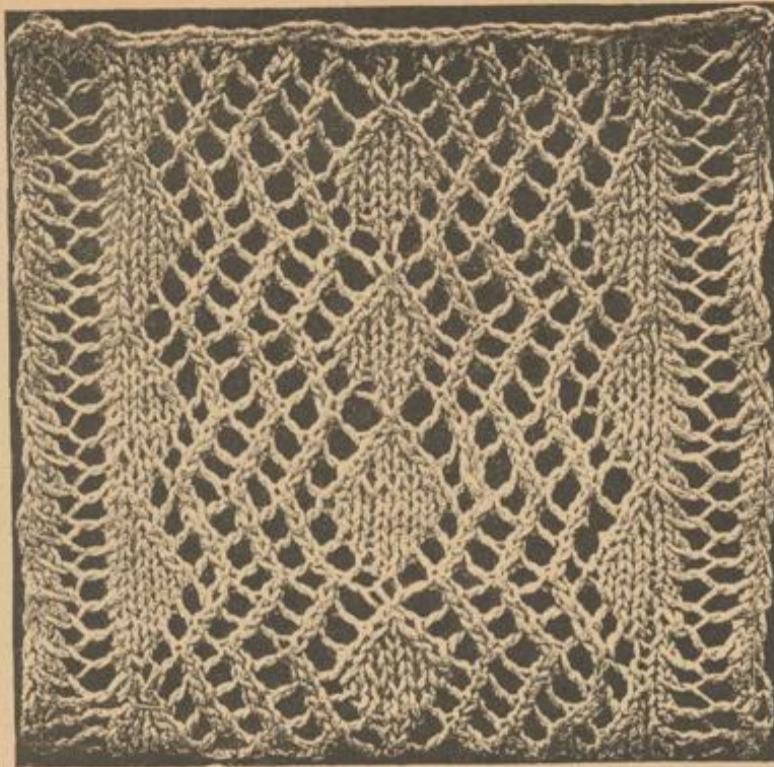


Nr. 63. Arbeitsdetail zum Deckchen Nr. 62.



Nr. 60.
Monogramm in Weißstickerei.

Abbildung Nr. 65. Gestricktes Zwischenfach. Abkürzungen: Kettenmasche — K., rechts — r., umlegen — uml., geschränkt oder gedreht abnehmen — gschr. abn., rechts abnehmen — r. abn., links — l., links abnehmen — l. abn., Maschen — M. Hier bringen wir unseren geehrten Leserinnen einen leichten, hübschen, gestrickten Zwischenfach, für Vorhänge, Schutzdecken, Tücher, Unterröcke etc. verwendbar. Man beginnt mit Auflegen von 33 Maschen und strickt: 1. Nadel: K., 2 r., uml., gschr. abn., 2 r., r. abn., 3mal abwechselnd uml. r. abn., dann uml., 3 r., 4mal abwechselnd uml., überziehen, abnehmen, dann 4 r., uml., gschr. abn., K. — 2. Nadel: K., 2 l., uml., l. abn., 25 M. l., uml., l. abn., K. — 3. Nadel: K., 2 r., uml., gschr. abn., 1 r., r. abn., 3mal uml., r. abn., dann uml., 5 r., 4mal uml., überziehen, abn., dann 3 r., uml., gschr. abn., K. — 4. Nadel: K., 2 l., uml., l. abn., 25 M. l., uml., l. abn., K. — 5. Nadel: K.,



Nr. 65.
Gestricktes Muster zu Wäschegegenständen.

— 10. Nadel: K., 2 l., uml., l. abn., 23 M. l., uml., l. abn., K. — 11. Nadel: K., 2 r., uml., gschr. abn., 4 r., 3mal uml., überz., abn., dann uml., 1 r., 3mal uml., r. abn., dann uml., 6 r., uml., gschr. abn., K. — 12. Nadel: K., 2 l., uml., l. abn., 25 M. l., uml., l. abn., K. — Von der 1. Nadel wieder beginnen.



Nr. 61.
Monogramm in Weißstickerei.

2 r., uml., gschr. abn., r. abn., 3mal uml., r. abn., dann uml., überz., abn., 3 r., r. abn., 4mal uml., überz., abn., dann 2 r., uml., gschr. abn., K. — 6. Nadel: K., 2 l., uml., l. abn., 23 M. l., uml., l. abn., K. — 7. Nadel: K., 2 r., uml., gschr. abn., 2 r., 4mal uml., überz., abn., dann 1 r., r. abn., 3mal uml., r. abn., dann uml., 4 r., uml., gschr. abn., K. — 8. Nadel: K., 2 l., uml., l. abn., 23 M. l., uml., l. abn., K. — 9. Nadel: K., 2 r., uml., gschr. abn., 3 r., 3mal uml., überz., abn., dann uml., 3 M. zusammenstricken, 3mal uml., r. abn., dann uml., 5 r., uml., gschr. abn., K.

Altmodischer und neumodischer Haushalt.

Von
Therese Mirani.

Vielleicht wäre der Versuch nicht uninteressant, in einer Reihe von kleinen Artikeln, die sich durchaus keinen gelehrten Anstrich geben wollen, die nicht auf mühevollen Quellenstudien beruhen, sondern einfach auf Miterleben, auf weit zurückreichenden Erinnerungen basirt sind, des Näheren zu beleuchten, wie sehr sich im Laufe der letzten fünfzig Jahre alle Lebensgewohnheiten verändert haben. Wie nicht allein das große öffentliche Staatsleben (welches ja weit außer dem Kreise der weiblichen Beurtheilung liegt), sondern auch das bescheidene Sein im Innern des Hauses — im Reiche der Frauen — eine gar mächtige Wandlung erfahren hat.

Wie außerordentlich hoch gegen früher die Ansprüche, sowohl in den bürgerlichen wie in den unteren Ständen gestiegen sind: wie anders wir wohnen, wie anders wir speisen, wie anders wir uns kleiden, beschäftigen und vergnügen. Wie ganz anders unsere Kinder, vornehmlich die Mädchen, erzogen werden, wie das Verhältnis zwischen Dienstgebern und Dienenden ein Anderes geworden, wie arg die Leistungen der Letzteren sich verminderten, wenn sich ihre Anforderungen gleichzeitig vermehrt haben u. s. f.

Uns alten Frauen der Gegenwart, die wir inmitten der eigenen goldenen Jugend ein Stück der „guten alten Zeit“ miterlebt haben, die wir mit dem leichten Anpassungsvermögen, das der Jugend eignet, den nicht plötzlichen, sondern allmählichen Uebergangsproceß mitgemacht haben und langsam, halb unbewußt, in die Neuzeit hinübergelitten, dünkt die Luft, die uns vom Einsmals trennt, nicht immer so tief und so weit, als sie dies in Wahrheit ist. Nur, wenn wir nachzuspüren, wenn wir in alten Erinnerungen zu blättern beginnen, tritt der Contrast uns klar vor das Auge. Was aber würden unsere hochverehrten Großmütter wohl gedacht und gesagt haben, wenn sie so unversehens eines schönen Morgens inmitten einer Welt erwacht wären, die der heutigen gleicht? Sie hätten jedenfalls gar nicht aufgeschrien, die Hände über dem Kopf zusammenschlagen! Vornehmlich und am häufigsten vor starrer Verwunderung, oftmals vor Vergnügen, ja sogar vor Entzücken — hin und wieder aber auch mit gelindem Entsetzen! Im umgekehrten Falle hinwieder müßten gewiß die moderne Frau, das moderne junge Mädchen sich gleichfalls vor Erstaunen nicht zu fassen wissen, würden sie plötzlich zurückversetzt in jene einfachen und dabei von Seite der Hausfrau so ununterbrochene, so anstrengende Thätigkeit erfordernden Verhältnisse, wie solche durchwegs nicht etwa bloß in unbedeutenden, sondern auch in den wohlhabendsten Bürgerhäusern von anno dazumal geherrscht. Sie würden sich höchlich verwundern, wie diese doch auch dem nämlichen garten und schwachen Geschlechte angehörenden Wesen ihrem, den bequemen, neumodischen Einrichtungen gegenüber ganz unvergleichlich mühevolleren, altmodischen Haushalte stets freudig und unverdrossen vorgestanden sind, mehr, wie sie in die tüchtige Führung desselben ihren besten Stolz setzten, ihr höchstes Glück darin fanden.

Wir wollen versuchen, uns eine ganz ideale moderne Hausfrau vorzustellen, eine der Wenigen, die auch der Küchen-Chemie ein Plätzchen zu wahren gewohnt neben den zahllosen Studiengegenständen, die heutzutage im weiblichen Gehirn — über dessen Raumverhältnisse die Gelehrten immer streiten mögen — Unterkunft finden müssen. Würde, fragen wir, selbst eine Solche, bei aller Vorliebe für die edle Kochkunst, bei aller Zärtlichkeit für den geliebten, aber in kulinarischen Dingen unerbittlich kritischen, keinen Spott verziehenden Gatten, zu bewegen sein, in einer Küche aus jenen Zeiten zu kochen? An offenen Herde, bei offenem Feuer unter dem offenen Kamin, durch welchen der Wind gar lustig bläst? Nie und nimmermehr! Unsere moderne Küche ist ein Ding, dessen Möglichkeit sich die guten Großmütter in ihren äppigsten Träumen nicht hätten vorschweben lassen. Wähten sie um deren Existenz, sie würden uns noch aus dem Grabe heraus beneiden! Um was sie uns aber nicht beneiden würden, das sind die vielen verfälschten Lebensmittel, die in diese bequemen und eleganten Küchen wandern, und in noch geringerem Grade müßten die gegenwärtigen Hüterinnen des Herdes ihren Reid wachrufen. So fortschrittlich aber auch die Neuzeit in hundertlei Dingen gewirkt, Etwas hat die alte Zeit weit, weit vor ihr voraus: die Galanterie der Herrenwelt!

Es gibt ja auch, wie wir gleich hinzufügen wollen, in der Gegenwart eine Menge von Ausnahmen, welche bekanntlich die Regel besätigen; doch scheint die schöne Tugend einer allgemeinen Herrngalanterie wirklich in der Decadence begriffen zu sein. Schon unsere Mütter sollen von den Großmüttern bemitleidet worden sein! „Oh, Ihr Armen,“ sagten sie, wie diese uns wiederholt erzählten, nach jedem Ball, jeder großen Gesellschaft betäubt, „zu unserer Zeit, war die Männerwelt ganz anders! Euch huldigt man ja nicht halb mehr so, wie einstens uns gehuldigt worden ist!“ In unserer Jugend wurden wieder wir selbst und unsere Zeitgenossinnen von den resp. Müttern bedauert: „Ihr habt es schlecht, hieß es, da hatte man sich um uns zu unserer Zeit ganz anders eifrig beworben!“ Und jetzt, was sollen wir heute den guten Töchtern sagen?!

Wenn die freundlichen Leserinnen Lust haben werden, uns auf der Wanderung durch den altmodischen und neumodischen Haushalt, welcher diese Zeilen als kleine Einleitung dienen sollen, zu begleiten, dürfte sich Gelegenheit zu einer Menge von Parallelen zwischen alter und neuer Zeit finden. Wohin, wenn wir die Vor- und Nachteile der so verschiedenartigen beiden Wirtschaftssysteme genau abwägen, das Jünglein der Wage neigen wird? Ganz sicher auf die Seite der Neuzeit! Aber auf gar Manches dürften wir nichtsdestoweniger stehen, das, dem Fortschritte unbeschadet, aus der in vielen Dingen doch wahrhaft „guten alten Zeit“ in unsere neue hinübergenommen zu werden verdiente!



Die Geschichte einer Schönheit.

Nach Thatfachen erzählt von Hans Wachenhusen.

1.

John Hederich hielt einen Kramladen in Savannah, der wegen ihres Reichthums an Bäumen »Forest City« genannten Stadt im Staate Georgia in Nordamerika. Er war von deutschen Eltern, die nach Texas eingewandert, dort Geld gemacht hatten; er selbst aber hatte nach ihrem Tode nicht verstanden, dasselbe zu erhalten, seine schöne Frau Arabela, — sie war von mexikanischer Herkunft — noch weniger, und so war's denn

Da traf eines Tages ein Brief von Paris ein, den Mr. Bentes übersetzen mußte. John's Schwester, die vor vielen Jahren einen vermögenden jungen Franzosen, einen in den Minen angestellten Ingenieur geheiratet, und von der er seitdem nichts gehört, war als reiche Witwe in St. Denis bei Paris gestorben und hatte die Kinder ihres einzigen Bruders, oder, wenn er keine habe und noch am Leben sei, ihn selbst zum Erben eingesetzt, mit der vorsichtigen Bedingung, daß der Erbe oder die Erben sich persönlich vor dem zuständigen Gericht in Paris einfinden sollten.

Mr. Bentes las das mit so bewegter Stimme vor, als gehe die Sache ihn selbst an. Er war ein leidlich hübscher Mann, der viel auf tadellose Wäsche gab, hager, mit länglichem Gesicht, dünnem, blonden Bart und heißen, grüngelb leuchtenden Augen. Man kannte ihn als hab- und gewinnfüchtigen Menschen, gab aber zu, daß er ein unterhaltender Gesellschafter sei.

Als er das Papier zusammenlegte, blickten seine Augen Arabela an, die ihm befriedigt den Blick zurückgab; John aber erhob sich auf seinen gebrochenen, marklosen Gliedern; er trat zu seiner Tochter, die schweigend mit gesenkten Augen da stand, und legte ihr die Hand auf den Nacken.

»Cordelia!« jagte er mit Thränen in den Augen: »Du, mein einziges Kind, bist jetzt ein vermögendes Mädchen; ich erbe es nicht mehr lang mitmachen, aber Du wirst Deinen Vater nicht im Stiche lassen, damit er in Ehren von hinnen gehen könne!«

Cordelia prangte, wie gesagt, in der frisch erschlossenen Blüthe ihrer Schönheit. Ruchbraunes Haar wellte sich über der leicht von der Sonne angehauchten Stirn; ihre großen, dunkelbraunen Augen blickten so ernst wie sünnig. Um ihre frischen, erdbeerfarbenen Lippen zuckte es von innerer Erregung, die Flügel ihrer schön geformten Nase bewegten sich, ihre jungfräuliche Brust hob sich unter einem Seufzer der Erlösung. Sie allein war ja die Vertraute des väterlichen Kummers, der die Mutter nie beunruhigte. Sie drückte schweigend dem Vater die Hand und vermied, die Mutter anzuschauen, deren feindselige Empfindung darüber sie erricht, daß sie, die ungeliebte Tochter, dies Glück getroffen. Dann, die herabhängenden Hände faltend, sprach sie halblaut vor sich hin: »So müßte ich nach Paris reisen!«

Sie stand da, eine jugendliche Gestalt, peinliche Gedanken in sich bekämpfend; die langen, dunkeln Wimpern bedekten ihre Augen, während John, Gleiches erwägend, die seinigen trocknete.

»Es ist eine harte Bedingung,« sagte er; »aber es lohnt doch die theure Reise, und wir werden ja die Mittel dazu finden. Allein darfst Du natürlich nicht gehen! Kommt' ich mit Dir, mein Kind!«

Den armen John hatte dieser Schicksalswechsel so ergriffen, daß er das Bedürfnis fühlte, allein zu sein, in den Garten trat, sich unter dem Schatten der Stachel-Akazien auf den Rasen legte, und mit über die Brust gefalteten Händen dem Himmel ein stilles Dankgebet hauchte. Cordelia suchte inzwischen ohne ein Wort zur Mutter ihr Kämmerchen und stand da, lange schweigend durch das geöffnete Fenster blickend.



Hans Wachenhusen.

gekommen, daß er nach dem Mißglücken aller Unternehmungen in den Vereinigten Staaten mit dem kleinen Rest seines Vermögens den Kramladen in Savannah gekauft, ein damals blühendes Geschäft, für das aber Beide nicht die rechten Leute waren.

John war ein Träumer, der Alles seinen Commis überließ; Arabela hielt es unter ihrer Würde, sich in dem offenen Laden zu zeigen; die Wirthschaft ging also langsam zurück, und Arabela's zwiefacher Kummer war es, sich Einschränkungen unterwerfen zu müssen und eine Tochter heranwachsen zu sehen, deren körperliche Vorzüge sie in den Schatten zu drängen drohten. Das Unglück mußte noch hinzukommen, daß John auf einer Geschäftsreise am gelben Fieber erkrankte, nach Monate langer Abwesenheit, gebrochen und zu Allem unfähig, heimkehrte und Alles so in Unordnung fand, daß er sein Geschäft nur mühsam noch aufrecht zu erhalten vermochte.

Arabela war damals eine Frau von dreißig und einigen Jahren; schnell wellend nach der Eigenthümlichkeit ihrer Race, kämpfte sie mit künstlichen Mitteln um die Erhaltung ihrer Schönheit und sah mit Erschrecken auf die ihrer Tochter. Früh gereift, hatte sie mit vierzehn Jahren geheiratet, und Cordelia, die Tochter, ganz ihr Ebenbild, stand jetzt im siebzehnten Jahre und in vollster Mädchenblüthe.

John's einzige Freude in all seinem Elend war dies Kind, das ihn mit rührender Sorgfalt pflegte, wenn sein Weib die Promenaden und die »Tertulias«, die kleinen Gesellschaften ihrer Landsmänninnen suchte. Es hatte nie Verständniß zwischen ihm und ihr geherrscht, aber er hatte immer nachgegeben, hatte auch nie Mißtrauen gezeigt, wenn der Nachbar, ein Winkel-Advocat und echter Yankee, der sich nach mancherlei Irrfahrten hier angesiedelt, wie seit Jahren, als Hausfreund täglich kam, um John's in Unordnung gerathene Geschäftsverhältnisse zu ordnen und seine Frau auf die Promenade zu führen.

Mr. Bentes erzeugte ihm viel Anhänglichkeit und erleichterte ihm, dem Kranken, seine Geschäftslast; die Schuldenlast konnte er ihm freilich nicht abnehmen, und trauernd sah John den Tag kommen, an dem er seinen Laden werde schließen müssen.

»Mir ist so bange!« sprach sie endlich vor sich hin. »So weit hinaus in eine mir fremde Welt!« Sie kniete vor ihrem Bett nieder, schaute unruhig auf zu dem Madonnenbilde über demselben und ließ dann die Stirn in die Hände sinken.

Frau Arabella verblieb inzwischen mit dem Vertrauten des Hauses im Zimmer.

»Es ist ein großes Glück,« sagte Mr. Bentes, nachdem er sich noch einmal in das Gerichtschreiben vertieft. »Die Gläubiger werden sich jetzt verträsten lassen! Besser wäre vielleicht, man verschwiege es ihnen und suchte einen Ausgleich. So ließe sich viel Geld sparen!«

»Und wer soll Cordelia begleiten?« fragte Arabella, das gewohnte Phlegma aufgebend, in das sie, auf dem Divan hingestreckt, versunken, und den Fächer zusammenschlagend, den sie mechanisch über der Brust bewegt.

Mr. Bentes zuckte die Achsel.

»Ich werde dies Opfer bringen müssen, zumal als Rechtskundiger!« sagte er zögernd. »Wenn John stirbt, wer würde des Mädchens Vormund? So will ich es denn schon bei seinen Lebzeiten sein und das Geld zu unserer Reise aufbringen!«

Arabella reichte ihm die Hand; er beugte sich über dieselbe und küßte die zarten, mit Ringen bedeckten Finger.

»Es wird mir schwer werden, Sie so lange zu entbehren!« sagte sie, das Antlitz ihm zuwendend, mit schmerzlichen Ausdruck. »Aber haben Sie Dank!... Es wäre zu wünschen, daß der Himmel den armen John bald von seinen Leiden befreite!« setzte sie herzlos hinzu, und er verstand ihren Wunsch...

Wochen waren seit diesem glücklichen Tage verstrichen. Mr. Bentes hatte der Familie Schweigen geboten, damit er einen billigen Vergleich zu Stande bringe, und kam nach wie vor täglich, um mit Arabella zu conferiren und sie auf die Promenade zu begleiten.

Die Nachbarn sahen mit Erstaunen, wie die noch immer schöne Frau stolzer und selbstbewußter denn jemals die Straße betrat und so huldvoll ihren Grüßen dankte.

Den armen John hatte die Freude noch leidender gemacht; er litt fortwährend an Herzklopfen. Der Gedanke, sich für Monate von seinem Kinde trennen zu sollen, brachte ihm Fieber; auch die Frage kam ihm, ob er dasselbe wohl vertrauensvoll dem Freunde überlassen dürfe.

Bisher hatte er nie über den Charakter desselben nachgedacht; Mr. Bentes war ihm ein dienstbereiter Nachbar gewesen, der nie etwas beehrte; er hatte bei seiner Kränklichkeit auch nie das Urtheil Anderer über ihn gehört und Cordelia's oft unfreundliches Benehmen gegen ihn nicht gebilligt, freilich auch nicht nach seiner Ursache gefragt. Jetzt fiel ihm ein, daß Beide wohl schlechte Gefährten auf so langer Reise sein würden, und das beunruhigte ihn auch.

Aber wem sonst hätte er das Mädchen anvertrauen können?! Arabella hatte sich ganz in den Gedanken hineingelebt; wenn er, John, sagte sie, nicht so der Pflege bedürfte, würde sie selbst auch noch mitreisen. Und so fügte er sich.

Der Tag der Abreise war von Mr. Bentes schon festgesetzt, da er im Besitz der nöthigen Vollmachten war. John sah nicht die immer steigende Unruhe seiner Frau. Desto ernster war Cordelia; sie küßte den Vater auf die Stirn, wenn er ihre Hand nahm und ihr Verhaltens-Maßregeln für die Reise gab, aber sie hörte ihn schweigend an. Sie war entschlossen, Alles auf sich zu nehmen, und fühlte sich selbstständig genug dazu. Mr. Bentes seinerseits verlängerte während der letzten Tage seine Promenaden mit Arabella. Den Leuten im Hause, der Nachbarschaft und den Geschäftsfreunden John's hatte man gesagt, er begleite Cordelia zu Verwandten nach Baltimore, die bereit seien, John's Geschäft wieder anzurichten.

Was den Gläubigern zugesagt worden, das sollten sie durch Mr. Bentes erhalten, sobald er heimgekehrt wäre, was allerdings vielleicht erst nach Monaten geschehen konnte.

So gab John denn eines Morgens mit Thränen in den Augen Cordelien seinen Segen mit auf die Reise, sie bittend, sie möge bald zurückkehren, damit sie ihn noch am Leben finde. Arabella schloß schweigend, aber mit abgewendetem Gesicht ihr Kind in die Arme, dann reichte sie auch Mr. Bentes die Hand zum Abschied, wiederum schweigend, ohne ihn anzublicken.

Cordelia's Augen waren zwar thränenfeucht beim Abschied vom Vater; als aber die Mutter sie umarmte, durchrieselte es sie kalt, und so überschritt sie die Schwelle des Vaterhauses.

II

Etwa vier Wochen später saßen die beiden Reisenden am Boulevard des Italiens vor einem der belebtesten Kaffeehäuser. Mr. Bentes war in eleganter Touristenkleidung unverkennbar englischen Schnitts; Cordelia anspruchslos in bescheidenem, aber geschmackvollem Promenade-Costüm.

Sie sah wohl aus, aber mochte es an dem so ganz andern Sonnenlichte liegen, das sich erst durch den Dunstkreis der Riesenstadt durcharbeiten mußte, oder war es das Unbehagen, das Fremdein in diesem Menschengetriebe, das sich so hart vor ihr die Boulevards entlang wälzte: ihr Antlitz befaß nicht mehr die leichte, sammetne Pfirsichfarbe von daheim, wo sie stets das Grün der Orangen, Magnolien und des Lorbeers umgab. Auch ihre Augen hatten nicht mehr die Wärme, den energischen Glanz; um ihre Lippen zuckte wieder wie damals innere Erregung, und zwischen den scharf gezeichneten Brauen spannte sich eine kleine verticale Falte.

Sie war hier nicht in ihrem Element, fühlte sich fremd und kalt; die Menschen, mit denen sie in Berührung kam, selbst die, auf welche sie von ihren Fenstern hinablickte, auch die, welche hier so dicht an ihr vorüberstrichen, waren so anders an Gesicht und Wesen; sie redeten in einer ihr wenig bekannten Sprache, und was sie namentlich verlebte, das war, was freilich ihre eigene Schuld: sie erregte Aufsehen hier mit ihrer fremdländischen Schönheit, wo immer sie sich nur zeigen mochte; die Blicke der Männer, fast mehr noch der Frauen hingen an ihr; man deutete auf sie, deren Gesicht, mit den großen tropischen Augen, der leichten Sonnensärbung und dem eigenthümlichen Schnitt die Ausländerin verrieth.

Die Pariserinnen, wenn von solchen zu reden ist, — denn sie sind zum größten Theil aus den Provinzen — die Pariserinnen sind durchweg nicht schön, nicht einmal hübsch; in den französischen Frauengesichtern, mögen sie noch so anziehend sein, ist immer etwas, das den reinen Eindruck stört, und größtentheils ist es die Nase. Ein wirklich schönes Gesicht in Paris gehört fast immer einer Fremden, und niemals verfehlt es deshalb in den Theatern, auf den Promenaden bemerkt, bewundert zu werden. Und die Pariserin bewundert gern diesen natürlichen Vorzug; weiß sie doch, daß ihr allein eigen ist, was man ein nationales Talent nennen könnte: der Schick, die Tournüre, etwas Unnachahmbares in der Weise, sich zu geben, eine Anmuth, die bis hinab zur Concierge-Tochter das weibliche Geschlecht anszeichnet.

Cordelia fühlte sich also beengt, so oft sie an Mr. Bentes' Seite die Straße betrat, und doch war ihr dies lieber, als in dem Stübchen des Hôtels, hinter den Vorhängen zu sitzen und ihn zu empfangen, wenn er kam, um ihr Mittheilung über das Fortschreiten ihrer Angelegenheit zu machen.

Bentes fühlte sich ersichtlich wohl hier; er, der in seinen jüngeren Jahren als Schreiber auf einem großen Dampfer die Welt befahren, sah sich wieder in seinem Element; er erzählte ihr auch von einem Bekannten, dem er begegnet, der früher oft in Savannah gewesen und nun hier als Agent lebe, schilderte ihr die großen Vergnügungs-Localen, die zu besuchen er sie einlud. Cordelia aber hörte ihm gleichgiltig zu, wenn er von den Wandern dieser einzigen Weltstadt sprach.

Erst als er sie in einem Fialer vor ein riesiges altes Haus, in demselben durch Hallen und Gänge und endlich vor eine Schranke geführt, hinter welcher Männer mit tiefen Gesichtern, mit Barets auf den Köpfen, in schwarzen Talaren saßen, deren Einer ihr ein Papier vorgelegt, darunter sie ihren Namen setzen mußte, und als Bentes ihr auf dem Heimwege gesagt hatte, nun seien alle Formalitäten vorüber, und die Auszahlung des Geldes stünde bevor, erst von da ab ward sie heiterer und zugänglicher, und Bentes benutzte dies, um ihr Geckmack an dem bunten Leben des Seine-Babel einzulösen. Doch sie fand diesen schwer. Ihre Abneigung gegen ihren Begleiter erhielt immer neue Nahrung, wenn er Vormittags zu ihr trat und sie die Spuren einer schlaflos durchschwärmten Nacht in seinen wulken, sonst so scharfen Zügen erkannte.

Mr. Bentes gewahrte dies; er täuschte sie, schützte Erschöpfung vor, die ihm seine Bemühungen, seine Kämpfe mit den französischen Gerichten bereitet; er bat sie, froher zu werden, nun sie eine reiche Erbin geworden, erzählte ihr von guten Nachrichten, die er über den Zustand ihres Vaters erhalten, der so glücklich sei, sie bald wieder zu sehen, und Cordelia folgte ihm endlich in die Große Oper, in die Comédie française; dann versuchte er es, sie in die Boulevard-Theater zu führen, deren Vorstellungen sie mit Interesse folgte und in denen ihr immer nur Eins lästig war: die Aufmerksamkeit, welche ihre Persönlichkeit erregte. Schließlich führte er sie sogar nach dem Theater in das Café anglais, um dort zu speisen, und Cordelia, die anfangs nichts wußte von der gesellschaftlichen Stufe der Damen, die hier an ihrem Tische vorüberstreiften, deren laute, heifere Stimmen sie aus den Cabinets um sie her dringen hörte, fühlte sich wohl, bis sie endlich doch, die Farbe wechselnd, sich erhob und unter dem Vorgeben, müde zu sein, zu gehen begehrte. Als sie Mr. Bentes am nächsten Mittage besuchte, las er eine gewisse Schen, ein Mißtrauen in ihren Augen. Sie war schweigm, zurückhaltend. Indes, er that, als bemerke er nichts; er zog im Laufe seiner Unterhaltung eine Zeitung hervor, verlas die Namen der Dampfer, die in den nächsten Wochen von Havre nach Amerika gehen sollten, und bezeichnete einen davon als denjenigen, auf welchem man heimwärts fahren wolle; denn bis zu dem Tage werde Alles geordnet sein, da ihm bereits amtlich der Termin der Auszahlung mitgetheilt worden sei.

Er fügte den Rath hinzu, sie möge diese kurze Spanne Zeit benutzen, um das Leben von Paris, das doch einzig in seiner Art, kennen zu lernen, damit sie zu Hause davon erzählen könne; diese Zurückhaltung sei ja thöricht; unter seinem Schutz dürfe sie überall erscheinen, wohin er sie führe; er werde es als ein Zeichen ihres Vertrauens für ihn betrachten, das er doch durch seine Opfer für die Familie verdient habe, wenn sie sich ganz auf ihn verlasse.

In der That übte das eine günstige Wirkung. Bentes hatte ihr hier noch keine Veranlassung zum Mißtrauen gegeben; daß er als Mann seine Zerstreuung suchte, war ja natürlich. Sie reichte ihm die Hand und versprach Alles; der Gedanke an die Heimkehr überwand die Bedenken, die doch immer nur als unklare, vielleicht gar ungerichte Ideen in ihr aufgestiegen. Er solle mit ihr zufrieden sein, versicherte sie ihm mit einem Lächeln, das ihm an ihr so ungewohnt war.

Seitdem war Cordelia stets an seiner Seite. Mit Vorsicht, um ihr weibliches Gefühl nicht zu verletzen, und doch mit der Absicht, ihr, wenn auch nicht Geschmach, doch Duldsamkeit dem wilden Treiben, den nächtlichen Zerstreuungen der Weltstadt gegenüber einzulösen, bat er sie stets, das Alles wie eine tolle Maschade zu betrachten, wenn sie, unangenehm berührt, an seinem Arm zurückjuckte oder sich ihr Auge, ihr Ohr beleidigt fühlten durch die freivolten Huldigungen, die man ihrer feischen Schönheit unter dieser verlebten Gesellschaft darbrachte; aber sie hielt aus, als Bentes ihr aus einem Briefe der Mutter an ihn die Stelle vorlas, an welcher diese ihn fragte, ob Cordelia ihm auch all' die Mühsicht, das Zutrauen entgegenbringe, das er um die Familie verdiene. Ein Tag nach dem andern verstrich ja, und Bentes war so bemüht, sie heiter zu stimmen.

Freilich fehlte es auch ferner nicht an unangenehmen Zwischenfällen, die ihr Zartgefühl verletzten. Man sah sie, diese auffallende Erscheinung, am Arme eines noch ziemlich jungen Mannes, man schloß aus dem Verhalten Beider, daß sie seine Gattin nicht sei, man erforchte bei dem Portier des Hotels, daß sie allein unter seinem Schutze nach Paris gekommen; sie fand also Karten mit den glänzendsten Namen auf ihrem Tisch, die im Hôtel abgegeben worden, und zerriß sie mit Abscheu. Sie floh namentlich einen jungen Cavalier, für dessen sie überall verfolgende Huldigungen Bentes nur ein Lächeln hatte; andere Bemühungen ihr peinlicher Art fehlten nicht, und so genügte die kurze Zeit, während welcher sie Bentes' Wünschen folgte, um dem reinen Gemüth des Mädchens

eine Welt des Lasters zu erschließen, von der sie Nachts wie von einem Schreckgespenst träumte.

Aber die Zeit verging doch; sobald sie das Schiff betreten, sollte ihr wirklich das Alles ein toller Traum gewesen sein. Und der ersehnte Tag mußte endlich da sein; Mr. Bentes hatte, als sie in der Nacht aus dem Theater gekommen, ihr gesagt, sie möge ihn morgen und übermorgen nicht erwarten, die Erledigung der Sache rufe ihn nach dem entfernt liegenden Justizgebäude, und dann müsse er bei den Bankiers für die ausgezahlten Summen sichere Wechsel auf Amerika suchen; sie möge sich also die Zeit mit den Vorbereitungen zur Reise verkürzen.

Sie hatten sich an jenem Abend eigentlich in Verstimmung getrennt; es war im Theater wieder etwas vorgefallen, woran er allerdings nicht die Schuld trug, aber sie war dennoch verletzt und hatte ihre Unzufriedenheit auch ihn fühlen lassen; indes — man war ja hier fertig. Versöhnt hatte Cordelia die Ruhe gesucht mit dem tröstenden Gedanken, den armen kranken Vater bald wiedersehen und ihm ein sorgenfreies Alter bereiten zu können.

III.

Es war bereits der dritte Tag gekommen, seit Cordelia ihren Beschützer nicht gesehen. Heute Mittag erwartete sie ihn mit Sicherheit.

Sie langweilte sich in dem einsamen Zimmer nach all' den Zerstreuungen; waren dieselben für sie auch nicht ohne unangenehme Berührungen gewesen, sie hatten doch ihrem Gedächtniß eine Menge bunter Bilder zurückgelassen, bei denen ihre Gedanken jetzt verweilten, während sie so allein war.

Aber der Mittag verstrich; vergebens wartete sie. Der Abend kam, und mit ihm beschlich Unruhe ihre Seele. Sollte Mr. Bentes ihr zürnen, weil sie ihm ihren Unmuth gezeigt? Sie beauftragte das Stubenmädchen, Mr. Bentes zu sagen, sie erwarte ihn; dieser aber bewohnte in dem großen Hôtel eine andere Etage, man wollte also erst nach seiner Nummer fragen. Nach längerem Warten erschien ein Bediensteter des Hotels im Auftrage des Portiers mit der Meldung, Mr. Bentes sei ja bereits vorgestern Morgens abgereist, nachdem er die Rechnung für sich und »Madame« bezahlt. Man wisse nicht, wohin er gegangen sei.

An allen Gliedern zitternd, stand Cordelia da, als der Mann sie verlassen. Bentes abgereist, ohne eine Botschaft für sie! Er hätte sie allein lassen können in dieser Welt, in der er sie so unermüdet umhergeführt, die ihr jetzt aber Grauen einflößte, seit sie doch drei Tage allein in derselben stand, ohne es zu ahnen!...

Aber er konnte ja nicht ferne sein; er war vielleicht nur fort, um Alles für ihre Ueberfahrt zu ordnen! Mit wiederkehrendem Vertrauen läutete sie und gab dann Auftrag, man solle ihr sofort melden, wenn Mr. Bentes wieder komme.

Diese Zuversicht aber schwand allmählig, als das Gefühl der Einsamkeit ihre Brust mehr und mehr beengte; sie fand keine Ruhe; aufspringend rang sie nach Athem. Diese Verlassenheit machte ihr Furcht und diese gab ihr die schlimmsten Ahnungen ein. Sie erinnerte sich der Worte des armen Vaters, wie der ihr am Tage vor der Abreise gesagt: »Ich überlasse Dich mit schwerem Herzen diesem Manne, wenn er uns auch immer ein dienstfertiger, uneigennütziger Freund gewesen; aber Deine Mutter setzt ein grenzenloses Vertrauen in ihn, und da er ein Rechtskundiger, so ist er ganz der geeignete Mann, und wir haben ja keinen Anderen; er hat sich so viel Mühe gegeben, einen Vergleich mit meinen Gläubigern zu Stande zu bringen, daß auch ich an seiner Verlässlichkeit nicht zweifeln darf und ihm Vollmacht zum Empfang der großen Erbschaft gegeben habe. Vertraue also auch Du ihm und reise unter seinem und Gottes Schutz.«

Er hatte also ohne Zweifel das Geld schon empfangen und Sie wagte nicht, diese Gedanken zu Ende zu denken; aber wie sollte sie es verstehen, daß er auch nur erste kurze Reise gemacht, ohne es ihr zu sagen, von der er doch wußte, daß sie hilflos sei ohne ihn!

(Fortsetzung folgt.)

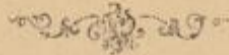




Ludwig Döczy.

Blüthenlese ungarischer Dichtung.

Uebersetzt von Ludwig Döczy.



Ritter Pázmán.*)

Eine Ballade von Johann Krany.

I.

In der weiten Halle schreitet
Ritter Pázmán auf und nieder.
Bald besänftet er die Schritte,
Dann besänftelt er sie wieder.
Festigt pocht sein Herz, sein Fuß auch,
Daß die Eichendielen dröhnen,
Und sein feurig Ross im Hofe
Wiehert, strampft und wirft die Mähnen.

»Was? Mein Gatte! Theurer Gatte,
Schon so früh, beim Morgenrauen?
Und noch nüchtern? — Panni, Gunda!
Schnell, den Wein mit Honig brauen! —
Gleich kommt Wein. (Du lieber Himmel,
Ungekümmert, mein Haar im Nacken!)
Wenn Ihr nur ein Weilschen wartet,
Gibt's auch Kuchen, frisch gebacken.«

Weggewandt hört Ritter Pázmán
Seiner Lerche holde Stimme,
Läßt sein rothes Ohr nur sehen,
Dieses zeugt von seinem Grimme.
Vollmond glänzt auf seinem Scheitel,
Doch der ist im Helm geborgen,
Und er spricht nicht, sondern hüftelt
Umwirch in den Nebelmorgen.

König Karl in Bisegrad pfeget froher Weile,
Hält zur Zeit nicht Kriegesrath, spitzt nicht Lanz' und Pfeile.
Nicht umgeben ihn im Kreis bärtig ernste Greise,
Sondern Tanz und Becherklang und manche lust'ge Weise.

Iho kam in Born und Gram Pázmán angeritten,
Diele dröhnt und Marmor stöhnt von den wichtigen Tritten.
»Sagt, wer pocht so?« — »Herr und König, solltet Ihr's nicht wissen?
Der ist's mit dem guten Weine und dem Weib zum Küssen.«

»Schnell, mein Hofuarr! Auf den Thron! Runzen einen Stuhl rückt!
Denk mir, was der Alte will! Weiß, wo ihn der Schuh drückt.
Sei Du König, Narr. Ich will heut, als Dein Lehnsmanu gelten.
Wie Du urtheilst, soll's geschehen, will Dich drum nicht schelten.«

Flugs der Narr sein kraus Gesicht legt in ernste Falten,
Setzt sich auf den Königsstuhl, um Gericht zu halten.
Draußen stößt die Wachen seitwärts der erboste Ritter,
Und mit wüthigen Gesicht vor den Narren tritt er.

»Herr und König, mit Verlaub, daß ich's Euch erzähle,
Schwerer Gram und heiß Beschwerd' drücken mir die Seele.
Nicht vom Weine bin ich trunken, doch von bitt'rem Gramme.
Ihr verzeiht, wenn ich nicht lange nach den Worten frame.«

»Junge Herr'n von Eurem Hof sind zu mir gekommen . . .«
— »Was, die Alten haben sie gar nicht mitgenommen?« —
»Ei, zum Henker, Majestät, dieses schiert mich wenig!
Junge Herren, sag' ich, kamen, mein erhabner König.« —

»Schlechtes Wetter, lieber Alter!
Kühler Morgen! Laßt's bewenden!
Und sie eilt und kehret wieder,
Bringt den Mantel in den Händen.
Harrend steht sie, dudend steht sie,
Will ihn rücklings sorglich hüllen,
Doch es winkt sein Ellenbogen
Ungestimmen Widerwillen.



Johann Krany.

»Theurer Gatte, welcher Schatten
Legt sich heut auf Eure Sinnen?
Schlecht geschlafen? Schlimme Träume?
Waren Falten gar im Linnen?
Hab' es selber doch geglättet,
Wie es ziemt dem guten Weibe . . .
Und, wie Thau an zarten Gräsern,
Weht die Frau am schönen Leibe.

Doch er geht, geht unbesänftigt,
Ob im Aug' die Thrän' ihr blinke,
Greift im Jorne (statt von vorne)
Bei der Angel nach der Klinke.
Seine holde Eva sieht ihn
Stumm und rathlos von sich gehen.
Wüßte lachen und muß weinen.
Hat man Solches je gesehen?

Wie er aber an der Schwelle
Nicht Ade sagt seinem Weibe,
Faßt sie seine Faust von Eisen,
Küßt sie, bittend: »Bleibe, bleibe!«
Noch erboster seitwärts stoßt er
Die Erschrock'ne: »Fort, Du Schlange!
Steckt den Schlüssel in den Gürtel:
»So ist's recht. Du weinst mir lange . . .!«

II.

»Ich versteh'! Zur Jagd. Man hat Deinen Forst bestohlen . . .«
»Nein doch, Herr! Den Forst, das Wild mag der Teufel holen!
Hab' genug, zu viel des Wilds. Der Wald kann's kaum mehr fassen.
Aber wenn ich reden soll, müßt Ihr's Wort mir lassen.«

»Abends hab' ein ungrisch Mahl ich den Herr'n gegeben.
Vaterland und König liehen wir gut ungrisch leben —«
»Ha, sie tranken sich zu voll! Suchten Streit, ich wette!«
»Nein, zum Henker, nein! Sie gingen säuberlich zu Bette.«

»Morgens aber, da sie zieh'n, für die Behrung danken —«
»Ha, ich hab's! Sie zahlten nicht, was sie aßen, tranken.«
»Millionen schwere — Noth hab' ich's nicht, ich denke?
Herr, ich bin ein Edelmann und halte keine Schänke!

»Also, Alle ritten fort, früh am nächsten Tage,
Einer aber kam zurück und — das ist meine Klage.
Diesen Einen, Herr, bei Gott, diesen frechen Knaben
Schlag' ich todt und sollte mich gleich die Hölle haben.«

— »Wohl gesprochen, guter Freund. Klar ist die Beschwerde.
Nie ist Solches noch gescheh'n auf ungarischer Erde.
Alle Gäste gingen fort. Einer nur kam wieder.
Diesen Einen, ich verstehe, diesen schlägst Du nieder.«

— »Teufel auch, ich bin nicht trunken, bin kein Narr geworden!
Blos, weil Einer geht und kommt, werd' ich ihn nicht morden.
Aber Eva stand, mein Weib, g'rade auf der Schwelle —
Schwere Noth, ich schlag' ihn todt! Schlag' ihn todt zur Stelle.«

* Diese heitere Erzählung knüpft sich an eine historische Anekdote. Der Vorfahre des großen Cardinals Peter Pázmán, von welchem das in Wien bestehende Seminar Pázmáneum den Namen hat, erhielt von König Karl Robert aus dem hier geschilderten Anlasse die drei Dörfer Som, Somogy, Posa zum Geschenke. Ich schreibe „Pázmán“, um den deutschen Leser auf die richtige Aussprache zu lenken.

»Gut gesprochen, wad'rer Held. Unrecht ist geschehen. Traurig wär' es, sollte ich den Casus nicht verstehen. Euer Weib stand vor der Thür, hab' ich's recht vernommen, Und ein solcher Fall ist sonst niemals vorgekommen!«

»Mord und Tod! Versteht mich, Herr, ich sag's Euch unverhohlen: Meine Ruh' und Seligkeit hat er mir gestohlen. Denn — gefügt hat er mein Weib! Ich hab' es selbst gesehen. Hatt' ich nur mein Pferd zur Hand, dann war's um ihn geschehen!«

»Nun, bei meinem Königseid, den ich nie gebrochen, Büßen soll der freche Bube, was er Dir verbrochen. Fordr' ihn zum Turnier, und wär's der Erste der Vasallen! Sag', wie heißt er doch? Sein Name ist mir just entfallen.«

»Wie er heißt? Ja so! Den Namen wüß' ich nicht zu künden. Doch in Deinem Hofstaat hier muß ich ihn wohl finden. Der ist's, Herr! Er ist's! Die Pest möge in ihn fahren!« Und der Ritter deutet auf den König der Magyaren.

III.

Wifegrad ist auf den Beinen,
Weiber, Kinder, auch die Kranken.
Vor der Burg ist was im Werke,
Zelte schlägt man, Pfähle, Schranken.
Durch die Wachen stößt und drängt sich,
Was zwei Weine hat, schon frühe,
Nur der Hund bewacht den Hof heut'
Und die Rabe leckt die Brähe.

Thore knarren, Pferde scharren,
Federn flattern, Hörner blasen.
Wie Gewitter zieh'n die Ritter
Kampfbereit zum weiten Rasen.
Zwei davon, gesenkten Helmes,
Schauen schwarz wie Essenlehrer.
Männer stannen, Weiber raunen,
Selbst der Säugling athmet schwerer.

Weicht zur Seite! Wegesbreite!
Fest die Bügel! Speer am Bügel!
Los! Sie reiten. Noch vom Weiten
Weht's daher, wie Adlerflügel.
Näher, näher! Beide wachsen!
Speer am Schild kracht, Pferd an Pferde.
Und der gute Ritter Pásmán
Pumpst vernehmlich auf die Erde.

»Rede, auf!« so spricht der Sieger,
»Hoffe wohl, es schad't Euch wenig.«
Und er lüftet sein Visir und —
Alle rufen: »Hoch der König!«
Hoch! möcht' gern auch Pásmán rufen,
Trotz der grimmen, hellen Thräne,
Doch nur Blut bringt aus dem Munde,
Mit dem Blut — drei Backenzähne.

»Alle Wetter!« sagt der König,
»Wär' mir nicht so arg erschienen!
Drei so kern'ge, brave Zähne!
Konnten wohl noch lange dienen.
Thut mir leid um die drei Zähne.
Daß ich Dich so hart gebettet!
Hoffe nur, der Zahn der Weisheit
Bleib für diesmal noch gerettet.«

»Doch um Dir für künft'ge Fälle
Auch mit gutem Rath zu nützen:
Schäp' in Zukunft Eva besser,
Wo Dir's wohl geht, bleib' sein sitzen.«
So der König. Doch mit Gaben
Zuckert er die Lehre bitter,
Gibt drei Dörfer für drei Zähne:
Somogy, Pösa, Som dem Ritter.

Froh nach Hause trittet Pásmán,
Zu dem Schnappsfad drei Edicte,
Doch ein reichlich Mitgebrachtes
Seinem Weib voraus er schickte.

Eva fragt um Dies, um Jenes,
Zhr ist wie im Traum zu Muthe.
Pásmán hat nur Eine Antwort:
»Lange lebe Carl, der gute!«



Braufwahl.

Ein Märchen.

Von Marie von Ebner-Eschenbach.



Marie von Ebner-Eschenbach.

I.

Es war einmal ein Märchenprinz, der edelste, schönste, liebenswertheste von allen, die es je gegeben hat. Als er sechsundzwanzig Jahre alt geworden, ließ die Königin, seine Mutter, ihn rufen und sprach zu ihm:

»Die Zeit ist gekommen, in welcher Du eine Lebensgefährtin wählen und

einen Hausstand gründen sollst. Bekanntermassen findet man die besten Frauen, die es heutzutage gibt, auf dem Planeten Erde. Dort lebt auch die holde, Dir bestimmte Braut, ein Wesen, lieber Sohn, Dir gleich an Seelenadel.«

Der Prinz erröthete aus Bescheidenheit, und die Königin fuhr fort:

»Aber, nicht ohneweiters kann ein so köstliches Gut Dir zu Theil werden, Du mußt es Dir verdienen.«

»Wodurch, o Mutter?«

»Durch rastloses Suchen, o Sohn.«

»In welcher Gegend der Erde?«

»In Europa.«

»Auf dem Lande; in den Städten?«

»In einer Hauptstadt, unter den Töchtern des höchsten Adels.«

Du weißt genug, nun gehe, mein Sohn.«

Aber dieser rief: »Und das Erkennungszeichen? ... Nur das noch sage mir: woran erkenn' ich sie?«

Die Königin stieg von ihrem Throne nieder und flüsterte ihrem Sohn einige Worte in's Ohr.

II.

In den Gesellschaftskreisen einer großen Stadt war plötzlich ein junger Mann aufgetaucht, der allenthalben Liebe und Bewunderung erweckte. Keiner der historischen Namen durfte sich mit dem seinen messen, der in die Sagenzeit zurückdrangte. Sein Stammbaum war so lang, daß er nicht einmal in der längsten Straße der Stadt ganz aufgerollt werden konnte; sein Reichthum schien unermesslich, seine Großmuth war es. Hochgeboren, edel und reich, was brauchte er außerdem noch zu sein, um die Herzen der Töchter und die Zustimmung der Eltern im Sturme zu erobern? So ritterlich und so bescheiden wie er hatte noch nie ein Mann den jungen Damen den Hof gemacht. Was sie aber am meisten an ihm entzückte, das war seine Heiterkeit und sein Witz. Daß er den letzteren stets auf Kosten des lieben Nächsten übte, daß der himmlische Prinz ein Spötter war, hatten sie bald entdeckt und bemühten sich aus vollen Kräften, diesen sabendünnen Spalt an dem Panzer seiner Vollkommenheit zu erweitern.

Dies geschah aus weiblichem Instinct.

Jedes Edelfräulein, mit dem er gelacht und geschertzt, war überzeugt, seiner Schwäche am geschicktesten geschmeichelt und damit sein Herz gewonnen zu haben. Doch keine dieser Hoffnungen erfüllte sich, und eines schönen Tages war der Prinz eben so plötzlich wie er gekommen — verschwunden.

III

Daselbe wiederholte sich in vielen anderen Städten. Der Prinz begann seine Freudigkeit einzubüßen, sein Witz wurde immer schonungsloser, er spottete nicht mehr, er lästerte. Sein Erdemwallen, das fühlte er wohl, machte ihn nicht besser, und am meisten kränkte ihn, daß er nur in seinen eigenen Augen an Werth verlor. Die Väter, die Mütter, die Töchter trieben nach wie vor Abgötterei mit ihm und verehrten jedes seiner Worte.

»Ewiges Einerlei!« sagte er oft laut vor seinem ganzen Gefolge. »Ich werde heimkehren zu meiner königlichen Mutter als alter Junggeselle.«

Und wirklich begann er zu versauern wie ein solcher.

Endlich ergriff ihn ein ungeheurer Ekel. »Laß satteln! Unsere Wollen vor! Die schwärzeste für mich!« befahl er seinem Oberstallmeister. »Wir reiten!«

»Heute, Euer Hoheit?« versetzte der Würdenträger. »Ist heute nicht Hofball, den Euer Hoheit besuchen müssen?«

Der Prinz gab das zu und ging auf den Ball. Aber er tanzte nicht, schwatzte nicht, lachte nicht. Er stand in einer Ecke, sah den schönen, jungen Damen, die im Takt an ihm vorüber schwebten, traurig nach und seufzte: »Keine, keine Einzige!«

IV.

Die Melancholie des Prinzen war aufs Höchste gestiegen, als er plötzlich am anderen Ende des Saales ein liebliches Mädchen erblickte, das ruhig dasah und, wie er, dem Tanze zusah. Sie jedoch that es mit heller Zufriedenheit und schien seelenvergnügt.

»O Seele!« dachte der Prinz, »wie schön mußt Du sein, um Dich so zu vergnügen am Vergnügen der Andern!« Sanft aber unwiderstehlich angezogen, trat er vor das liebliche Mädchen hin, verbeugte sich und fragte: »Sie tanzen nicht, mein Fräulein?«

Sie stand auf, erwiderte seine Höflichkeit und, nachdem sie sich wieder gesetzt hatte, auf seine Frage: »Nein, mein Herr.«

»Und warum nicht?«

»Weil ich keinen Tänzer bekommen habe,« antwortete sie voll heiterer Gleichgiltigkeit, und wie sie den Prinzen dabei mit ihren unschuldigen Augen anblickte, wurde ihm wohlter, als ihm noch je auf Erden geworden war.

»Keinen Tänzer heute?«

»Heute nicht und nie,« und sie lachte so hell, daß er meinte, die goldenen Hauberglöcklein auf dem Thurme seines heimathlichen Schlosses den Morgen begrüßen zu hören.

Er sah nieder zu ihren wunderschönen Füßchen und sagte, nachdem er dieselben mit großer Aufmerksamkeit betrachtet: »Sie tanzen gewiß gern und ausgezeichnet?«

»Sehr gern, o ja! Und nicht schlechter als eine Andere.«

»Und dennoch werden Sie nicht aufgefordert? Warum, warum?« rief der Prinz, immer mehr in's Feuer gerathend, und ergriff ihre Hand.

Die Kleine erschraf, senkte die Augen und murmelte so undeutlich, daß nur Einer, der im Begriff ist, sich zu verlieben, es verstehen konnte: »Weil ich langweilig bin.«

»Langweilig? . . . O mein Fräulein! . . .« Flammende Röthe brannte auf seinen Wangen, ein unterdrücktes Jauchzen drang aus seiner Brust: »O mein Fräulein, dann erlauben Sie mir, für den ganzen Abend an Ihrer Seite Platz zu nehmen.«

V.

Man ließ sie nicht lange in Ruhe plaudern. Eine junge Dame nach der andern kam heran und verrieth auf mehr oder minder seine Weise ihr Erstaunen darüber, daß Einer, der die Wahl unter Adler- und Schwänenjungfrauen frei hatte, sich mit einem Gänschen beschäftigen mochte.

Wie auf Verabredung ließen sie ihren Witz sprühen, daß es nur prasselte. Die Funken stoben, fielen über manchen guten Namen her und vernichteten ihn.

Und der Prinz, ach der Prinz stimmte ein. Er sah die Stirne seiner lieblichen Nachbarin sich verfinstern, aber er stimmte ein. Ja, er fand ein teuflisches Gefallen daran, jede geistreich vorgebrachte Bosheit zu überbieten. Es gelang ihm beispieslos. Der Genius der Verleumdung schien über ihn gekommen, und er brachte dessen grausamste Eingebungen mit unbändigem Uebermuth vor. Seine Zuhörerinnen stuzten, sicherten, errötheten. Viele gaben sich Mühe, eine leise Schadenfreude zu verbergen; das waren die Pfliffigen, die Klugen, die hatten längst »so etwas« bemerkt. Einige fühlten Mitleid und Bedauern, Andere waren erstaunt.

Ein Zweifel an dem Schlichten, das er aus sagte, stieg in Keiner auf, in keiner Einzigen.

Und doch! — in Einer doch — in der Lieblichen, die der Prinz, so lang er sprach, kaum anzusehen gewagt hatte. Sie erhob sich klopfenden Herzens, Thränen des Jornes standen in ihren Augen.

»Von Allen, was Sie da behaupten,« sagte sie kühn und laut, »glaube ich nichts!«

»Nichts? . . . von Allen nichts?« . . . Er stieß einen Schrei aus, der an den Wänden des Saales widerhallte wie himmlische Musik, warf sich auf die Kniee vor seiner anmuthigen Gegnerin und umfaßte mit beiden Armen ihre zarte Gestalt.

»Du bist es!« rief er. »O Mutter — die ist's — die gab mir das Erkennungszeichen!«

Im selben Augenblick öffnete sich die Decke, und auf ihrem mit Feuervögeln bespannten Sonnenwagen kam die Märchenkönigin herbeigeslogen.

Vor ihrer blendenden Erscheinung senkten sich alle Augen, nur die des Brautpaares nicht. Der Prinz führte seiner Mutter die Erwählte zu, und die Königin küßte sie dreimal und sprach:

»Sei mir gegrüßt, Du holde Seltenheit. Ich wußte wohl, daß es eine längere Trennung von meinem Sohne galt, als ich ihn zur Erde sandte, eine junge Dame zu suchen, die an Verleumdung nicht glaubt. Darauf aber, daß mein Junge gar so viel Zeit dazu brauchen würde, war ich nicht gefaßt.«

Die Königin hieß ihre Kinder einsteigen, die Feuervögel entfalteten ihre Schwingen und trugen die Glücklichen in das schöne Feenland, aus dem die Verleumdung verbannt ist, und wo sogar die jungen Damen schweigen, wenn sie von ihrem Nächsten nichts Gutes zu sagen wissen.

Sprüche.

Von Ludwig Janda.

(Solapül)

Weltprache? Die war ja längst in Kraft,
Bevor das »Solapül« vorhanden:
Wenn Einer was Rechtes entdeckt und schafft,
Der wird in der ganzen Welt verstanden.

Im trüben Strom der Unnatur
Und sumpfigem Gewässer
Ertrinken gute Schwimmer nur,
Wer waten kann, hat's besser.



Der Thurm von Nervi.

Von Adolf Wilbrandt.

(Fortsetzung.)

Sie seufzte, tief bewegt. Ihr zwingt mich,
 wieder
 Zu weinen, sprach sie endlich; und ich
 dachte,
 Der Quell der Thränen sei mir aus-
 getrocknet.
 Zu sagen braucht Ihr nicht, daß Ihr
 mich liebt:
 Ich hab's geseh'n. Und lieben könnt'
 ich Euch;
 Doch hab' ich nicht dem Herrn mein Wort
 gegeben?
 Und ist nicht heilig, was man ihm gelobt,
 Und könnt Ihr mich in solcher Sünde
 wollen?

Doch er: Ihr gabt es nur am Bett des Todes,
 Nicht vor der Welt; im Rausch der Trübsal, nicht
 Vor Priester und Altar. Ein solch Gelübniß
 Ist Gott nicht heilig; Sünde wär's, wenn Ihr
 Es halten wolltet, unsern Bund zu tödten.
 Denn uns verband das Schicksal; uns vermählt
 Des Himmels dunkler Wille, der uns so
 In gleicher Noth und gleicher Flucht vereinigt! —
 Und viel noch sprach er so, da sie verstummte;
 Und ihre Hände haltend: Eher werd' ich
 Von Euch nicht scheiden, bis Ihr mir gelobt,
 In stiller Nacht noch, betend, Gott befragend,
 Dies alles zu bedenken!

Sie gelobt' es.

Er wandert heimwärts; wandert durch die Nacht,
 Sein Lager meidend, schlummerlos wie sie,
 Die bis zum Morgen Gott zu Füßen lag,
 Der sie so hart geprüft und nun so plötzlich,
 So streng sie vor der Fragen schwerste stellt.
 Doch als am andern Tag, die stumme Frage
 Im Antlitz, er, der Edle, wiederkehrt,
 Begrüßt ihn — doppelt liebliche Musik
 Dem dürstigen Herzen — von so holder Stimme
 Der schönste Wohlklang, den das Ohr kann fassen:
 Das Ja des ewigen Bundes. Gott, so sprach sie,
 Wird mir wohl gnädig sein; für mein Gelübde
 Gab ich ein andres ihm, wir müssen's halten:
 Ein' Thurm sei unsres Bundes Wieg' und Grab,
 Dort will ich einst in Gottes Frieden sterben!

Er nicht, zufriednen und beglückten Herzens.

Was will er anders? — Und ihr Zeit vergönnd,
 Den neuen Schmerz zu trinken, bis der Kelch
 Des schärfsten Grams geleert ist, rüstet er
 Die stille Feier, die verschwiegen, ernst,
 In nächtiger Stunde, durch des Priesters Mund
 Die beiden Weltentfremdeten vereinigt.
 Die Nacht dann lebt sie noch mit ihren Todten,
 In ihrem Haus allein. Die nächste Nacht
 Erwartet sie, mit bräutlich banger Seele,
 In ihres Gatten Haus. Es rauscht die Brandung,
 Von warmem Süd geschwellt, um Fels und Thurm;
 Schwül wehn die Lüfte, in den Bäumen klagend,
 Das zitternd graue Licht des Himmels blendet,
 Bleifarben bligt das weite Meer. Dann breitet
 Die Dämm'ung, Frieden bringend, ihr Gefieder
 Schwarzschattig aus; und leise zitternd liegt
 Veronica in Armen, die sie nun
 Für immer halten, bebt, von seiner Glut
 Durchschauert, sehnt sich doch, ihn anzulächeln,
 Und aus den spanischen Augen, die sich seufzten,
 Grüßt ihn der banger Liebe Gruß. Doch jäh
 Erschreckend starrt sie: durch das Fenster schaut ihr,

Im schwülen Dunst geröthet, riesengroß
 Der volle Mond ins Antlitz. Grauen schüttelt
 Ihr wehrlos Herz; als hätt' ein Himmelsfenster
 Sich aufgethan, und Gottes Auge schaute
 Sie strafend, richtend an, weil sie das Wort,
 Das sie ihm gab, gebrochen: so erscheint ihr
 Dies furchtbar feurig glüh'nde Aug' der Nacht
 Und schreckt ihr Haar empor. Und aus den Armen,
 Die sie umfassen, will sie fliehn. Doch er,
 Voll Liebe lächelnd, küßt ihr sträubend Haar,
 Das so umkost sich glättet; küßt die Augen,
 Die sich vor Furcht geschlossen; drückt die weiche,
 Verzagende Gestalt noch fester an
 Die unverzagte Brust; und eingelullt
 Von seiner Kisse Kraft und Trost und Bönne,
 Jüdeß der Mond entschwebt, versinkt sie still
 In diese dunkle Flut des neuen Lebens,
 Dann wie ein Kind in Schlaf.

Es kam der Tag,

Das Licht. Die sonnig hellen Stunden schwebten
 Wie Segel über's Meer; zu mildem Abend
 Ward der entflammte Morgen, Tag' und Nächte,
 Aufsteigend, sinkend, schlangen ihre Kette
 Um die gewöhnte Brust. Veronica,
 Ihr junges Aug' zurück zur Sonne wendend,
 Der Sonnenblume gleich, erschloß sich wieder
 Dem Licht des Lebens; Herz am Herzen wärmend
 Erblüht sie neu; und wie die Pinien,
 Die beiden dort am Ufer — also denkt er
 In stiller Freude — wachsen sie zusammen.
 An gold'nem Abend einst, auf die vertraute
 Musik der Brandung lauschend, hört' er plötzlich
 Ein Lied, ein ernstes, hell und süß gesungen:
 Sein Weib, am Fenster, sang's. Er staunt: so fremd
 War ihm bis heute, daß die Stimme, die
 So golden spricht, noch holder singen kann.
 Und da sie merkt, er hört's, verstummt sie schnell,
 Kindlich erschrocken; doch sein liebevoll Lächeln
 Mit Frohsinn dann erwidern singt sie weiter.
 Und Lied auf Lied ertönt; die edlen, alten,
 Berklärten Melodien ihres Volks,
 Geistlich und weltlich. Selig horcht der Mann,
 Die Brandung scheint zu horchen; hoch am Himmel
 Die Sterne zögern, ihren Weg zu ziehen,
 Es dehnt die Nacht sich, um die Lust zu theilen,
 Drin dies verscholl'ne Paar die Welt vergißt
 Und seinen Frieden segnet. So vergeh'n
 Die Monde, lieblich wechselnd. Als im Gärtlein
 Die schönste der Agaven schlank und hoch
 Gen Himmel aufblüht, wächst ein Knäblein ihm
 Aus seines Weibes Schoß; die Pflanze stirbt
 Den ihr verhängten Tod, die Mutter bleibt ihm.
 Als seine Palme dann zum ersten Mal
 Die röhlich gelb erglüh'nden Stiele trägt,
 Drauf die olivenfarb'nen Früchte schwellen,
 Spielt schon sein Knab' im Garten; schön und fein,
 Mit seiner Mutter Augen, goldig auch
 Die braunen Locken leuchtend. Und beglückt
 Von jedes Tages Wachstum, ward der Vater
 Zum Spielgenossen seiner späten Lust,
 Des holden Lorenzino, — so genannt
 Nach Lorenz, seines Vaters deutschem Namen.
 Ein Marmorbecken, klein, doch kindergroß,
 Baut' er im Gärtchen, füllt's mit Wasser an,
 Ließ einen Felsen drin als Insel ragen,
 Ein Thurm bekrönt' ihn, seinem eig'nen ähnlich.
 Und, Herr in dieser nachgeschaff'nen Welt,
 Macht Lorenzino Wellen, Fluth und Ebbe,
 Und Brandung; und bevölkert seinen Fels
 Mit holzgeschnitzten, kleinen Menschenbildern,

Die er nach Vater, Mutter, Wärterin
 Und Diener nennt; auch Palmen und Cypressen
 Und Pinien pflanzt er — Pinien zwei, gepaart —
 Und hofft, obwohl von Holz, sie werden wachsen.
 Dann, Spielens müde, sitzt er träumend oft
 Und weltvergessen da; die spanischen Augen
 Seltfam verformen erst: die »Kloster-Augen«,
 Wie sie die Mutter nennt; die Augen, denkt sie,
 Aus jener ersten Nacht . . . Doch er, der Vater,
 So ungehofft dreieinigen Glückes froh
 Und sein Verhängniß segnend, will nicht selbstlich
 Allein genießen, was sein Stern ihm gab,
 Er will die Pflicht des Glücklichen erfüllen.
 Wer drüben krankt in Nervi oder hungert,
 Dem hilft er, still, doch treulich. Heimatlose,
 Und die mit leerer Hand des Weges ziehen,
 Nimmt er in seines Thurmes gastliches
 Gemäuer auf, für Tag und Nacht, wohl auch
 Für Wochen, wenn sie milder Pflege brauchen;
 Dann ziehn sie fort, bekleidet und beschenkt.
 Und daß ihm Raum nicht mangle, so für Gäste
 Wie für sein eigen Blut, das Gottes Segen
 Ihm noch vermehren mag, erhöht er oben
 Den Thurm, aufbauend; seine Kriegsgeschütze
 Läßt er doch schonend stehn; nur eines rollt ihm,
 Indeß sie mauern, von der Finne nieder,
 Stürzt über'n Fels hinab, und schmettert donnernd,
 Dem Aug' verloren, in die Meeresstiefe.

So wuchs sein Haus, — doch nicht sein Segen mehr:
 Sie blieben drei. Er aber staunt', wie blühend
 Sein zartes Weib gebiet; wie wundervoll
 Die windstill sanften, trauerlosen Tage
 Der Blume Reiz erschlossen. Neppig ward
 Die zierliche Gestalt, das traurig blasse
 Madonnen-Antlitz sonnig, morgenhell,
 Veräcnd, schönheitsfroh. Ihr sanftes Lächeln
 Entseffelt oft ein jäher Uebermuth
 Zu laut erschallend ungestimmtem Lachen,
 Das ihm sein Ohr befremdet, wenn es gleich
 Sein Herz beglückt. Im unbewegten Traum
 So stillen Daseins — »süßes Nichtsthun« nennt sie's —
 Wiegt sich die junge Seele, wie der Wildschwan
 Nach weitem Flug sich auf der Welle wiegt.
 Im warmen Hauch des Mittags, in der Nacht
 Geheimen Stille sinkt ihr Geist, verbämmernd,
 In ungeformtes Wirral von Gedanken,
 Die halb, doch süß erwachen; Träume steigen
 Heraus aus ihrer weich bewegten Brust,
 Die stumm im Aug' erglüh'n. Dann regt sich auch,
 Wie aus dem Abgrund jugendferner Tage,
 Ein Wünschen, unbestimmt, voll ahnender,
 Sprachloser Sehnsucht, das die Brust ihr hebt,
 In leisen Seufzern klingt, die schmachende
 Gestalt wie leichte Fieberglut durchzittert.
 Ihr Antlitz, stiller sonst, als welsche sind,
 Hat sich verwandelt: ohne Lehrer lernt' es
 Die reiche Sprache welscher Angesichter
 Und redet wie mit Jungen. Blickt sie dann
 Auf's ruhig ernste, strenge Haupt des Vaters,
 Das langsam silbern altert, stockt ihr plötzlich
 Das kindlich bange Herz: wie kam dies alles,
 Daß er und sie hier leben? — Und es schwebt wohl
 Ein Seufzer der Verwundrung von den Lippen.
 Was fehlt Dir? fragt er. Doch sie lächelt schnell

Mit dem Madonnenlächeln alter Zeiten.
 Und er, voll Liebe: Sag', Veronica!
 Willst Du hinaus, die Lust der Welt zu theilen? —
 Was sprichst Du? sagt sie, auf den Mund ihm rasch
 Die beiden Hände legend; weisst Du nicht?
 Gott hat mein Wort! Sei still! — Und eilend ging sie,
 Ihr schlafend Kind zu küssen. Oder erst
 Sich selber scheltend stieg sie auch hinunter
 Aus Meer, und sann, auf steiler Klippe sitzend,
 Vergang'nem nach; und schauernd sprach in ihr
 Die aufgeschreckte Seele: da hinunter
 Ins nasse Grab, eh dieser gute Traum
 Friedvollen Glücks durch schlimmes Wünschen endet! —
 Doch leise spielt die Fluth und wiegt ihr Denken
 Allmählich, sanft in Schlaf. Und Träume flattern;
 Und wie ein laues Bad unspielen ihr
 Die blüh'nden Glieder weiche, wohlige
 Herzwünsche, fremd dem Willen und Gewissen.
 Und lodernnd zuckt ein Fieber-Wahngedanke
 Aus der durchglühten Brust: nur Einmal ganz
 In's ungekannte Meer der Lust versinken,
 Tief, tief hinab — und stieg' ich dann auch nie mehr
 Zum Tag herauf, und würd' ich nie erwachen!

Doch weiter fliegt die Zeit, die Keinem still steht:
 Und Lorenzino, weich von ihrem Fittich
 Getragen, wächst und blüht. Er wandelt' einst
 Mit seiner Wärterin an Nervi's Ufer,
 Unweit von seinem Fels; da staunt' er, daß
 So vieler Vögel süße Stimme tönten,
 Und keinen sah er. Lange späht' er; dann:
 Wo seid ihr, Vögel? rief die Kindesstimme.
 Ein Lachen gab ihm Antwort; aus dem Flüstern
 Der Brandung schien's zu kommen. Und hinab
 Von Stein zu Steine kletternd, sah das Knäblein
 Auf eines Felsen Rücken lang gestreckt
 Den Wandermann, der seiner Kehle den
 Gesang, den immer wechselnden, entlockte,
 Wie Finken pfeifend und wie Drosseln stötend,
 Wie Reifig, Dompfaff, Meiß' und Nachtigall.
 Ein schlanker Jüngling war's, ein schwarzgelockter,
 Die Augen brennend, doch von Lust; sein Haupt
 Auf einem Bündel, klein und roh geschnürt,
 Doch schmucke Kleider um die feinen Glieder.
 Andächtig staunend horcht das Kind noch lange
 Und schaut ihn an; und wieder ihn der Jüngling.
 Doch näher tretend sprach dann Lorenzino:
 Ich bitt' Dich, Mann, steh auf! und geh mit mir,
 Dem Vater und der Mutter auch so schöne
 Musik zu machen! — Und der Fremde lächelt;
 Doch ernsthaft drauf das Bublein: Schem'st Du Dich?
 Gut ist der Vater gegen Jedermann,
 Er bittet Alle, ihm ins Haus zu kommen;
 Bist Du ein Wand'rer, Mann, komm Du nur auch!

Der Jüngling wundert sich des holden Knaben,
 Und schon vertraulich lächelnd steht er auf:
 Verbürgst Du mir's, so komm' ich! — Lorenzino
 Nicht tiefen Ernstes, bei der Hand ihn fassend,
 Und führt ihn aufwärts, seinem Thurme zu;
 Bringt ihn den Eltern: Dieser Wand'rer singt,
 Wie nicht die Mutter, nur die Vögel singen;
 Er bleibt hier über Nacht!

(Schluß folgt.)





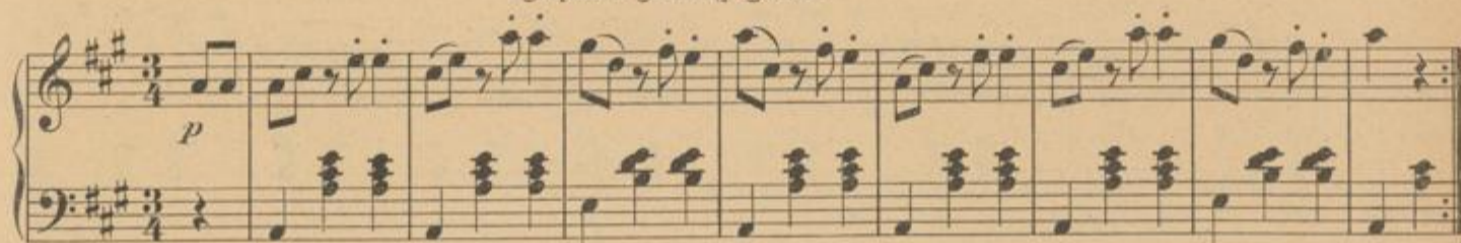
Johann Strauß Vater.



Erinnerungs-Walzer

von
Johann Strauß Vater.

Nº 1.



Nº 2.



Nº 3.



Mit Genehmigung der Verleger Breitkopf & Härtel in Leipzig aus der von ihnen veranstalteten Gesamtausgabe der Walzer von Johann Strauß von.

The first system of music consists of two staves. The treble staff begins with a forte (*f*) dynamic and contains a series of eighth and sixteenth notes with slurs and accents. The bass staff provides a harmonic accompaniment with chords and single notes.

N^o 4.

The second system is labeled "N^o 4." and is in 3/4 time. It starts with a piano (*p*) dynamic. The treble staff features a melodic line with slurs and accents, while the bass staff has a steady accompaniment.

The third system continues the piece with a forte (*f*) dynamic. It includes first and second endings in the treble staff, marked with "1." and "2." and ending with repeat signs.

N^o 5.

The fourth system is labeled "N^o 5." and is in 3/4 time. It begins with a piano (*p*) dynamic. The treble staff has a melodic line with slurs, and the bass staff provides accompaniment.

The fifth system continues with a forte (*f*) dynamic. The treble staff features a melodic line with slurs and accents, and the bass staff has a consistent accompaniment.

N^o 6.

The sixth system is labeled "N^o 6." and is in 3/4 time. It starts with a forte (*f*) dynamic, followed by a piano (*p*) section, and returns to forte. It includes first and second endings.

The seventh system continues with a forte (*f*) dynamic. The treble staff has a melodic line with slurs, and the bass staff provides accompaniment.

Coda.

The eighth system is labeled "Coda." and is in 3/4 time. It begins with a forte (*f*) dynamic, followed by a piano (*p*) section, and returns to forte. The piece concludes with a final chord.



Den Bühnen gegenüber Manuscript. — Nachdruck verboten.



Paul Heyse.

Wir keinen Eifer.

Lustspiel in einem Akt von Paul Heyse.

Personen: Hans Geiger, Landschaftsmaler. Fritz Fiedler, Historienmaler.
Alma, Kefei, eine Gennerin.

Eine Alpe im Hochgebirge, der Aufstieg vom Hintergrunde aus, ein Fußweg führt links bergan zu der Seuhütte, die nicht zu sehen ist; Ausblick in die Ferne auf hohe Felsklippen. In der Mitte auf einem Felsbühl sitzend, ein Zeichenbuch auf einer tragbaren Staffelei vor sich, Kanarell-Apparat neben sich, Hans Geiger, in elegantem Sommeranzug, einen Alpenstrauch auf dem Strohhut, eifrig malend, wobei er nach links zu der Seuhütte hinausblickt. Hinter ihm Kefei, ihm über die Schulter auf's Blatt lebend. Fritz Fiedler liegt lang ausgestreckt, den Rücken gegen ein moosbewachsenes Felsstück gelehnt, und sieht, eine Cigarette rauchend, nach rechts hinüber. Er ist nachlässig geteibet, sein grauer Filzhut und ein Stizgenbuch liegen neben ihm.

1. Scene.

Kefei (einen Meißel in der Hand). Ist dees aber schön! Und ganz natürlich, mei' Hütten und der Brunnentrog und der Stadel drüben. Nun müssen's warten, bis das Vieh heimkommt, und döös auch auf das Bild malen und den Seppel dazu. Gest?

Hans. Magst das Bild haben, Kefei?

Kefei. I? I dank' schön. Was fangst' i damit an? I hab's ja auch net nöthig. I weiß ohnedem, wie's auf der Alm anschaugt. Aber mein' Schap wenn's mir abmalen wolten, den Jagerfranzl —

Hans. Da mußt Du meinen Freund bitten, der ist Menschenmaler.

Kefei. So? und Sie haben bloß auf die Berg' und auf's Vieh studirt? Schan, und i hab' doch denkt, Sie kommete wegen ganz was Andern hier auf's Liegen, heut schon zum dritten Mal.

Hans. Wehwegen sollten wir denn...?

Kefei. Da, wegen dem schönen Fräulein da droben, die mit ihrer Frau Mutter in der Heuhütten neben meiner wohnt, schon sechs ganze Wochen.

Hans. Ein Fräulein?

Kefei. O, hellen's Ihnen nur net so an, als ob's von Nix wissen thäten, Sie Schlancker! Sie! I bin nur ein einfältig's Deandl, aber was die Herrn Kunstmalers für Leut' san, dees wooh i a. Und 's is auch la Eünd' nöd, wenn's so an schönen Fräulein nachsteigen. Denn sell muß wahr ein bildsauer is, und wann i mein' Franzl net kennen thät', möcht' i frei eifersüchtig wer'n. Und Zeitlang muß haben, dees arme Höscherl, immer mit der Frau Mutter alloan. Die sollten's abmalen, Herr, des war' noch der Näh' werth, besser als so an grünen Berg und a Hütten dran.

Hans. Ja, Kefei, wenn sie nur wollte! Aber sie läßt sich ja gar nicht sehen. Du solltest ihr zureden, ein bischen herauszukommen, es wären zwei sehr nette junge Herren hier.

Kefei. Weinen Sie, die thät' net von selber kommen, wenn's ihr d'ram wär? Gehehen hat sie Sie ja schon gestern und ehgestern, und an Speripectiv hat's a. Aber sie geht fast gar nie weg von ihrer Frau Mutter, weil die's so arg auf der Brust hat und sich so hart thut mit dem Schnaufen. Kurios is schon, daß sie grad' zu mir kenima san, wo's doch so viel schöne große Gathöf' gibt hoch in die Berg' drinnet. Aber ihre Tochter hat g'sagt, sie sei leut'schen und krieget's mit der Angst, wann's viele Menschen sieht — die Mutter, heißt das; denn das Fräulein — (lacht) — dem war's schon recht, wann's mehr Gesellschaft haben thät'! No, aber der Doctor hat g'moant, auf der Alm da weht ein so viel guter Luft, da soll sie den ganzen Sommer bleiben, und ihr Mann, der's Geld net anzuschau'n braucht, der hat ihr die Hütten da droben anstapezieren lassen und Alles 'nauffschaffen, was sie braucht, und ich loch' ihr an Schwarren und back' ihr Rudein, und sonst leben's bloß von kaltem Aufschmitt und Milch.

Hans. Und befest sich's mit der armen Dame?

Kefei. O, du mein, 's ist net zum sagen, was sie noch immer ansieht, aber das Fräulein meint, 's thät' doch schon leichter geh'n mit dem Hastma, oder wie man's hoacht. 's ist ein kreuzbraves Frauenzimmer, die Junge, und wär' Schab', wenn sie noch lang' müßt' barnherzige Schwester spielen. Da könnt' Einer von die Herren sich an Gottslohn verdienen, wenn er dem armen Ding unter die Hauben helfen thät. No, dees is nur so g'redt. Pfuet' Gott einstweilen! I muß zu meiner Gesellin auf die Reutalm 'über, mein' Melbutter ist mir zerbrochen. Die Wiedel soll mir an' Reifen d'rum schlagen, die ist gar so viel geschickt in so Sachen. Pfuet' Gott! (Weht nach dem Hintergrunde.)

Hans. (Ihr nachsehend). Kefei!

Kefei (bleibt stehen). Was noch?

Hans. Nein, ich hab' mich anders besonnen. Geh' nur. Hernach gibst Du uns noch einen Weidling frische Milch, wie gestern.

Kefei. So viel's wollt's. Adje derweil! (Steigt in den Hintergrund hinauf.)

2. Scene.

Hans. Fritz.

Fritz. Was hast Du ihr denn noch sagen wollen?

Hans. O, nichts Besonderes. (Bzgernd.) Ich wollt' ihr das Gedicht geben, das ich gestern Nacht noch gemacht habe, als der helle-Mondschein mich nicht einschlafen ließ. Sie sollt' es ihr zusteden und sagen, sie häit' es hier im Grase gefunden.

Fritz (zögernd). Da hätte 'mal wieder Einer einen dummen Streich gemacht.

Hans (will aufbrausen). Ich muß sehr bitten!

Fritz. Clavigo, zweiter Act, letzte Scene. Danke Gott, daß Dein guter Engel Dich noch im rechten Moment gewarnt hat.

Hans. Nein guter Engel?

Fritz. Gute Engel können schlechte Berse nicht leiden.

Hans. Oho! Das Gedicht ist gar nicht übel.

Fritz. Für den Liebhaber, zumal, wenn er Landschaftsmaler ist.

Hans (steht auf, Palette und Pinsel in Händen, kommt nach vorn). Fritz bleibe ruhig sitzen. Höre, Fritz, unser guter Engel scheint eine so himmlische Geduld zu haben, daß die meinige nachgerade zu reißen anfängt. Wir sitzen nur schon fünf Tage unten in der 'Post' in Neuhäusel, sind schon zum dritten Mal hier heraufgeklettert, ich habe bereits drei insipide Aquarelle von diesem Punkt aus verfaßt, und noch immer haben wir von unserer Angebeteten nicht so viel gesehen, wie die Spitze ihres kleinen Fingers. Eine belagerte Festung auszuhalten, mag im Krieg eine ganz zweckmäßige Taktik sein. Aber die da droben — Du hörst ja, daß an Milch und Schwarren kein Mangel ist, den Proviant an kaltem Aufschmitt nicht zu rechnen. Nein, wir müssen es endlich mit einem regelmäßigen Starem versuchen.

Fritz (rauchend, ohne ihn anzusehen). Wie sagte der große Talleyrand? — 'Nur keinen Eifer!'

Hans. Das hast Du mir schon damals gesagt, als ich Dir Vorwürfe machte über die unerhörte Unhöflichkeit, mit der Du auf dem Rasenball Dich gegen sie benahmst, obwohl sie Dir die Ehre anthat, Deine Bekanntschaft zu wünschen. Da krochst Du in den hintersten Winkel und warst nicht aufzufinden. Ob dergleichen sich für Diplomaten schick, weiß ich nicht. Wir aber sind Künstler, wir haben kein Diplomaten-Froschblut in den Adern, ich wenigstens nicht.

Fritz. Nun, was die Blutwärme betrifft, so nehme ich's wohl noch mit Dir auf. Meinst Du, es kostete mich damals gar keine Ueberwindung, ihr fern zu bleiben, und jetzt wieder, sie an uns kommen zu lassen? Aber glaube mir, wir kommen nur so zum Ziel. Was hatte ich für Mühe, Dir klar zu machen, daß im Carneval, wo das schöne reiche Commerzienrathskind von ganz anderen Bewerbern umschwärmt war, keine Aussicht für Unseren sei. Sie hätte uns mit gnädigen Lächeln an ihren Triumphwagen gespannt, und wir ständen jetzt neben allen Andern abgedankt im Stall. Jetzt sind wir im Preise gestiegen, als die Einzigen, und wenn wir nur noch ein wenig ausharren —

Hans. Das hast Du schon gestern und vorgestern gesagt.

Fritz. Aller guten Dinge sind drei. Sie langweilt sich, wir langweilen sie auch, da wir aus unserer Verschanzung nicht herandrücken — entweder sie macht einen Ausfall, um uns zum Rückzug zu nöthigen, oder sie kommt uns entgegen, um zu capituliren.

Hans. Und dann? Dem von uns wird dann die Siegesbente zufallen?

Fritz (eine neue Cigarette anzündend, scheinbar sehr gelassen). Das wird dann auf sie antommen.

Hans. Nein, Fritz, mir gegenüber solltest Du von Deinem Wahl-spruch keinen Gebrauch machen. Ich habe längst gemerkt, daß Du noch ein Bißchen tiefer angebrannt bist, als ich. Na, wenn's aber Gottes Wille ist und ich der Glückliche sein soll, wir werden darum doch gute Freunde bleiben.

Einstweilen — ehliche Waffenbrüderschaft! (Gibt ihm die Hand hin, die Fritz etwas nachlässig schüttelt.) Und so meinst Du wirklich, wir sollten morgen zum vierten Mal hier einwurzeln? (Sich in drohiger Verzweiflung umsehend.) Wo krieg' ich ein viertes Motiv her? Ich muß mich geradezu auf das liebe Vieh werfen und Refei's Peitsch um eine Sigung bitten.

Fritz (der ruhig nach links gelächelt hat). Das wird Dir erspart werden. Denn sieh' nur hin, da öffnet sich eben das Ausfallsörtchen, und die Besatzung erscheint auf den Wällen.

Hans (sich hastig umwendend). Wie? Was sagst Du? — Wahrsagt! Sie kommt! Victoria!

Fritz. Still! Nur keinen Eifer! Und jetzt keine Schwäche gezeigt!

Hans. Aber ich bitte Dich . . .

Fritz. Wenn ich nicht ein so guter Kerl wäre und Dein alter Freund, ließ ich Dich jetzt mit einem Freudenpfeil ihr entgegen stürmen und ihr sagen, daß wir schon drei Tage auf sie gewartet haben, daß Du überglücklich seist — et caetera. Aber Du dauerst mich, mein Sohn, und überdies gedenke ich unseres gegenseitigen Geldbühnes. Du wirst daher gehorchen und Dich in reiner Kunstbegeisterung hinter Deine Staffelei pflanzen. (Da Hans saubert) Hörst Du? (Hans schüttelt den Kopf, setzt sich widerwillig auf den Felsstuhl, klagt wieder an zu malen.) Ich aber werde mich wieder in meine Verschönerung zurückziehen. (Setzt sich wie vorhin mit dem Rücken gegen das Felsstück.)

Hans (verköhlten hinübersehend). Sie kommt wirklich — gerade auf uns zu — nein, wie reizend sie aussieht! Wie ihr das helle Kleid steht!

Fritz. Statt unnütze Reden zu führen, solltest Du eins singen, das gibt Contenance und sieht so aus, als ob man sich um die ganze Welt nicht kümmerte.

Hans. Singen — in dieser Aufregung —? Singe Du doch, wenn Du kannst!

Fritz. Ich habe nicht das rechte Alpenorgan. Aber meinetwegen. Du mußt nur das Jodeln übernehmen. (Singt.)

Was wär' denn das Leben ohne Jagen?
Kein Kreuzer net' gehet' i' d'rum.
Wo aber ein Dirich zum Bertragen,
Wo 's Gamslein geht, da reißt's mit 'rum.

Hans (Nähernd). Sie kommt — sie ist da —
Fritz (pfeift die Melodie weiter).

3. Scene.

Borige. Alma (kommt langsam von links den Weg herab, immer nach dem Hintergrund blickend, als ob sie die beiden jungen Männer nicht sähe).

Hans (Nähernd). Willst Du denn wirklich so ungeschlacht liegen bleiben wie eine Baumwurzel?

Fritz (sich lang ausstreckend). Warum nicht? Ich liege ganz bequem.

Hans. Sie geht am Ende vorbei — kein, so ganz ohne Lebensart darf man doch nicht — (steht auf, Palette und Malkost in der linken Hand, nimmt den Hut ab.) Ich habe die Ehre, mein Fräulein —

Alma (mit einem leichten Kopfschütteln). Mein Herr — (will vorübergehen).

Hans (tritt hinter der Staffelei vor). Schon einmal habe ich das Glück gehabt —

Alma (sieht ihn scheinbar bestrebt an). Ich wüßte doch nicht, mein Herr —

Hans. Auf dem letzten Künstlerball. Hans Geiger, Landschaftsmaler — Fritz Kaulbach hatte die Güte, mich Ihnen vorzustellen. — Sie entsinnen sich vielleicht — ich machte einen Indianerhäuptling —

Alma (bleibt stehen, lacht ein wenig). Ja so! Sie werden begreifen, daß mir Ihr Name besser im Gedächtniß geblieben ist, als Ihr Gesicht — (lacht wieder). Sie hatten sich so unkenntlich gemacht, eine so gräßliche Tätowirung.

Hans (verneigt sich). Ich bin Naturalist, mein Fräulein.

Alma. Ich weiß, Herr Geiger. Ich habe reizende Bilder von Ihnen gesehen.

Hans (verneigt sich wieder). Zu gütig! — (für sich) Rätht sich denn der unglaubliche Mensch noch immer nicht? (wieder laut) Und hier habe ich die Ehre, Ihnen meinen Freund Fritz Fiedler vorzustellen. — Fritz! — Verzeihen Sie — ich glaube gar, er schläft. —

Alma (etwas empfindlich). Stören Sie ihn nur nicht; das ist auch eine Art Naturgenuß.

Hans. Fritz — hörst Du nicht?

Fritz (sich langsam aufrichtend). Was willst Du denn wieder? — Ah, eine Dame! (steht auf, verneigt sich lächelnd.)

Alma. Wenn ich nicht irre, Herr Fiedler, habe ich auch Sie schon gesehen — auf jenem Maskenball. — Sie trugen ein spanisches Costüm — man zeigte mir Sie und nannte Ihren Namen — Sie hatten eben Ihr großes Bild „Romeo und Julie“ ausgestellt, das so viel Aufsehen machte.

Fritz. O, bitte —

Alma. Aber Sie hielten sich immer fern, wie es zu Ihrer Rolle paßte. Stolz will ich den Spanier!

Fritz. Sie waren so umschwärmt, mein Fräulein —

Hans. Kein Wunder. Waren Sie doch die Königin des Festes. Dieses herrliche poetische Costüm —

Alma. Gefiel es Ihnen? Es war ganz echt. Der Attaché der russischen Gesandtschaft hatte es mir verschafft.

Hans. Wie gerne hätte ich um die Gunst gebeten, Sie so malen zu dürfen. Aber ein simpler Landschaftler — Ja, wenn ich Fritz Fiedler geheißen hätte —

Alma. Ihr Freund scheint anderer Meinung zu sein.

Fritz. Nicht doch, mein Fräulein. Das Costüm war wundervoll. Indessen — darf ich ganz ehrlich sein?

Alma. Warum nicht?

Fritz. So schön es war, es war nicht vortheilhaft — gerade für Sie. Bei Ihren frischen Farben — Sie haben so gar nichts Orientalisches.

Hans. Aber Fritz!

Alma (ihren Keger verbergend). Herr Fiedler hat sehr Recht. Ich sah es auch ein, doch leider erst, als es zu spät war. Ich hatte den ganzen Abend das Gefühl, nur ein Kleiderstod zu sein.

Hans. Aber gnädiges Fräulein —

Fritz (sehr ruhig). Sie waren nicht die Einzige an dem Abend. Das sind die Folgen des Echtheitschwindels, der alle Welt ergriffen hat. Man trägt nicht, was Einem steht, sondern macht sich lieber zu einer antiquarischen Illustration.

Alma (während Hans verzweifelte Geberden zu Fritz hin macht, mit einem gezwungen scherzenden Ton). Man wandelt eben nicht ungestraft unter Künstlern. Aber darf ich Ihre Arbeit nicht ansehen, Herr Geiger?

Hans. O, eine ganz geringe Studie!

Alma. Der Gegenstand ist freilich nicht der interessanteste — (tritt vor die Staffelei).

Hans. Wenn Sie wüßten, mit wie lebhaftem Interesse ich trotzdem — (Fritz räuspert sich, Hans stockt.)

Alma. Aber Sie haben ihn so flott und frei behandelt — sehr, sehr hübsch, in der That —

Hans. Sie malen auch, mein Fräulein?

Alma. Ich pfusche ein wenig, aber hier bin ich nicht dazu gekommen.

Hans. Hier oben sind auch wirklich nicht viel dankbare Motive — es wäre denn — (Fritz räuspert sich wieder.) Vielleicht macht es Ihnen Vergnügen, meine anderen Skizzen — wir treiben uns schon seit einer Woche hier herum —

Alma. Es wird mich sehr freuen, wenn Sie mir gestatten wollen — Im Augenblick aber hab' ich einen eiligen Gang zu machen.

Hans. Wenn ich mir erlauben dürfte — (sieht zu Fritz hinüber, der die Näseln zuckt.)

Alma. Nein, bitte, ich bin an das Alleingehen gewöhnt. Auch ist es nicht weit. Wir erwarten nämlich den Besuch meines Vaters, falls er sich von seinen Geschäften heute schon hat losreißen können. Da möchte ich gern zum festlichen Empfang in unserer niedern Hütte einen Strauß Alpenrosen auf den Tisch stellen.

Hans. Alpenrosen? Aber hier in der Nähe, so viel ich gesehen habe —

Alma. Am Schrofensbach, sagte die Sennerin, siehe noch Alles voll. Es sind nur hundert Schritte.

Hans. Aber der Abhang ist gefährlich, mein gnädigstes Fräulein. Nein, Sie müssen mir erlauben — ich kenne die Stelle ganz genau. Es wird mich glücklich machen, Ihnen diesen kleinen Dienst —

Alma. Sie wollten wirklich —?

Hans. Darf ich Ihnen so lange diesen meinen wackligen Sitz anbieten? Er hat sich nicht träumen lassen, welche Ehre ihm widerfahren würde. (Rückt den Felsstuhl nach vorne.)

Alma. Nun, wenn Sie darauf bestehen — (setzt sich).

Hans (rasch zu Fritz tretend, leise). Ich eile auf Füßeln der Liebe —

Fritz. Verbrenne sie Dir nur nicht, daß Du nicht am Ende kläglich zu Boden fällst.

Hans. Du wirst doch nicht hinter meinem Rücken —

Fritz. Ich werde als loyaler Waffenbruder meinen Eid halten und für Dich arbeiten. (Drückt ihm lebhaft die Hand.)

Hans. Mein gnädiges Fräulein — dieser schweigsame Spanier wird Sie hoffentlich nicht zu sehr langweilen. Auf Wiedersehen! (Gibt in den Hintergrund, man sieht ihn in die Tiefe steigen.)

4. Scene.

Alma. Fritz.

Alma. Wollen Sie sich's nicht auch bequem machen, Herr Fiedler?

Fritz (immer sehr phlegmatisch). Wenn Sie erlauben, mein Fräulein, möcht' ich allerdings in meiner Arbeit noch ein wenig fortfahren. (Streckt sich wieder auf den Boden aus, wie vorhin ihr den Rücken zulehrend.)

Alma (erst betroffen, dann belustigt). In Ihrer Arbeit? Die ist wohl sehr anstrengend?

Fritz. Ich mache Luftstudien, mein Fräulein. Die Wollen da drüben kann ich gerade für mein nächstes Bild brauchen.

Alma. Sie studieren bloß mit den Augen?

Fritz. Die Augen sind das Beste am Künstler. Ein Rafael ohne Hände ließe sich nach Lessing vielleicht denken; ohne Augen nicht.

(Fortsetzung folgt.)



I.

Wenn wir die Lebensverhältnisse des Menschen vom Standpunkte der Gesundheitspflege betrachten wollen, von dem Standpunkte, welcher zum Zwecke hat, Erkrankungen zu verhüten oder Individuen gegen dieselben widerstandsfähiger zu machen, so müssen wir das Letztere in seinen Wechselbeziehungen zu der Außenwelt, das heißt, wir müssen diejenigen Bedingungen betrachten, welche dem Individuum am zuträglichsten sind, ferner untersuchen, inwiefern dieselben in der Natur gegeben, eventuell wie dieselben für den Menschen zu modificiren sind.

Wir wollen vorerst den menschlichen Körper, und zwar zunächst denjenigen Theil des menschlichen Körpers besprechen, welcher der Außenwelt am nächsten liegt; das ist seine allgemeine Decke, die Haut.

Die Haut erfreut sich von jeher und namentlich beim weiblichen Geschlechte einer besonderen Aufmerksamkeit, die allerdings mehr die Schönheit als die Gesundheit des Organes im Auge hat. Die körperliche Schönheit wird überwiegend durch die Schönheit der Haut bedingt, sie rundet die harten Linien des Skelettrisses zu gefälligen Contouren ab, füllt Vertiefungen aus und stellt eine sanft gewellte Oberfläche her. So mäßiget es klingen mag, es bildet die Haut einen Sack, in welchem wir stecken. Derselbe ist bald locker, bald straff an seine Unterlage angeheftet, mehr oder minder mit Fettgeweben unterpolstert, und in den Oeffnungen des Körpers ist seine Continuität oder vielmehr diejenige einer seiner Schichten unterbrochen. Stellenweise (beispielsweise im Gesichte) heften sich auch Muskeln an die Haut an, mittelst welcher dieselbe willkürlich bewegt werden kann, wie dies beim Mienenspiele geschieht.

Besamntlich unterscheidet man zwei Schichten der Haut; die untere, Lederhaut genannt, ist der Sitz der Hautdrüsen und der Haare; die äußere, die Oberhaut, ist ein geschichtetes Lager von Zellen, die, unten saftreich, nach oben immer mehr trocknen und verhörnen, so daß die obersten, wie Jedermann aus Erfahrung weiß, in Form von kleinen Schuppen fortwährend abfallen und durch die von unten her nachrückenden ersetzt werden. Wir können also sagen, daß wir vom ersten Tage unseres Lebens an einen fortwährenden Häutungsproceß durchmachen. Dort, wo die Hornschicht einem andauernden Druck ausgesetzt ist, unterbleibt die Abstoßung; es entsteht eine Anhäufung und Verdickung der Hornschicht, wie dies auf der Sohle normalerweise geschieht, und das führt bei weiterem Druck zur Bildung von Schwielen und Hühneraugen. In der tieferen Schichte befinden sich jene farbstoffhaltigen Zellen (Pigment) eingestreut, welche den farbigen Racen ihr Colorit, den Bräunnetten den kräftigen Teint und den Blondinen die »schredlichen« Sommerprossen und sonstigen »Unreinheiten« der Haut verleihen. Bei gänzlichem Mangel an diesen Pigmentzellen schimmert das Roth des Blutes durch die durchscheinende Hornschicht, wohlgemerkt, nur dann, wenn diese Hornschicht nicht übermäßig dick ist, nicht zu stark abschuppt und durch ausreichende Befestigung geschmeidig erhalten wird.

Dieses Fettighalten der Haut wird durch mikroskopisch kleine Organe, die sogenannten Schweiß- und Talgdrüsen besorgt, welche in der tieferen Hautschicht liegen, durch Ausführungsgänge jedoch an der Oberfläche der Haut münden. In diesen Drüsen wird aus dem Blute Schweiß und Fett bereitet, es hängt somit von der

richtigen Verteilung und Beschaffenheit des Blutes im Organismus überhaupt ab, ob diese Drüsen in regelmäßiger Weise functioniren können. Wie Krankheiten oft nichts Anderes sind als mangelhafte oder aber übermäßige Thätigkeit der Organe oder Gewebe, so sehen wir auch hier die meisten Störungen der Haut hervorgehen aus einem Zuviel oder Zuwenig der besprochenen Functionen; mangelhafte, gestörte oder gehinderte Fettabsonderung verursacht die Sprödigkeit, Brüchigkeit und Rißigkeit der obersten Hornschicht, wodurch die Haut ein rauhes, glanzloses, mißfärbiges Aussehen gewinnt, wodurch ferner auch schmerzhaftes Schrunden und Einrisse entstehen können. Im entgegengesetzten Falle, wenn die Fettproduction eine abnorm große ist, sehen wir zunächst den so unangenehmen Fettglanz der Haut auftreten; bei höheren Graden, so namentlich auf der behaarten Kopfhaut, bilden sich aus dem eingedickten und eingetrockneten Talg, Schuppen und Borsten, die dann auf der Unterlage anhaften, wie dies namentlich bei Kindern in den ersten Lebensjahren leicht zu Stande kommt, einfach aus dem Grunde, weil in dieser Zeit die Fettproduction in Folge der reichlicheren Entwicklung jener Lage, in der das Fettgewebe und die Knäueldrüsen sich befinden, immer eine lebhaftere ist als beim Erwachsenen, und weil die Zartheit der ganzen Haut in diesem Lebensalter die Reizbarkeit derselben besonders erhöht.

Aus dieser Betrachtung ergibt sich sozusagen von selbst, was wir in dieser Richtung zur Pflege der Haut zu thun haben. Bei Ueberproduction von Fett müssen wir dieses durch Reiben und Verseifen beseitigen; der mangelhaften Befestigung der Haut durch ihre Drüsen müssen wir durch künstliche Mittel nachhelfen; ähnlich verhält es sich mit den Haaren, deren Sprödigkeit, das heißt deren mangelhafte Ernährung nur durch Entgang des Secretes der mit ihnen zusammenhängenden Talgdrüsen verursacht und also durch Oelen behoben wird.

Die Haut, namentlich die Hornschicht, die ein schlechter Wärmeleiter ist, dient dem Organismus als Schutzdecke gegen mechanische, thermische und chemische Schädlichkeiten aller Art; sie wirkt aber auch regulnd für die Innentemperatur des Körpers indem durch die von der Haut aus fortwährend vor sich gehende Wasserverdunstung, die bei höherer Temperatur größer, bei niedriger Temperatur geringer ist, Wärme absorbiert, wie die Physiker sagen: gebunden wird. Wo die Verdunstung in Folge großer Luftfeuchtigkeit verhindert wird, oder die Wasserausscheidung aus den Schweißdrüsen zu schnell vor sich geht, sammelt sich das Wasser in Form von Schweißtropfen. Der Schweiß kann bei überreichlicher Absonderung dem ganzen Organismus, zunächst jedoch der Haut nachtheilig werden; die oberflächlichen Hornlagen saugen sich nämlich voll, quellen auf und werden nun sehr leicht abgestoßen, so daß die unteren Schichten bloßgelegt werden, was, wenn noch eine Reibung hinzukommt, die Empfindlichkeit steigert und im weiteren Verlaufe zu oberflächlichen Entzündungen führen kann. In solchen Fällen müssen wir dafür sorgen, daß der Schweiß — am besten durch Bestreuung mit hygroskopischen Substanzen, das ist solchen, welche Flüssigkeiten leicht aufnehmen, z. B. Reismehl, aufgezogen wird, wodurch die bloßgelegten Schichten eine schützende Decke erhalten.

Aus der vorläufigen Darlegung dieser allgemeinen Gesichtspunkte wird Jeder entnehmen, daß die Pflege der Haut auf die Zustandhaltung der Functionen derselben, mit Berücksichtigung der allgemeinen Körperdiätetik, gerichtet sein muß; wieserne äußere Factoren, wie Kleidung, Bäder, kosmetische Hilfsmittel hiebei in Betracht kommen, das soll der Gegenstand einer nächsten Besprechung sein.

Medicus.





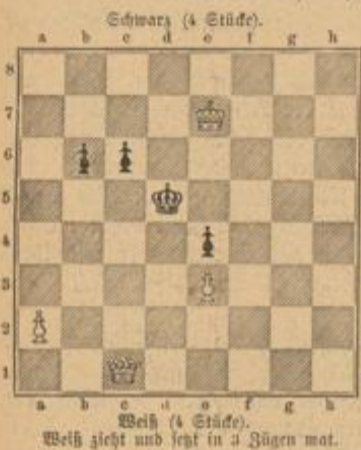
Spiel- und Räthselzeitung.

Schach.

Redigirt von Dr. Gold.

Problem Nr. 1.

Von W. Ehrenstein, Pörschach.



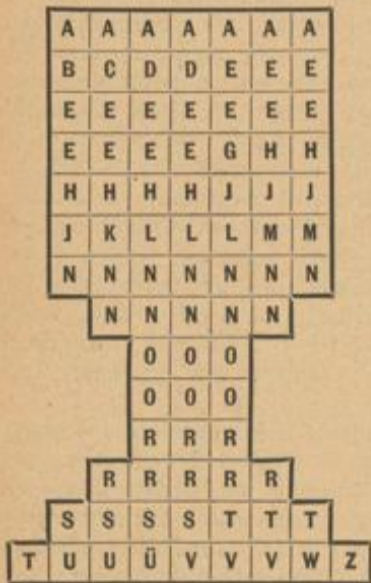
WeiB zieht und setzt in 3 Zügen mat.

In dieser Rubrik werden wir dem königlichen Spiele eine besondere Pflege widmen. Bei den Lösungen unserer Schachaufgaben werden wir auf den Charakter derselben, auf die Schönheiten und Schwierigkeiten des Lösungsverlaufes aufmerksam machen. Original-Beiträge werden stets willkommen geheißen und die Namen der Einsenderinnen von Lösungen regelmäßig veröffentlicht.

Alle, diese Rubrik betreffenden Zuschriften beliebe man mit „Schach“ zu bezeichnen.

Coast-Kryptogramm.

Von Baroness Witt in Baden.



Bei richtiger Zusammenstellung der nebenstehenden Buchstaben ergibt die mittlere Vertical-Reihe einen Toast auf ein junges gemeinnütziges Unternehmen; die Horizontal-Reihen ergeben:

1. Curort in Steiermark.
2. Eine zügellose Bande.
3. Ein preussischer Heerführer.
4. Nothwendiger Bühnen-Bestandtheil.
5. Eine Gegenbemerkung.
6. Nebenflüßchen der Donau.
7. Mythologische Göttin.
8. Beliebte Operette.
9. Benennung für Meer.
10. Metall.
11. Eine Stellung.
12. Fluß in Frankreich.
13. Eine Sorte feiner Cigarren.
14. Fremdwörtliche Benennung einer europäischen Republik.

Räthsel.

An den ?

Wie nenn' ich, Kobold, Dich geschwind —
Prometheus' Nummer zwei;
Den Göttern raubst Du fast den Wind
Und hältst damit uns frei.

Du hast zu trösten uns gewußt
An manchem heißen Tag,
Und Freude poart und Jugendlust
Sich Deinem Flügelschlag.

Und sucht ein keuscher Liebesbild
Zu bergen seine Wut,
Nimmst Du mit Kummth und Geschick
Ihn rasch in deine Hut.

J. D. Germanicus.

Dreißilbige Charade.

Von J. G.

1. Silbe.

2. und 3. Silbe.

Dem Gram, dem Kummer ist sie Schwester,
Der Armuth Hütten sind ihr Heim,
Und hat sie sich wo eingekistet,
Legt zum Verderben sie den Keim.

Der Tischler, Schlosser, selbst die Hausfrau,
Sie können unser nicht entbehren,
Und wem wir in die Quere kommen,
Der sucht sich unser zu erwehren.

Das Ganze.

Ein Heros ist's der Wissenschaft,
Dem Kranken Arzt und Freund zugleich,
Von Hunderten verehrt als Lehrer,
Der inn're Mensch — das ist sein Reich!

Buchstaben-Rebus.

Von Techniker Arthur in Wien.

ad ad ad ad ad ad ad ad la la la la la la
ad ad ad ad ad ad ad ad la la la la la la la

Scherz-Räthsel.

Von Elsa v. Brandt in Graz.

Ich bin ein Prinz nach Sitt' und Branch,
Kennst meinen Stammbaum Niemand auch;
Biewohl mein Reich nur ephemer,
Bin dennoch ich ein großer Herr.
Ich bin ein lustiger Kumpan,
Es schwören drum zu meiner Fahn'
In allen Ländern, allen Zonen
Mit gleicher Lust die Nationen.
Mein Reich, es ist ganz polyglott,
Und doch regier' darin ich flott;
Es macht sich da kein Hader breit,
Man kennt da keinen Sprachenstreit;
Ich hebe große Steuern ein,
Und hör' ich auf Regent zu sein.
Dann hast zumeist Du leer die Tasche
Und streuest auf das Haupt Dir Nische.

Preisanschreiben der „Wiener Mode“.

Die langen Winterabende erwecken in uns Allen einen erhöhten Trieb nach Geselligkeit; wir suchen lebhafter als je den Verkehr mit Menschen, und das gastliche Haus des Freundes lockt uns mit zauberischer Gewalt. Fehlt es nun gleich nicht an Mitteln, für einen fröhlich versammelten Kreis angenehmen Zeitvertreib zu schaffen, so darf doch nicht geleugnet werden, daß die Gesellschaftsspiele, denen harmlos heitere Vereinigungen gerne huldigen, vielfältig veraltet und ausgebraucht sind, so daß sie nur noch zum geringsten Theile ihren Zweck erfüllen. Von der Absicht befeelt, unserem Publicum nach jeder Richtung entgegenzukommen, glauben wir das Richtige zu thun, wenn wir

Deci Preise

für die besten Gesellschaftsspiele

ansprechen, und zwar:

- als ersten Preis fünf Ducaten in Gold,
- als zweiten „ vier „ „ „
- als dritten „ drei „ „ „

Die Spiele müssen ganz neu erfunden sein und sollen den Betheiligten auch einige geistige Anregung bieten. Um die beste Richterin: die Praxis, sprechen zu lassen, werden wir die Entscheidung unseren Abonnenten anheimstellen. Eine Reihe der uns zukommenden Einsendungen werden veröffentlicht, diejenigen aber prämiirt werden, welche die Mehrzahl der einlaufenden Beurtheilungen für sich haben. Als letzten Termin für Einsendungen bezeichnen wir den 15. Februar. Wir ersuchen, uns deutliche, nur eine Seite des Papiers einnehmende Manuscripte zu senden und auf jedem Blatte Namen und genaue Adresse des Verfassers, resp. der Verfasserin anzugeben. Schickt Jemand mehr als ein Spiel, so wolle er Jedes auf ein separates Blatt schreiben.

Die Redaction der „Wiener Mode“

I., Schottengasse 1.

Herausgeber: Wiener Verlagsanstalt Goldert & Ziegler. — Redigirt von Ferdinand Graf.
für die Redaction verantwortlich: Albert Friedl.
Druck und Papier: „Steyrermühl.“ — für die Druckerei verantwortlich: Albert Pich.

**Neuer
Zimmerschmuck.**

Unsere Frauen sind stets bemüht, neuen, reizenden Schmuck für die Räume des Hauses zu erfinden. Ganz interessante Novitäten sind Schlüssellisten, deren versperre Thüren entweder eingefügte Stickereiflächen zeigen, oder die man auch mit Bouquets oder kleinen Genrebildchen bemalt. Das Getriebe im Haushalte versorgt uns hiezu reichlich mit Stoff. Sehr niedlich ist auch ein Schachbrett, das man selbst aus dunklen Samt-

vierecken und hellen Seiden-carreaux zusammensetzt. Die Arbeit ist durchaus nicht complicirt und sieht nach ihrer Vollendung ganz pompös aus. Zwar nicht praktisch, aber als Decorationsstücke sehr wirkungsvoll präsentieren sich Flaschen, Krüge oder Gläser, die man an ihrer Außenseite mit trockenen Gräsern oder gepressten Blumen besetzt. Zu diesem Zwecke eignet sich Edelweiß vortreflich, auch lassen sich die kleinen Sterne recht gut vertheilen und zu hübschen Figuren ordnen.



Nr. 70. Theatermantel. Vorderansicht zum Umschlagbild.



Nr. 75. Theatertaille. Rückansicht zu Nr. 10.



Nr. 72. Toilette. Rückansicht zu Nr. 9.



Nr. 73. Jabot. Aus gestricktem Tüll, der von Spitzen umrandet und mit kleinen Bänderchen verziert, ist ein zierliches Jabot hergestelt. Um den Hals zum Abschluß Stechtragen aus Sammt-Visot-Bändern. Dieses Modell, sowie Nr. 74, stammt aus dem Hause Franz Dollary in Wien.

Nr. 71. Ball-Tournüre. Dieselbe ist aus sieben Reifen gebildet und mit



Nr. 71.

Steißfuß überspannt. Ein Solant aus Steißfuß begrenzt den unteren Rand.



Nr. 74.

Nr. 74. Plastron. Das Ganze ist aus ungemein dünnen rosa Tüllalten gebildet, die mit rosa Perlen geziert sind, und weichen rosa Visot-Bänder festigkeit verleihen. Der Stechtragen besteht aus zwei Bandstreifen mit einer Tüll-Verbindung; an der linken Seite, sowie zum Abschluß hängende Schleifen.

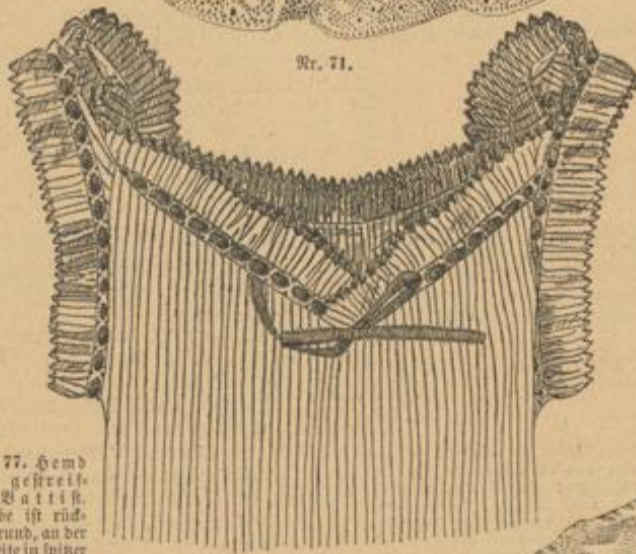


Nr. 76. Straßentollette. Rückansicht zu Nr. 19.

Nr. 77. Hemd aus gestricktem Battik. Dasselbe ist rückwärts rund, an der Brustseite in spitzer Form decorirt.

Die durch drei Centimeter breite Stoff-Büschel markirten Kerne sind am Rande in Lythefäden geschlungen; ein Banddurchzug schmückt sie. In ähnlicher Weise ist auch der Ausschnitt decorirt. Die Streifen auf dem weichen Battik, mit welchen der Bandzug harmonisiren muß, sind entweder blau, rosa oder braun, in der Trauer auch schwarz.

Nr. 77.



Nr. 78. Brauttollette. Rückansicht zu Nr. 13.



Briefkasten

Da in Folge der colossalen Auflage unserer ersten Nummer (180.000 Exemplare) und der dadurch bedingten Schnelligkeit der Herstellung durch Nacharbeit einige tausend Hefte nicht mit der wünschenswerthen Sorgfalt gedruckt werden konnten, so richten wir an die P. T. Empfänger derartiger mangelhafter Exemplare das höfliche Ansuchen, mittelst Correspondenzkarte die Nachsendung eines tadellosen Heftes Nr. 1 zu verlangen. Diese Nachsendung erfolgt selbstverständlich auf unsere Kosten.

Die Buch- und Kunstverlagsanstalt „Steyrer-Mühl“ hat übrigens mit anerkannter Bereitwilligkeit alle Ansuchen getroffen, daß die Herstellung der weiteren Nummern ohne Zuhilfenahme von Nacharbeit ermöglicht werden wird.

Die Expedition der „Wiener Mode“
Wien, I., Schottengasse 1.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Ohne Unterschrift, Poststempel Weid. Das Recht, Schnitte nach Maß unentgeltlich zu beziehen, steht nur Abonnentinnen zu. Jedes solche Verlangen muß deshalb unter Einbindung des Abonnementscheines, der selbstverständlich retournirt wird, erfolgen. An Abonnentinnen werden Schnitte nach Maß auch von solchen Toiletteschäden gratis geleistet, welche im Schnittmusterbogen nicht enthalten sind.

Hrl. Ida N. . . . in Graz. Ihrem Wunsche wird entsprochen werden. Wir werden überhaupt dem Handarbeitstheile die größte Aufmerksamkeit widmen und denselben in Zukunft auch räumlich noch mehr als bisher berücksichtigen.

Frau Josefine K. . . . in J., Rumänien. Die gewünschten Monogramme J. Z., M. Z., E. Z. in Kreuzsticherei werden selbstredend in kürzester Frist gebracht; wir bitten Sie, uns stets unumwunden Ihre Wünsche mitzutheilen; wir machen es uns zur Pflicht, jedem Verlangen unserer Abonnentinnen nachzukommen, so weit dies möglich ist.

Eine spitze Feder. Ihre begründeten Klagen sind mit Dank zur Kenntnis genommen. Aber vergiß die spitze Feder nicht, den großen Schwierigkeiten Rechnung zu tragen, welche ein für Wien so neuartiges Unternehmen bei seinem Debüt zu bewältigen hat? Die „Wiener Mode“ will nur heimliche Kräfte, heimliche Künstler, Drucker u. s. w. beschäftigen, denn unser Unternehmen soll ein durchaus vaterländisches sein; all die von uns Beschäftigten oder müssen gar manchen Kunstgeiß, manch technischen Behelf erst erlernen, und das ist schwerer, als selbst mit einer spitzen Feder ein allerliebste dochhaltiges Brieflein zu schreiben. Uebrigens Geduld! Die Herausgeber der „Wiener Mode“ werden den Beweis liefern, daß auch Wien im Stande ist, ein illustriertes Familienblatt großen Stiles zu schaffen und ihm die allgemeine Geltung zu erobern. Mögen Oesterreichs Frauen unser patriotisches Werk unterstützen!

Frau Pauline Palm in Schlading. Sie schreiben: . . . Die Zeichnungen sind aufrichtig und wahr; das sind Menschenkinder, wie sie wirklich existiren, keine entlosten Wesentlein, wie sie noch nie im Atelier eines Bildhauers das Licht der Welt erblickten, sondern einzig und allein in jenen der Modezeichner. . . . Wir danken Ihnen für diese Würdigung unserer Intentionen. In der That, wir beabsichtigen Kunst und Mode mit einander zu verbinden; unsere vorliegende Nummer wird den Beweis liefern, daß wir der Lösung unseres schwierigen Problems näher rücken.

Frau Ella M. in Budapest. Die gewünschte Toilette für junge Mädchen finden Sie auf Seite 2 unserer heutigen Nummer.

Fräulein Marie V., Schottenfeld. Wir danken für die Anregung — die Ausführung der Idee soll bald folgen.

Frau Gisela in Wien. Lassen Sie den festigen weißen Stoff blaugrau färben und die Toilette mit Stahlbüchchen putzen.

Fräulein Minna. . . . Nagelgasse. Wenn ihre rosa Atlas-Toilette nur theilweise sanirt ist, so können Sie sowohl Rock wie Taille benutzen, um ein Tanzkleid herstellen zu lassen, zu welchem wir Ihnen in Abbildung Nr. 15 ein reizendes Modell liefern. Statt des gestrichelten Taals können Sie auch Tüllspitzen oder glatten, weißen Mousseline verwenden.

Correspondenz von „Im Boudoir“.

Herrn A. G. in Breslau. Sie haben Sinn für das Aktuelle, für Stimmungsmaterie und große Fertigkeit. Ihre „Winternacht“ mag's bezuglich:

Durch die Wolken mit Geheule
Streich die Eule,
Und des Alp's Feuerleute
Trifft gewalttham,
Unausbalancirt
Einer Wache schlankt's Eule.
Dast der Schnee
Erst die Flur,
Trifft sie tiefes Weh,
Zitternd raunt die Creatur.

Wem's raunt die Creatur zitternd. Wissen Sie auch, was sie raunt, verehrter Dichter? Ein Biß, der eine Wache trifft, wenn der Schnee die Flur deckt, na: „Wir ist Vieles schon passiert, aber so etwas noch nicht.“

Fräulein K. S. in Wien. Sinnig sind Sie und Phantasie haben Sie. Sie behaupten das mindestens in Ihrem Briefe, und wir sind viel zu galant, als daß wir daran zweifeln würden. Aber wenn Sie sagen:

„Nun blühen blaue Veilchen
Im grünen Wiesengrund,
Und duften um uns zu heil'gen,
Der Herzen süßen Bund.“

so möchten wir uns nur die Bemerkung erlauben, daß der Reim „Veilchen“ und „heil'gen“ zwar neu, aber sonst nicht sonderlich empfehlenswerth ist.

Herrn D. F. in Graz. Sie bieten uns einen historischen Roman an. Derselbe ist von hervorragenden Kritikern dem Plane nach sehr gelobt worden, und ich bin so frei, mir zu schmeicheln, daß der Plan, so großartig er ist, dennoch neben dem verschwindet, was ich, ohne mich rühmen zu wollen, in der Ausführung, welche mich fast drei Monate, alle meine Kräfte anspannend, beschäftigt hat, geleistet zu haben mich rühmen darf, ohne daß man, wie sonst wohl, mich nachträglich der Ueberhebung, welche eines echten Dichters, als der ich mich fühle, so unwürdig ist, beschuldigen oder jechen könnte. Derselbe behandelt den Untergang des Othothentreiches und die letzten Kämpfe dieses Heidenstammes bis zur Schlacht bei Lagina und gewinnt einen großen Reiz durch die Gegenüberstellung zweier grundverschiedener Charaktere, des Totilas und des Tejas, in welchen ich den Erythimismus und den Pessimismus, die Lebendfreudigkeit und das Verzagen an der Zukunft nämlich, welche beide dem germanischen Geiste so eigen sind, verkörpert und zu lebenskräftiger, gewissermaßen plastischer Anschaulichkeit herausgearbeitet zu haben, mir schmeicheln darf. Der Stoff ist schön; aber wir können gar nicht denken, daß sich den Felix Dahn hätte entgegen lassen sollen. Bitte, fragen Sie sich bei dem an. Ist er noch unbehandelt, dann wissen wir einen prächtigen Titel. Was würden Sie zu: „Ein Kampf um Rom“ sagen?

Hl. N. in Wien. „Bollaber“:

„Er war so müd von manchem Streite,
Es blutet' seine alte Nard',
Er laß' das Haupt sanft auf die Seite
Er Rath.“

Begreiflich, wenn selbst Karben bluten, dann muß man das Haupt sanft auf die Seite legen und sterben. Aber: Laß' ruh'n die Todten!

Herrn G. E. Sie bieten uns zwei Räthsel für jede Nummer, also 52 pro Jahr, an, und das Alles für ein Frei-Exemplar. Herr! wie können Sie bei dem Preise bestehen! Sollen wir zu Ihrem wirtschaftlichen Rahn die Hand bieten? Nummerweise!

Ein Abonnent im III. Bezirk. Die Namen der Löser unserer Räthsel und Schachaufgaben werden veröffentlicht werden.

Correspondenz der Administration.

Herrn Josef B. in Veröburg. Sie können auch vierteljährig zum Preise von 1 fl. 50 kr. abonniren, und zwar mittelst Postanweisung, oder beim dortigen L. ung. Postamt.

Herrn F. und J. in Triest. Ein Inserat dieser Größe kostet 18 fl. Bei 12maliger Einschaltung gewähren wir 5%, bei 24maliger 10% Rabatt. Unser Inseratenpreis ist mit Rücksicht auf die große Auflage ein sehr mäßiger; ein Nachsatz ist ganz unmöglich.

Frau Baronin G. D. in Salzburg. Ein Erlaß-Exemplar ist bereits abgegangen. Wegen der Uebersicht Ihrer Beichwerde erlauben wir uns auf die am Kopfe dieser Rubrik befindliche Erklärung zu verweisen. Im Uebrigen besten Dank für Ihre aufmunternden Worte. Die Schwierigkeiten einer ersten Nummer sind in der That enorm. Wir glauben, derselben so gut als möglich Herr geworden zu sein und auf Grund der gesammelten Erfahrungen immer bessere Leistungen versprechen zu können.

Novitäten vom Büchermarkte.

Einrich Heine's „Buch der Lieder“. Illustriert von Paul Thumann. Leipzig. Verlag von Adolf Lize. Die Verlagshandlung von Lize in Leipzig, welche im Laufe der letzten Jahre auf dem Gebiete der Pracht-Ausgaben von dichterischen Werken geradezu Bewundernswürthes geleistet hat, trug mit dem von Thumann illustrierten „Buch der Lieder“ dazu bei, Heine ein würdiges Denkmal zu errichten. Von dieser Publication ist nun eine wohlfeile Ausgabe erschienen, die aber trotz ihres verhältnismäßig geringen Preises noch immer zu den schönsten und geschmackvollsten Erscheinungen des deutschen Büchermarktes gehört. In Vollbildern, Text-Illustrationen, Rignetten, Culs-de-lampo, kurzum in jeder Art künstlerischen Schmuckes hat Thumann hier wieder einmal jene seine Auffassung und wirksame Darstellungsweise bekundet, die er als Illustrator Chamisso's so glänzend an den Tag legte. Papier, Druck, Einband, alle Aushereitschaften sind von jener höchsten Vornehmheit, welche zu dem Kennzeichen aller Lize'schen Verlagsartikel geworden ist.

„Wer seinigt sie?“ Eine Geschichte armer Leute von Rudolf Greinz. Dresden und Leipzig, C. Pierion. Es gibt Bücher, mit denen man bei aller Begabung, die daraus spricht, doch keine volle Freude haben kann; ein organischer Fehler steckt in ihnen und verleidet den Genuß. Zu ihnen gehört die vorliegende Erzählung. Greinz ist ein höchst talentvoller Mensch; er hat das Auge für die Poesie des Kleinen und des Kleinen, welches der Dichter haben muß; er versteht, Stimmung zu erwecken und Menschen zu zeichnen. Aber sie festhalten, seine Gestalten naturnothwendig sich entwickeln lassen, dies kann er noch nicht. In der Anlage ist seine Geschichte wunderschön; die breite Schilderung der Schreibstube, des Helden, des durch fremde Schuld verkommenen Schreibers Spielmann, des Erwachens seiner sündigen und doch so berechtigten Liebe zur schönen Frau des Oberschreibers ist prächtig. Das erinnert an Storm, an den auch die Frauengestalt, die stille Margit, gemahnt. Alles das aber verpufft; romantische, mehr noch: Jean Paul'sche Motive drängen sich vor, und es ist, als zöge ein Nebel auf und verschleierte Umriß wie Farbe. So wirkt denn der Schluß, versöhnend gedacht, recht eigentlich verlegend: hegenhafter Spul und eine Verschiebung des sittlichen Standpunktes, die bei einem sonst so ernsten Manne doppelt befremdet, schädigen ihn noch mehr. Greinz erscheint eben noch unfertig; ein Glück für ihn, denn wer fertig auf den Plan tritt, der wird es in der Regel bald. Aber ein Talent ist er und noch dazu keines von der Dugenhöhe; er wird seinen Weg machen. Quidam.

Neujahrsbeilage der „Allgemeinen Sport-Zeitung“. Das reich illustrierte Heft, welches der bestbekannte Vertreter des Sport, Herr Victor Silberer, seinen Abonnenten als Neujahrsbeilage reicht, dürfte vielseitiges Interesse erregen; alle Zweige des Sport sind darin vertreten, Zeichnungen und Druck bieten geradezu Vorzügliches. Das Heft macht einen durchaus würdigen, vornehmen Eindruck.

(Bei der Redaction zur Besprechung eingelangt.)

Braunmüller Gustav. „Rehmt's mi mit.“ Oesterreichische Dialektgedichte zum Vortrage in geselligen Kreisen. Wien. Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn. 1888.

Chiavacci B. „Wiener vom Grund.“ Bilder aus dem Kleinleben der Großstadt. Wien und Teschen. Verlag der I. L. Hofbuchhandlung Karl Prochaska. 1888.

Hardy Edward John und Bertha Katscher. „Die Kunst, Mensch zu sein.“ Durchgesehen und herausgegeben von Leopold Katscher. Leipzig. Ed. Wartig's Verlag (Ernst Hoppe). 1887.

Kayff-Guenther F. v. „Ziel und Ende.“ Wiener Roman. Drei Bände. Zürich 1887. Verlags-Magazin (J. Schabelitz).

Kindan Paul. „Interessante Fälle.“ Criminalproceffe aus neuester Zeit. Breslau. S. Schottländer. 1888.

Kordan Max. „Die Krankheit des Jahrhunderts.“ Dritte Auflage. Zwei Bände. Leipzig. Verlag von B. Ellischer. 1888.

Schad, Adolf Friedrich Graf v. „Ein halbes Jahrhundert.“ Erinnerungen und Aufzeichnungen. Drei Bände. Stuttgart und Leipzig. Deutsche Verlagsanstalt. 1888.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne
Eucalyptus-Mundessenz von M. Dr. C. M. Faber.
 intensivstes, einzig absolut unschädliches persönliches Desinfectionsmittel per Flacon fl. 1.20.
Specifische Mundseife „Puritas“
 Weltausstellungs-Preis-Medaille London 1862.
 Per Dose fl. 1.—
 von M. Dr. C. M. Faber.
 Leitzahnarzt wld. S. M. des Kaisers Maximilian I., Ritter der Ehrenlegion etc.
Wien,
 I., Bauernmarkt 3.

Die k. k. Hof-  Musikalienhandlung
ALBERT J. GUTMANN
 Wien, Operngasse, Arcaden der k. k. Hofoper,
 empfiehlt ihr reichhaltiges
Musikalien-Leihinstitut.
 21 Abonnementsplan gratis und franco.

Gratis und Franco
 versendet die Firma:
J. C. Schmidt
 Erfurt
 (Tel.-Adr.: Blumenschmidt.)
 ihren mit 500 Illustrationen und Buntdruck nebst 1000 Anweisungen versehenen
Samen- u. Pflanzen-Katalog.
 28



In Verlage von Carl Koenigen in Wien ist soeben erschienen:
Lieder aus dem Gebirge.
 GEDICHTE von **Ferdinand Gross.**
 Eleg. broschirt. Preis 50 Kreuzer.
Dass d' Zeit vergeht.
 GEDICHTE In niederösterreichischer Mundart von **Moriz Schadek.**
 Preis broschirt 60 kr., gebunden fl. 1.—.
 Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. 23

Schweissblätter, mehr als 200 Sorten eigener Fabrication, wasserdicht garantirt.
Tailenfedern aus feinstem Uhrfederstahl. Praktischer Ersatz für Fischbein.
Fischbein, echt und Imitation. Vorzügliche Qualität und bestes Fabricat.
 Zu haben bei
Adler & Reiner, Wien, I., Esslinggasse 7 (Franz Josef-Quai).
 Muster auf Verlangen franco. 26

FÜR DAMEN!
Haushaltungs-Rechnungs-Buch
 in schöner, eleganter Ausstattung,
 enthaltend: Rubriken für Einnahmen und Ausgaben etc. für jeden Tag im Jahr, soeben erschienen bei
F. ROLLINGER
 Wien, I., Rothenthurmstrasse Nr. 25. 25

Empfehlenswerthestes in Glassachen
 Luxus-, Gelegenheits- wie: und Bedarfs-Artikel, glatt oder in decorativer Ausführung.
 Liqueursätze, Punsch- Blegarnituren, Bier- bowlen, Wein- und kannen mit Deckel.

 Trink-Services für 6, 12, 24 und mehr Personen von fl. 8.— aufwärts aus schönstem, böhmischem Krystallglas aus den Fabriken der
C. STÖLZLE'S SÖHNE, Niederlage: Wien, Wieden, Freihaus. 26

Czerny's berühmte Original- 27
Orientalische Rosenmilch
 verleiht einen so zarten, blendend weissen
jugendlich frischen Teint
 wie er durch kein anderes Mittel erzielt werden kann; ausgezeichnet gegen Leberflecke, Sommersprossen, Wimperln, Mitesser, unschöne Gesichtsröthe, Sonnenbrand, alle Blüthen und Unreinigkeiten der Haut; beseitigt jeden gelben oder braunen Teint und eignet sich gleich gut für alle Körpertheile (absolut unschädlich) 1 fl. Balsaminenseife hiesu 30 kr.
CZERNY'S Orientalisches Damenpulver
 (Poudre), das Beste in seiner Art; weiss, rosa, gelblich und chamois à 40 kr. Ferner die besten unschädlichen **Haarfärb-Mittel**, Seifen und Parfümerien.
ANTON J. CZERNY, Wien, I., Wallfischgasse 5.
 Ausführliche Prospekte über meine sämtlichen Specialitäten gratis und franco.

Johann Ramharter
 ATELIER 22
 für
Büstenmodelle, Probierkörper, Wachsbüsten, Costüm-Figuren, Miederbüsten, alle Arten Cachée Artikel und Auslage-Gegenstände.
WIEN
 I., Tegetthoffstrasse 7 (Kärntnerhof).

Die Wechselstuben - Actien - Gesellschaft
 Wien, Wollzeile 10, **„MERCUR“** Wien, Strobelgasse 2,
 empfiehlt sich zur coulantesten und promptesten Ausführung aller einschlägigen Geschäfte, insbesondere:
Ein- und Verkauf aller Gattungen Staatspapiere, Actien, Prioritäten, Pfandbriefe, Lose, Münzen etc.
Provisionsfreie Einlösung von Coupons, Escomptirung gezogener Werthpapiere.
 Ein- und Verkauf von Wechseln und Checks auf alle Plätze des In- und Auslandes
Promessen zu allen Ziehungen, **Lose** gegen monatliche **Ratenzahlungen.** 28

Gefundenes Geld.
 Zu wohlthätigen Zwecken
 gesammelte
gebrauchte Briefmarken
 kauft in jedem Quantum.
 Offerte mit Muster sende man an das
**Internationale
 Postwerthzeichen-Museum**
WIEN
 Unter-Döbling (Villa Friedl).

**Wer kauft gute
 KANARIENVÖGEL?**
 Preisliste franco.
 Frau L. Maschke, St. Andreasberg i. H.

PRAG-RUDNIKER KORBFABRICATION
 Wien, VI., Mariahilferstrasse 25.
Alle Arten Korbwaren
 In reicher Auswahl.
 Papierkörbe
 Höchst praktisch
 für Damenschneider.
 Ganze Büste, nach Mass fl. 3.50
 Postversendung nur 45 Kr.



Das beste Mittel
 um den Teint
stets rein
 und
gesund
 zu erhalten,
 ist das
Japanische Hautreinigungspapier
 Preis
 per Packet
 à 200 Blatt
 75 Kr. sammt
 Gebrauchs-
 Anweisung.
 General-Depôt
 in 3457
Eduard Boschan's
 Papierhandlung
 Wien, I., Jasomirgottstr. 6.

BONBONS
Thee- und Dessert-Bäckereien
 Zuckerwaren-Fabrik
D. ULLMANN'S SÖHNE
 Wien, Sechshaus, Hauptstrasse 19.
 Preislisten gratis und franco.

Höchste Auszeichnungen auf ersten Weltausstellungen seit 1867.
Man verlange stets ausdrücklich:
Liebig
 Company's
Fleisch-Extract
Nur echt, wenn die Etiquette eines jeden Topfes nebenstehenden Namenszug in **blauer** Farbe trägt.
Liebig's Fleisch-Extract dient zur sofortigen Herstellung einer vortrefflichen Kraftsuppe, sowie zur Verbesserung u. Würze aller Suppen, Saucen, Gemüse u. Fleischspeisen und bietet, richtig angewandt, neben **ausserordentlicher Bequemlichkeit** das Mittel zu **grosser Ersparnis** im Haushalte. — Vorzügliches Stärkungsmittel für Schwache und Kranke.
Central-Depôt der Compagnie Liebig für Oesterreich-Ungarn:
CARL BERCK, k. k. öst. Hoflieferanten, WIEN, I., Wollzeile 9.
 Zu haben in allen grösseren Specereiwaren-, Delicatessen- und Droguen-Handlungen, sowie Apotheken.
Höchste Auszeichnungen auf ersten Weltausstellungen seit 1867.

Pariser Damen-Mieder
 (Corsels)
 bei
M. Weiss
 aus Paris
 Stadt, Neuer Markt
 (Mehlmarkt)
 No 2
WIEN 1. Stock

Preise der Mieder von 10, 12, 14 bis 16 fl. 5. W. **Centure** von 6, 8, 10 bis 12 fl. Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Mass in Centimeter anzugeben: 1. Ganzen Umfang, Brust und Rücken unter der Arme genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge, von unter dem Arme bis zur Taille. Das Mass ist am Körper über das Kleid zu nehmen.

Johann Bedronek
 kais. Kön. ausschl. priv.
 einziger Wiener Salon-Modell-
 und
Wachs-Büsten-Fabrikant
 für
 Confectionäre, Schneider und Kürschner.
 Auch werden mechanisch verstellbare Büsten erzeugt.
WIEN
 VI., Mariahilferstr. 63, I. Stock.

Lehrwerkstatt für Schuhmacher.
Fussbekleidungen für Herren und Damen
 werden in eleganter und dauerhafter Ausführung, der anatomischen Fussform entsprechend, angefertigt.
Specialität: Fussbekleidung für leidende Füsse.
F. KAUFNER
 Schuhmachermeister und Redacteur der „Wiener Allgemeinen Schuhmacher-Zeitung“
 Wien, Fünfhaus, Neubaugürtel Nr. 34.

TORTEN, CONFECTE
 Caramell-Chocolade & Crème-Bonbons,
DESSERT- & THEEBÄCKEREIEN
 empfehlen in sehr reicher Auswahl und vorzüglicher Qualität stets frisch
VICTOR
SCHMIDT & SÖHNE

k. k. landesbef. Fabrikanten.
 Illustrierte Preis-Courante gratis und franco.
 Wien, I., Stephansplatz 9 (Rothbergerhaus); Rauhensteingasse 5; Kärntnerring 11 (Grand Hôtel); Schottenring 10; VI., Mariahilferstrasse 71 (Hôtel Kummer); IV., Allee-gasse 48; Graz, Herrngasse 13.

Mieder nach Mass, Auswahl und ärztlicher Vorschrift.
Erster internationaler Mass-Mieder-Salon
 FRAU LOUISE HORA, Specialistin.
 Wien, verl. Kärntnerstrasse 63, EINGANG: Lothringerstrasse, 1. St., 1.
 Es werden Detailarbeiten geboten, die an Zweckmässigkeit für jeden einzelnen Fall an Eleganz und Zierlichkeit, in Fagon und Ausstattung mit dem In- und Auslande wett-cifern und erst den eleganten Sitz des Kleides möglich machen. Bei normalem Körperbau werden die Vorzüge nicht verdunkelt; bei unnormalem werden die Gebrechen künstlich verborgen. Von jetzt an auch verbunden mit einer Correctur-, Reparatur- und Putzanstalt. — Preise von 5 fl. anwärts.



Die Küche des Mittelstandes.

Speisezettel

vom 16. bis 31. Jänner 1888.



Montag: Kartoffelsuppe mit Würsteln *); Rindsgulhas mit Polenta; Käse.
Dienstag: Fledersuppe; Rindfleisch mit gedünsteten Kohlräben; Lopsentüdel.
Mittwoch: Brotsuppe mit Ei **); gedünsteter Lungenbraten mit Macaroni; Tortelletten aus Pinzerteig, gefüllt mit eingesottenen Weichseln.
Donnerstag: Linsenpuréesuppe *) mit etwas Reiskörnern; Rostbeef mit heiß abgekochtem Kohl; Kastanienfoch.
Freitag: Krebsuppe mit Nockerln *); Hecht auf Sardellen gebraten mit ausgestochenen Kartoffeln; gebackene Kalbsleber mit Citrone, oder Karlsbader Gulasch aus Hefenteig.

Samstag: Suppe mit Einlauf; Rindfleisch mit Paradeisauce und geröstetem Reis; ausgebackene Keffelpalten.
Sonntag: Braune Suppe mit Knödelchen; garnirtes Rindfleisch; Brathuhn mit Pflaumencompot; Sandtorte.
Montag: Einmachsuppe mit dem Hühnerlein vom vorigen Tage und Semmelschnitten *); Schöpfenkeule mit Nockerln; Giardinetto.
Dienstag: Suppe mit Leberhäberl **); Gansfleisch in Reis gedünstet ***); Marillenschaumfoch.
Mittwoch: Rübelsuppe; Rindfleisch mit Sardellensauce und gerösteten Kartoffeln; Griesstrudel mit Pflaumen.
Donnerstag: Julienne **); Dampfbraten mit Speckknödeln; Haisfleischbäckerei.
Freitag: Beuschelsuppe *); Backfisch mit Kartoffelsalat; gefüllte Krantwürstchen, oder Kaiserjohann.
Samstag: Griesuppe; halb gekochtes auf Speck und Wurzeln überdünstetes Rindfleisch mit Nudeln; Citronenaustausf.
Sonntag: Braune Suppe mit Hirs-Consommé **); Buttertalgpastetchen mit Bratwürstchen; Hirschfleisch mit Preiselbeeren; Chocobuffet.
Montag: Erbsenpuréesuppe *) mit etwas Reiskörnern; warmer Schinken mit braunem Kraut; Käse.
Dienstag: Suppe mit Kollgerste; Rindfleisch mit Spinat; Hefentüdel mit Powidl (Pflaumen-Rud.)

*) Fastensuppe.

***) Falsche Rindsuppen aus Knochen, Bratenabfällen u. Fleisch-Extract.

*) Die Verwendung der Fettgänse ist in den Haushaltungen nicht genügend gewürdigt. Man kann dieselben selbst zerlegen, oder die zerlegten Theile auf dem Markt kaufen. Zerlegt man sie selbst, so zieht man das Fett ab, mit Ausnahme des an den Häuten haftenden. Man theilt ab: die Brust, um sie mit Kastanien zu dünsten; die Flügel in Reis und ihrem eigenen Fett zu dünsten; den Rücken mit Kollgerste und böhmischen Erbsen geschmort, den Kropf mit gebacken Abfällen und etwas gewechter Semmel gefüllt, gebraten und zu kaltem Aufschnitt verwendet. Das äußere Fett wird würfelig geschnitten und zu Strammeln ausgelassen, die man als Auflage zum Gemüse gibt. Das innere Fett, das man sorgfältig reinigt, wird ausgelassen und zur Bereitung des Gemüses verwendet. Die Leber, die man vor einer Verunreinigung durch die Galle hüten muß, wird gebraten. Aus dem Klein bereitet man Ragout oder Einmachsuppe. Es gibt keine billigere und ausgiebigere Fleischspeise.

Anna Forster.

Erste Wiener Wirkwaaren-Fabrik

JOH. P. WINKLER

k. k. Hofkammer-Lieferant und Lieferant der k. k. Hof- und sämtlicher priv. Theater.

Niederlage: **WIEN** Fabrik:
 I., Kärntnerstrasse Nr. 53 IV., Wiedner Hauptstr. 51



empfiehlt sein wohl assortirtes, grosses

Lager aller Gattungen Wirkwaaren

in Strümpfen, Socken, Leibchen, Hosen, Trikot-Reithosen als Ersatz für Lederhosen, Trikot-Taillen für Kinder und Damen, Trikot-Kinder-Matrosen-Anzügen, Handschuhen, Tüchern, sowie Prof. Dr. G. Jäger's Normalwäsche etc., für jede Saison und zu allen Gelegenheiten.

Wirkwaaren-Specialitäten für Theatercostume: Trikot, Watton, Clown-Anzüge und Theater-Strümpfe zu billigsten Fabrikspreisen.

Jede Bestellung nach eigener Angabe wird bestens angefertigt.

Reiche Auswahl französischer Novitäten. 1

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Jänner 1888 eröffnen wir ein neues, ganzjähriges Abonnement auf die monatlich zwei- bis dreimal, erforderlichen Falles auch öfter erscheinende Zeitschrift

„ANKER“

20

authentisches Ziehungsblatt und unabhängiges finanzielles Organ für Capitalsanlage, Spar-, Verkehrs- und Assuranzwesen.

Der „Anker“ publicirt mit leichtfasslicher Kürze und zweckmässiger tabellarischer Uebersicht die vollständigen Ziehungslisten sämtlicher inländischen und ausländischen verlosbaren Anlehen und bei den wichtigsten derselben jedesmal deren reificirte Restanten, wodurch es immer möglich ist, durch einmaliges Nachsehen mit Sicherheit zu eruiern, ob ein Effect überhaupt gezogen wurde oder nicht, durch welche Gepflogenheit sich der „Anker“ vortheilhaft von anderen ähnlichen Unternehmungen unterscheidet. In Bezug auf den textlichen Theil bespricht derselbe alle wichtigen Vorkommnisse auf finanziellem Gebiete mit kritischer Schärfe in wahrheitsgetreuer und unbeeinflusster Weise, wie dies nur einem nach allen Seiten hin unabhängigen Blatte, wie der „Anker“ es ist, möglich sein kann, und bietet durch sorgfältig gesicherte, auf gründliche Informationen beruhende Publicationen aller finanziellen Ereignisse in Betreff des gesammten Actienwesens, der Börse, der Finanz- und Volkswirthschaft, des Verkehrs- und Versicherungswesens etc. seinen Lesern eine erschöpfende finanzielle Chronik.

Ausserdem bieten wir allen neu eintretenden Abonnenten mit der Neujaehr-Nummer unser werthvolles

Universal-Jahrbuch des „ANKER“

welches als das beste bisher erschienene Nachschlagewerk und Restanten-Verzeichniss allgemein bekannt ist und im Buchhandel 2 fl. 6. W. kostet,

— vollständig gratis —

Das Universal-Jahrbuch des „Anker“ ist einzig und unerreicht in seiner Art und enthält in übersichtlicher tabellarischer Zusammenstellung ein Verzeichniss

aller von der ersten Ziehung an gezogenen und bis Ende 1887 unbehobenen Treffer der österr.-ungar. Staats- und Privat-Lose, der in Serien eingetheilten ausländischen Lose und der Türkenlose; bei sämtlichen vorgenannten Losen mit genauer

Angabe des Ziehungsjahres und des Tages der Verlosung

so dass Jedermann mit einmaligem Nachsehen constatiren kann,

ob ein Los gezogen, respective an welchem Tage es verlost wurde.

Das Universal-Jahrbuch des „Anker“ bringt ferner eine Zusammenstellung der bis Ende 1887 gezogenen und noch nicht behobenen inländischen Actien, und aller in Serien eingetheilten Prioritäten und Anlehen und eines übersichtlichen tabellarischen Ziehungskalender für alle verlosbaren europäischen Anlehen nebst mehreren für jeden Effectenbesitzer wichtigen Tabellen.

Der ganzjährige Abonnementpreis beträgt für Wien fl. 2.—, für die Provinz fl. 2.30 mit portofreier Zusendung.

Man abonniert am zweckmässigsten und billigsten mittelst Postanweisung unter genauer Adressangabe oder Ankleben einer Adressschleife.

Die Administration des „ANKER“, Wien, Kärntnerstr. 20.

ETABLISSEMENT

für

Damen-, Herren- und Kinderhüte

von

JOHANN SKRIVÁN jun.

seit dem Jahre 1878

nur: I, Tegetthoffstrasse Nr. 3, Wien.

Verkauf blos in grün versiegelten und blau etikettirten Schachteln.

Biliner Verdauungs-Zeltchen

Pastilles de Bilin

Vorzügliches Mittel bei Sodbrennen, Magenkatarrhen, Verdauungs-Störungen überhaupt.

Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen, in den Apotheken und Drogen-Handlungen.

Brunnen-Direction in Bilin (Böhmen).

Kaiserl. königl. privilegirte



Versicherungs-Gesellschaft

Oesterreichischer Phönix in Wien

gegründet 1860

mit einem Gewährleistungsfond von

Zwölf Millionen Gulden ö. W.

CENTRAL-BUREAU:

WIEN

I., Riemergasse Nr. 2, im eigenen Hause.

Der Präsident der Gesellschaft:

Hugo Altgraf zu Salm-Reifferscheid.

Der Vice-Präsident:

Christian Heim.

Die Verwaltungsräthe:

Marcus Graf Bombelles, Franz Klein Freiherr von Wiesenberg, Joh. Freiherr von Liebig, Carl Gundacker Freiherr von Suttner, Ernst Freiherr von Herring, Marquis d'Auray de St. Pois, Dr. Albrecht Hiller, Marquis de Chateaurenard.

Der General-Director:

Louis von Moskovicz.

Berausgeber: Wiener Verlagsanstalt Colbeck & Ziegler. Redaction: des Modistes: Jenny Neumann, der Handarbeit: Marie Bergmann, der Vellage „Im Voudoir“: Ferdinand Groß. Für die Redaction verantwortlich: August Fiedl. Farbe von F. Wäse. Schriften von Brendler & Marklowsky, f. l. Hofflieferanten, Wien. Druck und Papier: „Sieglermühl“. für die Druckerei verantwortlich: Albert Fick.